



Im Schatten der Dame

Julia Virginia und Richard Laengsdorff
(1877 bis 1942)

Vorderes Umschlagblatt

Im Schatten der Dame

**Julia Virginia und Richard Laengsdorff
(1877 bis 1942)**

Diese Monografie wurde erstellt im Rahmen
der Staffel 7 (2018 – 2020) der Stadtteilhistoriker Frankfurt
der Polytechnischen Gesellschaft Frankfurt/ Main

Mainz, den 30.6.2020
Dipl.math. dipl.bw. Axel Kiltz

Vergessen

Wenn einer ganz tief unten ist, einer Ewigkeit von Qual, die ihm andere Menschen bereiten, ausgesetzt, so hegt er wie ein erlösendes Wunschbild den Gedanken, dass einer komme, der im Licht steht und ihm Wahrheit und Gerechtigkeit widerfahren lässt. Es braucht für ihn nicht einmal zu seinen Lebzeiten geschehen und auch nicht zu Lebzeiten derer, die ihn zu Tode foltern, aber einmal, irgendwann einmal, soll doch alles zurecht gerückt werden. Die Lügen, das falsche Bild, das man von ihm in die Welt bringt, ohne dass er sich noch dagegen wehren könnte, sollen einmal vor der Wahrheit vergehen, und sein wirkliches Leben, seine Gedanken und Ziele, ebenso wie das ihm am Ende zugefügte Leid und Unrecht sollen offenbar werden. Bitter ist es, verkannt und im Dunkel zu sterben.

Aus: Max Horkheimer (Heinrich Regius) Dämmerung Notizen in Deutschland, Zürich, Oprecht & Helbling 1934

Inhalt

Danksagung.....	6
Vorwort.....	7
Kapitel 0: Rede am Grab von Pauline und Albert Laengsdorff.....	9
Kapitel 1: Das Ehepaar Julia Virginia und Richard Laengsdorff	13
1.1 Der Brief an Hermann Sudermann vom 15. Oktober 1924	13
1.2. Das Haus in der Leerbachstraße 71 im Westend	19
1.3 Die Feuilletonistin Julia Virginia Laengsdorff	25
1.4 Die Freundschaft mit den Regents	31
1.5 Die Schopenhauergesellschaft	41
1.6 Steuerakten.....	49
1.7 Versinken im Schatten: Richards Lebensende.....	57
1.8 Auch in Deutschland geht es zu Ende.....	63
1.9 Die Erben und die Wiedergutmachung.....	67
Kapitel 2 Julia Virginia verw. Fuld geb. Scheuermann	69
2.1 Julia Virginia Scheuermann.....	69
2.2 Julia Virginias Werke	77
2.3 Julia Virginia in ihrem politischen und gesellschaftlichen Umfeld	85
Kapitel 3 Ergänzungen.....	95
3.1 Mathilde von Eberhard gesch. Bretthauer geb. Scheuermann (1882-1973)	95
3.2 Eugen Fuld (1852-1920)	99
3.3 Richard Laengsdorff, Zeit vor 1922.....	101
Anhang.....	103
Anhang 1 Wie ich Stadtteilhistoriker wurde.....	103
Anhang 2 Ein wenig Familie	107
Quellennachweis.....	109
Bildnachweis.....	115

Danksagung

Natürlich gab es nette Menschen, die mir bei der Anfertigung dieser Arbeit geholfen haben.

Die Vorsitzende der Frankfurter GEDOK, Frau Sonja Sandvoß, hatte die ursprüngliche Idee, dass ich mit meinem Thema bei den Stadtteilhistorikern der Stadt Frankfurt gut aufgehoben wäre. Wir konnten uns immer wieder über den Fortgang des Projekts austauschen. Darüber hinaus hat sie die gesamte Monografie einer kritischen Überprüfung unterzogen, hat sie an ganz vielen Stellen kommentiert, so dass ich einerseits die Möglichkeit hatte, kleinere Korrekturen anzubringen, andererseits mir Gedanken über anspruchsvolle Fragestellungen zu machen, und hier Ergänzungen erstellen zu können. Bestes Beispiel: die Schopenhauer Thematik. Für dieses Engagement möchte ich mich hiermit bei Frau Sandvoß ganz herzlich bedanken.

Danken möchte ich auch Frau Dr. Uhsadel und Herrn Dr. Ramonat, die das Stadtteilhistorikerprojekt im Auftrag der Polytechnischen Gesellschaft organisatorisch und wissenschaftlich begleitet haben. Ihnen verdanke ich viele Hinweise, Vorschläge, Veranstaltungstipps sowie Organisation/ Moderation von Treffen mit Wissenschaftlern, aber auch mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der aktuellen Stadtteilhistorikerstaffel.

Meiner Schwägerin Gerlinde Kiltz möchte ich dafür danken, dass sie mir die entscheidenden Fragen gestellt hat, die mich dazu brachten, mich nach langer Zeit nochmals mit den Unterlagen meiner Großtante zu beschäftigen, woraus dann der Entschluss entstand, daraus „etwas zu machen“.

Und meiner Lebensgefährtin Marcella Berger möchte ich ganz besonders herzlich danken für ihre stete liebevolle und geduldige Unterstützung meiner Recherche- und Schreibarbeit durch Zuhören, schriftstellerische und persönliche Ratschläge und Diskussionen. Ohne ihre langjährigen Erfahrungen als Schriftstellerin und Lyrikerin hätte ich mich an das Thema nicht herangetraut.

Vorwort

Seit Oktober 2018 bin ich ehrenamtlicher Stadtteilhistoriker der Stadt Frankfurt zum Ortsteil Westend mit dem Projekt:

„Im Schatten der Dame: Julia Virginia und Richard Laengsdorff (1877 bis 1942)“.

Diesen Titel habe ich gewählt, weil ich mich in diesem Projekt vor allem auf die Ehe Julia Virginias mit Richard Laengsdorff, geschlossen 1922, konzentrieren wollte. Julia Virginia Laengsdorff veritwete Fuld geborene Scheuermann war eine gute Freundin meiner Großtante Alice Regent. Ihr zweiter Mann Richard war Jude und hat ein schlimmes Schicksal in der Nazizeit erlitten, starb unter ungeklärten Umständen 1941 in Frankreich. Auch Julia Virginia hat unter der NS-Diktatur sehr gelitten und starb ca. ein Jahr nach ihrem Mann im April 1942.

Ein Teilaspekt dieser Ehe ist, dass Richard eigentlich immer im Schatten seiner Ehefrau stand, immer „der Mohr“ war, wie sie sich einmal im Scherz ausgedrückt hat.

Die Geschichte dieser Ehe ist deshalb auch Inhalt des ersten Kapitels dieser Monografie, auch wenn sie chronologisch nicht den Anfang bildet. Der Schaffensweg von Julia Virginia zur Bildhauerin, Malerin, Poetin, schließlich zur Feuilletonistin ist Gegenstand eines zweiten Kapitels, das vor allem versucht, eine Spur zu ihren Werken der bildenden Kunst zu legen, die fast alle verschollen sind. In einem Sonderabschnitt versuche ich auf das politisch-gesellschaftliche Umfeld des Ehepaares einzugehen.

In einem dritten Kapitel, sehr kurzgehalten, tabellarisch, liste ich die Lebensläufe dreier in diesem Zusammenhang wichtiger Personen auf, damit die ermittelten Rechercheergebnisse nicht untergehen.

- Die jüngere Schwester von Julia Virginia, Mathilde von Eberhard (1882–1973), geschiedene Bretthauer geborene Scheuermann, auch eine gute Freundin von Alice Regent.
- Der erste Ehemann Eugen Fuld (1852–1920), mit dem sie von 1913 bis zu seinem Tod 1920 verheiratet war.
- Das Vorleben des Richard Laengsdorff (1877–vermutlich 1941) vor der Heirat mit Julia Virginia 1922.

Weitere Punkte dieses 3. Kapitels sind eine etwas ausführlichere Erzählung, wie ich zu diesem „Stadtteilhistorikeramt“ kam sowie eine bebilderte Vorstellung einiger meiner Verwandten, die in dieser Monografie eine mehr oder weniger große Rolle spielen.

Besonderes Augenmerk möchte ich auf den Abschnitt ganz vorn, „Kapitel 0“, richten

„Rede am Grab Pauline und Albert Laengsdorff“

Dieses Grab habe ich tatsächlich am 8. November 2018 besucht und dort eine stille Ansprache an Pauline und Albert Laengsdorff gehalten. Später an diesem Tag habe ich diese Rede schriftlich festgehalten, in etwas erweiterter Form.

Mittlerweile habe ich diese Worte oft erneut gelesen. Immer wieder war ich versucht, darin zu verbessern, denn etliche Aussagen mit dem damaligen Stand sind heute so nicht mehr

aufrecht zu erhalten. Aber dann habe ich mir immer gedacht: dies ist die Rede vom 8.11.2018, ich lasse sie so. Was da überholt ist, darf die Leserschaft selbst herausfinden.

Der Anhang nach Kapitel 3 besteht aus zwei Teilen. In Teil 1 liste ich die Orte und Gegenstände meiner Recherche auf. Sie tragen eine Nummerierung, über die aus dem Text darauf verwiesen wird. In einem zweiten Anhang kläre ich die Herkunft und Rechte der von mir verwendeten Abbildungen.

Noch eins zu den verwendeten Namen:

Die geborene Julie Johanna Scheuermann trug ab ca. 1900 den Künstlernamen Julia Virginia. Auch das ist ein langer Name, den ich hin und wieder zu Julia verkürze, teilweise verwende ich JVL, das Pressekürzel von Julia Virginia Laengsdorff in ihrer Zeit als Feuilletonistin. Ja, es kann auch sein, dass ich die noch unverheiratete Julia Virginia ab und zu mit JVS bezeichne. Bitte haben Sie Verständnis: diese Namensalternativen kommen teilweise bunt gemischt im Text vor, es ist immer die gleiche Person gemeint. In ihren letzten Jahren heißt sie wieder Julie Johanna, denn da kann ihr Leben nur noch aus Steuerunterlagen rekonstruiert werden, in denen ein Künstlername nichts zu suchen hat.

Ähnlich ist es mit meiner Großtante Alice Regent verw. Beyschlag geborene Frischmann (1884-1969), der jüngeren Schwester meiner Großmutter Anna Cäcilie von Bezold geb. Frischmann (1878-1961), geboren im gleichen Jahr wie JVS. Alice heißt manchmal auch „Tante Alice“, zeitweise auch „Tante Linchen“, diesen Namen benutzte meine Mutter gern, ich auch.

Und nun wünsche ich gute Unterhaltung oder wenigstens erhellende Lektüre mit der Geschichte von Julia Virginia und Richard Laengsdorff.

Mainz, den 3. Juni 2020 Axel Kiltz

Kapitel 0: Rede am Grab von Pauline und Albert Laengsdorff



Liebe Pauline, lieber Albert,

eine Stunde lang habe ich heute, am Donnerstag dem 8. November 2018, hier auf dem alten jüdischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße in Frankfurt gesucht, bis ich Euch gefunden habe. Du Albert, liegst hier nun seit 139 Jahren, Du Pauline seit 123 Jahren. Ich bin gekommen, um Euch etwas von Eurem Sohn Leopold Richard zu erzählen, der Euch 1877 geboren wurde, als Ihr, Du, Pauline, 32, und Du, Albert, 41 Jahre alt wart.

Wie Eure Grabsteine aussehen, beides Obelisken, wusste ich bereits. Es gibt mittlerweile Möglichkeiten so etwas von zuhause aus herauszufinden. Sie stehen ein wenig versteckt im Feld 12 hinter dem des Industriellen Bernhard Weinberg (im Übersichtsplan des Friedhofs ist das die Nr. 8 der bekannteren Persönlichkeiten). Da Herr Weinberg 1877 gestorben ist, 2 Jahre vor Dir, Albert, kam mir nach einigem Suchen die Idee, dort im Umfeld zu suchen, da die Gräber mit ähnlichem Sterbedatum oft nahe beieinander liegen. So stehe ich nun auf

dem schmalen Zuweg vor Euren beiden Grabsteinen, eng gedrängt zwischen anderen Steinen, und erzähle Euch etwas:

Ihr habt nicht mehr miterlebt, dass Richard 1911 das Schwarze Meer und den Kaukasus, 1914 die Vereinigten Staaten von Amerika besucht hat. Am ersten großen Krieg von 1914 bis 1918, den Deutschland schließlich verloren hat, hat er als Offizier der deutschen Armee teilgenommen. Nach Kriegsende, 1922, hat er eine ihm liebe Freundin aus Kinderzeiten geheiratet. Diese war bereits Witwe und hieß Julie Johanna Fuld geborene Scheuermann, ihre Mutter entstammte der alten Frankfurter Patrizier Familie Bromm. Sie war ein Jahr jünger als Ricard, war vielseitig künstlerisch tätig, war Bildhauerin, Malerin, Lyrikerin, Schriftstellerin. Sie trug einen Künstlernamen: Julia Virginia.

Das Paar hat nach der Vermählung 18 Jahre zusammen im Frankfurter Westend in der Leerbachstraße 71 gelebt. Richard war bei der Chemiefirma Lurgi Leiter der Auslandsabteilung, Julia schrieb in dieser Zeit für diverse Zeitungen und Zeitschriften Reiseberichte, über bekannte Frauen, auch lokale Berichte aus der Umgebung um Frankfurt. Sie nahm regen Anteil an der Frauenbewegung, die u.a. 1918 das Wahlrecht für die deutschen Frauen errang.

Hier ist vielleicht die Gelegenheit, mich vorzustellen. Mein Name ist Axel Kiltz, 69 Jahre alt, ich wohne in Mainz. Ich bin der Großneffe von Frau Alice Regent, verw. Beyschlag, geb. Frischmann, die ich immer Tante Alice genannt habe. Auch Alice war geborene Frankfurterin, wohnte im Westend, vor dem Krieg in der Myliusstraße 55, und war gut befreundet mit Julia Virginia. Sie waren zusammen im Frankfurter Frauen Klub und sie waren zusammen in der Frankfurter GEDOK (Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen). Beide hatten dort diverse Positionen, Tante Alice war sogar Vorsitzende der GEDOK von 1937 bis 1945, später Ehrenmitglied. Die Ehepaare Regent und Laengsdorff haben sich des Öfteren bei festlichen Gelegenheiten oder einfach so zum Plaudern getroffen, das geht aus Eintragungen in Alices Gästebuch hervor. Tante Alice hat den Krieg überlebt und ist 1969 verstorben. Sie hat mir einen Koffer voll Fotoalben und Gästebüchern hinterlassen, die ich nun – als Rentner mit viel Zeit - historisch aufarbeite.

Leider verschlechterten sich 1933 die politischen Verhältnisse. Eine rassistisch-nationalistische, antisemitische Gruppierung, genannt Nationalsozialisten, unter ihrem Führer Adolf Hitler kam an die Macht, beendete die nach Kriegsende bestehende Demokratie und begann das gesamte deutsche Volk in ihrem Sinne gleichzuschalten und in eine ungeheure Katastrophe zu treiben. Vor allem die jüdische Bevölkerung, aber auch Sinti und Roma, Homosexuelle, Behinderte, politisch Andersdenkende wurden verfolgt und mit zunehmender Dauer des diktatorischen Regimes immer schlechter behandelt, eingesperrt, gequält und schließlich, teilweise in Lagern, teilweise auf offener Straße, ermordet. Im Jahr 1939 begann Deutschland einen weiteren schrecklichen Krieg, den es 1945 wiederum vernichtend verloren hat, in dessen Verlauf Aber- und Abermillionen Menschen umkamen und auch fast alle Juden Europas ausgerottet wurden. Nur einige entkamen nach Übersee, teilweise nach Palästina, wo später, nach diesem Krieg, das neue Land Israel entstehen sollte.

Julia und Richard bekamen ab 1938 Schreibverbot, ab dann ist ihr Leben nur noch aus Unterlagen zu ihren Steuererklärungen rekonstruierbar. Das Paar wurde von den

Nationalsozialisten schwer schikaniert, es gab im November 1938 die Reichspogromnacht, nach der Richard eingesperrt wurde. Er kam zwar wieder frei, musste aber 1940 Deutschland verlassen. Über Luxemburg reiste er nach Paris, nicht weit genug, denn im nächsten Jahr war die deutsche Armee auch in Paris. Richard kam dort wohl im März 1941 ums Leben. Julia überlebte ihren Mann, Euren Sohn, nur um ein Jahr, und starb an Blutarmut und Knochenerweichung im April 1942 in ihrem Haus in der Leerbachstraße. Ihr Grab existiert noch auf dem Frankfurter Hauptfriedhof, ist aber stark beschädigt.

In den Fotoalben von Tante Alice fand ich nebeneinander zwei Abbildungen von Julia Virginia, die mich so beeindruckten, dass ich anfing, mir über sie Gedanken zu machen. Ich begann, die Fakten zu ihrem und dann auch zu Richards Leben zu recherchieren. Vieles habe ich herausgefunden und in Texten zusammengetragen, die ich jetzt veröffentlichen möchte. Auch dass Eure Gräber noch immer vorhanden sind, fand ich so heraus. Aber viele Fragen bleiben offen. Zu gerne würde ich noch wissen, wie das nun war: Stimmt die Angabe von Julia Virginia? Ist Richard tatsächlich 1941 in Paris ums Leben gekommen? Ich weiß nicht, ob ich das jemals ermitteln kann. Ich suche in internationalen Archiven danach.

Mittlerweile gibt es in Deutschland eine würdige Art, wie man der Opfer dieses Regimes gedenken kann, auch wenn für sie kein Grab gefunden wurde. Man kann vor ihrer letzten freiwilligen Wohnstätte einen sogenannten Stolperstein verlegen lassen. Das ist eine kleine quadratische, glänzende Messingplatte, so groß wie der Ballen einer Hand, auf der ein paar Lebensdaten eingraviert sind. Diese Platte wird, auf einen Stein montiert, flach in das Trottoir eingelassen.

Ich habe veranlasst, dass für Julia Virginia und Richard Laengsdorff im Juni 2019 derartige Stolpersteine vor dem Haus Leerbachstraße 71 verlegt werden und werde auch ihre Patenschaft übernehmen. So haben sie zwar keine gemeinsame Grabstätte, die man besuchen kann, aber wenigstens einen Ort, an dem man ihrer und ihres Schicksals gedenken kann.

Da ich Euch nun hier gefunden habe, wollte ich Euch das mitteilen.

Inschriften der Grabsteine von Pauline und Albert Laengsdorff

Hier ruht

unser innigst geliebter

Albert Laengsdorff

geb. 3. September 1836

gest. 17. Dezember 1879

Hier ruht

unsere innigst geliebte

Pauline Laengsdorff

geb. Trier

geb. 1. November 1845

gest. 29. Januar 1894

Ehre seinem Andenken

Ehre ihrem Angedenken

Die beiden Stolpersteine für Julia Virginia und Richard Laengsdorff liegen seit dem 22. 6. 2019 vor dem Haus Leerbachstraße 71 in Frankfurt/ Main



Kapitel 1: Das Ehepaar Julia Virginia und Richard Laengsdorff

1.1 Der Brief an Hermann Sudermann vom 15. Oktober 1924

Zwischen Julia Virginia und dem Schriftsteller Hermann Sudermann gab es einen lang andauernden Schriftwechsel, der vor allem in den Unterlagen des Deutschen Literaturarchivs in Marbach [A01] eingesehen werden kann. Das erste erhaltene Schriftstück aus diesem Briefwechsel stammt aus dem März 1901. Im Oktober 1924 nahm Julia Virginia, damals bereits verheiratete Laengsdorff, die Kommunikation nach einer langwährenden Phase des Schweigens wieder auf.

Während ihrer gesamten Ehe mit Eugen Fuld, von 1913 bis 1920 sowie noch mehrere Jahre nach seinem Tod, bis zu diesem Brief 1924, war die Verbindung zwischen Julia Virginia und Hermann Sudermann unterbrochen.

Der Brief bedeutet die Wiederaufnahme der Korrespondenz, die dann bis zum Lebensende von Sudermann im Jahr 1928 wieder eine gewisse Intensität erreichte.

Julia Virginia benutzte diesen Brief auch, um ihr langes Schweigen zu rechtfertigen. Sie sagt einige wesentliche Sätze zu ihrer Ehe mit Eugen Fuld, geht auf die Widerwärtigkeiten bei der Auflösung des Pariser Haushalts nach seinem Tod ein und erklärt Sudermann im Anschluss ihre zweite Ehe mit Richard Laengsdorff. Da diese Zeilen gewissermaßen einer der Schlüssel zum Verständnis der Beziehung zwischen den Laengsdorffs sind, hier ein Teil dieses Briefs im Original (Zitat):



...

Ich muß ein wenig weit ausholen – Verzeihung – um Sie ins Bild zu setzen: Ich glaube, als ich das letzte Mal von mir hören ließ, waren es ein paar Worte des Dankes anlässlich Ihrer frdl. Wünsche zu meiner Verheiratung im Juni 1913. Das ist nun schon so manchen Sommer her. Wie viel liegt zwischen damals und jetzt. Die Weltereignisse für uns alle u. für mich im besonderen. Sieben Jahre stillen, friedvollen Glücks trotz Wanderleben u. Weltkrieg.

Unser ständiger Wohnsitz war s.Z. Paris gewesen. Mit dem August 1914 hörte das natürlich auf, denn, wenn mein Mann auch in seiner Eigenschaft als Schweizer Staatsangehöriger vielleicht unangefochten in seinem ihm so vertrauten Paris hätte weiter leben können, er ist doch mir zu liebe, begreiflicher Weise, nie mehr in unser Heim zurück gekehrt. Der Kriegausbruch überraschte uns in Baden-Baden. Wir verbrachten dann die Kriegsjahre in der Schweiz, den Sommer zumeist in der Zentralschweiz, in

Luzern und Zürich, den Winter draußen im Tessin, in Lugano oder Locarno. Es waren, wie gesagt, glückliche, harmonische Jahre trotz all dem Schrecklichen, Traurigen rings umher. Wir lebten in den großen Hotels unser Leben, für uns, u. mein Mann war mir nicht nur ein kluger Leiter in allen Fragen des praktischen Lebens, sondern bei seinen reichen Kenntnissen auch ein guter Mentor für meine eigentlichen – nämlich unpraktischen Bestrebungen und Neigungen.

Im Juni 1920 starb er ganz plötzlich in einem Hotel in Pallanza in der Nacht an einer Herzlähmung in seinem 69. Lebensjahr- Das war ein Schlag für mich, de[r]n [m]ich, wiewohl mir das Schicksal inzwischen einen neuen, treuen Lebensgefährten geschenkt hat, bis auf den heutigen Tag nicht verwunden habe.

Es kamen dann, auch äußerlich, harte Zeiten für mich. Ich hatte zu kämpfen mit Anwälten u. gräßlichen Verwandten, wie dies kinderlosen Witwen ja vielfach nicht erspart bleibt. Aber ich biß mich durch – nur dem französischen Staat gegenüber mußte ich die Waffen strecken.

Ein halbes Jahr, nachdem mein Mann die Augen geschlossen hatte, wurde in Paris unser ganzes Hab und Gut liquidiert, d.h. zu Spottpreisen in alle 4 Winde verstreut. Der im Frühjahr 1914 in Monte Carlo erworbene Bentz war wenigstens noch nicht eingerichtet u. dieser Verlust somit nicht so schwerwiegend. Das konnte, obwohl sich der Bund ins Mittel legte, geschehen u. zwar darum, weil mein verstorbener Mann doppelte Staatsbürgerschaft besessen hatte, d.h. auch Preuße geworden war. Seine Witwe war nun erst recht „boche“, also vogelfrei. Es war gut, daß er nicht mehr erlebte, wie seine Inkunabeln und Miniaturen in Waschkörben in Bausch und Bogen versteigert worden sind.

In meiner Vereinsamung kam dann ein treuer Jugendfreund, der mich fast von der Kinderzeit schon lieb gehabt u. sich nie verheiratet hatte. Wir heirateten einander im Frühjahr 1922. Seit dem darauf folgenden Herbst sind wir beiden wieder ganz seßhaft geworden (mein Mann war in früheren guten Friedenszeiten sorgloser Privatmann und Globe-Trotter, in den Kriegsjahren Offizier an der Front). U. zwar in unserer Vaterstadt Frankfurt, wo mein Mann in einem großen Industrie-Konzern eine ihn befriedigende Berufstätigkeit gefunden hat, indem ihm die literarische und fremdsprachliche Abteilung untersteht.

...

Die Ehe zwischen Julia Virginia und Eugen Fuld ist nicht Gegenstand dieses Kapitels, auch nicht die Probleme, die sie mit der Auflösung der Pariser Wohnung hatte. Aber im letzten Abschnitt des Briefausschnitts kommt sie dann auf Richard zu sprechen und erklärt wie es zur Ehe mit ihm kam.

Einerseits spricht sie von einer gewissen Vereinsamung, sie hatte wohl über den Kriegsverlauf auch viele ihrer Freunde in Frankfurt verloren, ihre Schwester Mathilde wohnte allerdings immer noch dort, mittlerweile in der Rossertstraße 15. Vorstellbar ist auch, dass sich einige Freunde von ihr abgewandt hatten. Ihre Heirat mit dem in Paris lebenden „Finanzagent“(!) Eugen Fuld, der auch noch Jude war, ihre Abwesenheit während des gesamten „vaterländischen“ Krieges im Ausland, meist in der Schweiz, lassen verstehen, dass der Neuanfang in Frankfurt sicherlich nicht einfach war. Auch die gesamte politische Lage in Deutschland hatte sich verändert, die Vorkriegspoese war nicht mehr aktuell, Malerei und Bildende Kunst waren dabei, sich völlig neu aufzustellen.

Wenn man zwischen den Zeilen des Briefs auch deutlich liest, dass die Gefühle von Seiten Julia Virginias weniger aus Liebe zu ihrem zweiten Gatten, als eher aus Dankbarkeit bestehen und Achtung vor seinen Motiven, wie er sich für sie „aufgehoben“ hatte, so kann man doch eine gewisse Zufriedenheit und Entspannung bei Julia herauslesen, dass es ihr auf diese Weise gelang, in Frankfurt wieder Fuß zu fassen.

Das Vorleben von Richard wird kurz in Kapitel 3 behandelt. Die Berufstätigkeit „in einem großen Konzern“ war möglicherweise die Mitarbeit bei der Firma Lurgi (Metallurgische Gesellschaft) in Frankfurt [G02], die nach dem 1. Weltkrieg damit begann, Kohle zu „vergasen“ (Fischer-Tropsch-Verfahren), und damit u.a. Benzin und Grundstoffe für die Chemische Industrie herzustellen.

Später, in den 30er Jahren, war Richard jedenfalls Angestellter von Lurgi und Julia hat bis zu ihrem Tod noch eine kleine Firmenrente von dort erhalten. Das lässt sich den Steuererklärungen entnehmen.

Julia schreibt, dass ihm „die literarische und fremdsprachliche“ Abteilung unterstand. Darunter verstehe ich so etwas wie die Presseabteilung des Unternehmens. Frau Prof. Charlotte Melin [B05], [E14] von der Universität Minnesota meint sogar (Zitat):

Laengsdorff was something of a globe trotter, who, by the 1920s, was employed in the publishing industry in Frankfurt, a connection that helps clarify Scheuermann's turn to essayistic prose in the last decades of her life.

Sie verortet Richard also in die „publishing Industry“, in das Verlagswesen, möglicherweise auch Pressewesen, und schöpft daraus die Folgerung, dass er damit geholfen hat, Julias Hinwendung zum feuilletonistischen Schreiben zu fördern.

Ich möchte das so stehen lassen. Frau Prof. Melin hat jedenfalls in der Weise recht: Julia Virginia beginnt nach ihrer Verheiratung mit Richard und dem Beginn ihrer Sesshaftigkeit in der Leerbachstraße in Frankfurt für die Presse feuilletonistische Beiträge zu verfassen. Ihre nach 1924 nachweislich entstandenen Arbeiten sind alle von dieser Art.

Was mir bisher nicht gelungen ist zu erbringen: den Nachweis, dass Richard Laengsdorff „in den Kriegsjahren Offizier an der Front“ war.

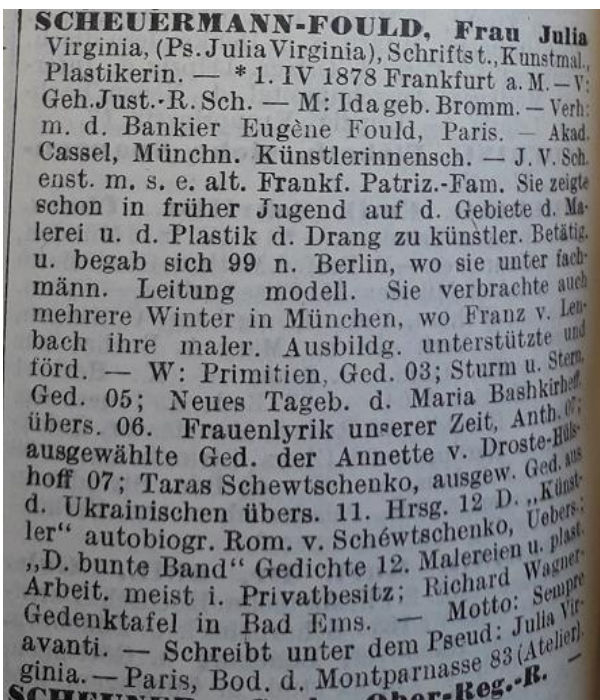
Man kann beim Lesen des Briefs an Sudermann ahnen, dass in der Beziehung zwischen Julia Virginia und ihrem Gatten Richard Laengsdorff zeitlebens ein gewisses Gefälle

bestand. So ganz als gleichberechtigten Partner hat sie ihn nie anerkannt, er liebte sie, er war treu, er stand immer „im Schatten der Dame“.

Hier noch ein kleiner Exkurs zu der Situation der jüdischen Bevölkerung zwischen den beiden Weltkriegen:

Im Jahr 2011 ist im Zsolnay Verlag Wien das Buch „Der Hase mit den Bernsteinaugen. Das verborgene Erbe der Familie Ephrussi.“ [B06] erschienen. Autor ist Edmond de Waal, ein Nachfahre der Familie Ephrussi, die um die Jahrhundertwende neben den Rothschilds die wohlhabendste und einflussreichste jüdische Familie in Europa mit Sitzen in Wien, Odessa und Paris war. Eine der Töchter des Hauses, Thérèse Bacha Prascovie Ephrussi (1851–1911), heiratete in Paris Léon Fould (1839-1929). Sie hatten einen Sohn, Baron Eugène Charles Joachim Fould-Springer (1876-1929), laut Wikipedia ein „Industriemagnat“ in Paris.

In dem Buch steht auch, dass in den Familien Ephrussi und Fould-Springer Inkunabeln, Miniaturen und eben diese japanischen Netsuke gesammelt wurden, zu denen der „Hase mit den Bernsteinaugen“ gehört.



Nur: Baron Eugène Fould-Springer war nicht der Eugène Fould aus dem Wer ist's? von 1914 (siehe Bild links) [B07], [A13], dessen Ehefrau Julia Virginia war. Ihr Ehemann war Eugen Fuld, geb. 1852 in Frankfurt, siehe Abschnitt 3.2. Wie es zu der eigenartigen Namens-Charade kommen konnte, ist bislang ungeklärt, möglicherweise ein Phänomen der „mondänen Welt“ vor 1918.

Aber: nicht nur die Nazis in Österreich haben die Familie Ephrussi/ Fould 1938 um ihre Wertgegenstände erleichtert, sondern der französische Staat hat 1920 auch die Witwe Fuld in Paris abgezockt. Wenn die kriminelle Energie hinter diesen Verbrechen sicher auch von unterschiedlicher Intensität war.

Zum Ende dieses Abschnitts ein Gedicht von Julia Virginia. Aus dem Zeitraum der Ehe mit Eugen Fuld bis zum Brief vom 15.10.1924 existieren praktisch keine Veröffentlichungen von Julia Virginia, weder Lyrik noch Prosa. Der letzte Lyrikband „Das bunte Band“ stammt von 1913 [Uni Saarbrücken, A08], erste Veröffentlichungen nach dem Krieg datieren von 1926. Dieser Brief ist die erste, mir bekannte schriftliche Äußerung von ihr nach dem Tod von Eugen Fuld.

Ich muss also auf Julia Virginias Lyrik aus der Vorkriegszeit zurückgreifen. Von ihrem folgenden kleinen Gedicht wird gerade das Zustandekommen der Ehe mit Richard Laengsdorff einerseits konterkariert. Andererseits passt es sehr gut, wenn man Wilhelm Busch [B12] dazu hört: „Aber hier, wie überhaupt, kommt es anders als man glaubt“:

Spatzendünkel

Zur Nachtigall sprach frech der Spatz:
"Auf Ehre, Kleine, sei mein Schatz,
Laß bauen uns im Grünen dort
Ein lauschig Nestchen mit Komfort."

Schön Nachtigall, vor Staunen stumm,
Dreht sich nur auf dem Absatz rum;
Der Spatz denkt: "Mädchenhafte Scham,
Mein Antrag unerwartet kam."

Aus: Das bunte Band, 1913

Ob der junge Richard jemals die Chuzpe dieses Sperlings hatte?

1.2. Das Haus in der Leerbachstraße 71 im Westend

In dem Packen Steuerakten von Julia Virginia und Richard Laengsdorff, der im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden [A02] aufbewahrt wird, finden sich auch Unterlagen zu ihren beiden Häusern Leerbachstraße 71 und Klingerstraße 25.

In einem Schreiben vom 12.3.1924 [A02 Steuerunterlagen Laengsdorff] erklärt Richard Laengsdorff, dass seine Frau zwei Häuser erworben hat:

- Haus Klingerstraße 25 am 11.3.1920 zu 140.000,-- RM
- Haus Leerbachstraße 71 am 22.4.1920 zu 170.000,-- RM, siehe nebenstehendes Bild

Das überrascht, schreibt doch Julia Virginia selber am 15.10.1924 (siehe Abschnitt 1.1), dass ihr damaliger Ehemann (Eugen Fuld) im Juni 1920 in Pallanza (heute Ortsteil der italienischen Stadt Intra-Verbania) gestorben ist. Am 16.1.1920 schreibt sie eine lustige Postkarte an Alexander Askenasy nach Frankfurt aus Locarno [A03]. Diese beiden Ferienorte am Ufer des Lago Maggiore sind nur 40 km voneinander entfernt.



Der Häuserkauf liegt zwischen diesen beiden Terminen. Entweder ist sie in dieser Zeit viel gereist oder sie war persönlich vielleicht nicht anwesend beim Kauf der beiden Häuser.

Der Kauf der Häuser lässt vermuten, dass das Ehepaar Fuld sich mit Rückkehrabsichten nach Frankfurt trug. Es war ein kluger Kauf, denn die Inflation in Deutschland hatte bereits begonnen, die schlimme Hyperinflation der Jahre 1921 bis 1923 stand kurz bevor. Ein Kauf der Häuser zu diesem Preis wäre dann nicht mehr möglich gewesen.

Es gibt ein Dokument mit amtlichem Datum 15. Feb. 1925 [A02], eine Art Veränderungsanzeige zum Grundbuchkataster, in dem einige Daten zum Haus Leerbachstraße 71 stehen:

- Verkäufer: Ehepaar Hermann Basse (New York) und Johanna geb. Fuchs (Wiesbaden),
- Käuferin: Julia Johanna Fuld geb. Scheuermann
- Datum der Auflassung: 22.4.1920

- Objekt: Wohnhaus mit Hausgarten

Im unteren Bereich des Dokuments sind, zum Teil mit Bleistift, weitere Daten verzeichnet:

- Verzogen nach Innsbruck am 3.9.1921
- 1922 wohnhaft Bockenheimer Landstraße 89
- Verzogen nach Innsbruck am 29.10.1922
- Ihre beschränkte Steuerpflicht wird verbunden mit der Leerbachstraße 71.

Welches Geld hat Julia Virginia damals in die Häuser investiert?

Und wie hat sie den Kauf (vom Tessin aus?) organisiert?

Was hat es mit den mehreren zwischenzeitlichen Aufenthalten in Innsbruck auf sich, bei dem zweiten war sie frisch verheiratet?

Zu diesen Fragen habe ich bisher keine Antworten.

Aus mehreren Schreiben [A02] von Richard Laengsdorff an das Finanzamt ist zu entnehmen, dass das Ehepaar wohl bis Ende 1923 in der Eschersheimer Landstraße 62 gewohnt hat, Richard vorher in der Feuerbachstraße 6 und davor am Westendplatz (oder Westendstraße?) 34.

Julias Brief vom 15. Oktober 1924 an Hermann Sudermann trägt als Absenderadresse die Leerbachstraße 71, so dass der Einzug dort zwischen Ende 1923 und Mitte 1924 stattgefunden haben muss.

Dort ist Julia Virginia auch am 23. April 1942 gestorben. Bevor Richard am 23.4.1940 nach Luxemburg auswanderte, hat er bei seiner Frau gewohnt. Nichts spricht dagegen, dass Julia Virginia und Richard dort ununterbrochen ihr Domizil hatten, also, wie im Brief an Hermann Sudermann ausgedrückt, dort „sesshaft“ waren.

Das Haus steht heute noch, es sieht etwas kurios aus zwischen den vielen Nachkriegsbauten nebenan und gegenüber. Zumal es in kräftigen, kontrastreichen Farben sandfarben/dunkelbraun angelegt ist.

Ich habe mit dem derzeitigen Eigentümer gesprochen. Er belegt im Haus die Wohnung, in der früher wohl das Ehepaar Laengsdorff domizilierte. Er hat mir mitgeteilt, dass seine Familie das Haus 1959 von einem Wilhelm von Eberhard (Neffe und Erbe von Julia Virginia!) erworben hat. Nach einigen Jahren hat er die zwischenzeitlich abgehängten Decken wieder freigelegt. Erschienen sind dabei feinste Intarsienarbeiten aus Edelholz an Wänden und Decken dieser Belle Etage.

Das Haus hat insgesamt 6 Etagen, der Dachzwickel über dem Kniestock ist anscheinend bis heute nicht ausgebaut, in google maps sieht man dort keine nennenswerten Fenster, weder in der Dachhaut noch in der Brandmauer, die das benachbarte Bauwerk um mehr als 5 Meter überragt. Stattdessen wurden mit einer „Schilderaufschrift an der Giebelwand“ 1938 weitere 216 RM an Einnahmen erzielt.

In beiden Häusern von Julia Virginia waren Wohnungen vermietet, in der Klingerstraße auch Geschäftslokale. Die Steuererklärungen zu den Jahren 1937, 1938 und 1939 [A02] enthalten die Abrechnungen, Einnahmen und Ausgaben zu beiden Anwesen. Da man einen guten Eindruck von der damaligen Situation erhält, seien hier einige Daten aus diesen Abrechnungen genannt.

Julia Virginia hatte aus dem Haus Leerbachstraße 71 im Jahr 1937 die folgenden Mieteinnahmen:

Von 9 Mietparteien wurden 5.936 RM erzielt. Hinzu kam der Mietwert der eigenen Fünf-Zimmer-Wohnung von 1.600 RM. Damit ist klar: die eigene Wohnung von Julia Virginia war die Belle Etage des Hauses, keine der übrigen Wohnungen, die ja auch anders aufgeteilt waren, hat einen ähnlich hohen Mietpreis erzielt. Die Höhe der jährlichen Mieteinnahmen je Mietpartei reichte von 180 RM (Einzelzimmer?) bis 1.200 RM (ganze Etage?).

Das Haus Klingerstraße 25 warf mit 14 Mietparteien und 3 Läden insgesamt Einnahmen von 6.736 RM ab. Hier schwanken die Einnahmen je Partei zwischen 3 RM und 960 RM. Es kommen mehrere 2-stellige Beträge vor. Dort haben wohl teilweise „arme Schlucker“ kurzfristig gewohnt und des Öfteren gewechselt. Eine Einnahme von 3 RM sind selbst zu dieser Zeit für einen Monat wenig, die Mietzeit war vielleicht kürzer oder es traten besondere Umstände auf, weshalb das Mietverhältnis kurzfristig wieder gelöst wurde. Es war immerhin 1938 und die Namen der Mieter lassen teilweise auf Zugehörigkeit zum Judentum schließen, denen es damals bereits nicht mehr gut ging.

Aus den beiden „Unkosten“-Übersichten für 1938 kann man einige kuriose Positionen ablesen:

Leerbachstraße 71:

„Ungezieferbekämpfung NSDAP“ 1,90 RM. Möglicherweise verkaufte die NSDAP Mittel gegen Ungeziefer an die Haushalte. Man bedenke: aus derartigen Ungezieferbekämpfungsmitteln entstanden dann in Auschwitz und anderen KZ's die Methoden zur Vergasung der Opfer.

Richard war Jude und er schreibt in einem Einschreiben an das Finanzamt mit Eingangsstempel vom 16.12.1938: „... da ich mich infolge der Judenaktion vom 10. Nov. ds. Js. als Schutzhäftling im Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar befunden habe ...“. Richard wurde also im Verlauf der Pogromnacht 9. auf 10.11.1938 abgeführt ins KZ Buchenwald [G03], wo er über einen Monat inhaftiert blieb. Darüber mehr im Abschnitt 1.7, in dem es um das Schicksal Richards nach der Pogromnacht geht.

Vermutlich sind deshalb einige Posten in den „Unkosten“ des Hauses auf diese „Juden-Aktion“ zurück zu führen: Eine gebrochene Fensterscheibe ist zu beklagen, Schlosser-, Schreiner- und Spenglerarbeiten sowie eine Glasreinigung sind angefallen, was nach wüstem Benehmen seitens des „Reichskristallnacht“-Mobs klingt.

Interessant sind auch die Posten „Verdunkelungsarbeiten“ und „Luftschutzmaterial“. Man bereitete sich also bereits 1938 auf einen möglichen Luftkrieg vor.

Klingerstraße 25:

Auch hier tritt der Posten „Ungezieferreinigung NSDAP“ auf, zusätzlich ein „Sammelleimer NSDAP“ sowie eine „Haustafel NSDAP“.

Auf Anfrage teilte mir das Historische Museum in Frankfurt [E07] mit, dass es sich bei dem Sammeleimer um die Sammlung von Küchen- und Speiseabfällen gehandelt haben kann, die später zur Fütterung der Schweine dienten. Diese Sammeleimer und Haustafeln waren damals übliche Gegenstände, die in jedem geschäftlich betriebenen Anwesen sozusagen „Pflicht“ waren.

Das Haus hatte übrigens einen eigenen Hauswart, der im Jahr 540 RM bekam. Vielleicht war das auch der Blockwart.

NSdAP Haustafel

Damit die Verwendung dieser Abbildung nicht kostenpflichtig wird, wird ihre Anzeige hier unterlassen. Man kann sich die Abbildung unter folgendem Link beim Historischen Museum Frankfurt ansehen:

<https://www.dhm.de/fileadmin/lemo/suche/search/?q=Haustafel>

Ich habe allerdings vom Historischen Museum Frankfurt die Erlaubnis, diese NSDAP Haustafel in 10 Printexemplaren ohne weitere Kosten einzufügen.

Dies werde ich bei den Belegexemplaren für die Deutsche Nationalbibliothek, für die Universitätsbibliothek Frankfurt, für das Stadtarchiv Frankfurt und für die Polytechnische Gesellschaft tun, 2 Exemplare für mich privat.

Es bleibt jedem unbenommen, sich die unter dem obengenannten Link gefundene Abbildung herunterzuladen, (farbig) auszudrucken und hier an diese Stelle einzukleben oder einzulegen.

Die Abbildung hatte an dieser Stelle eine Größe von H = 14, B = 11 cm. Ich versuche, diesen Rahmen in etwa in gleicher Größe hier einzufügen um den Textfluss stabil zu halten.

Auch aus dem Jahr 1939 sind „Unkosten“ Übersichten der beiden Häuser vorhanden. Hier fehlen Beträge für die NSDAP. Kann aber sein, dass 1939 derartige „Unkosten“ nicht mehr steuerlich relevant waren.

Dafür sind beim Haus Klingerstraße die Zinszahlungen von 200 RM monatlich auffällig. Hier handelt es sich wohl um die Zwangshypothek, die Julia Virginia aufnehmen musste,

um damit die „Reichsfluchtsteuerzahlung“ für ihren Ehemann Richard sicher zu stellen. Mehr davon in dem Abschnitt über Richards Auswanderung.

Auffällig ist auch, dass die Steuererklärung nur für die ersten 10 Monate von 1939 abzugeben war. Ob das etwas mit dem beginnenden Krieg zu tun hatte?

Eine spätere Abrechnung für die Klingerstraße 25, diesmal für das gesamte Jahr 1939, weist wieder den Betrag für den Sammeleimer aus, diesmal aber titulierte für „N.S.V.“. Hier könnte es sich um die „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“ handeln, die diese Abkürzung verwendete.

Gerade an den Hausabrechnungen der Jahre 1937, 1938 und 1939 kann man die zunehmende Verdüsterung der Verhältnisse im dritten Reich mit ihrer ansteigenden Aggressivität gegenüber den Juden und den Personen, die mit ihnen zu tun hatten, wie im Falle des Ehepaars Laengsdorff, gut erkennen.

Im Juni 2019 wurden vor dem Haus Leerbachstraße 71 für Richard Laengsdorff und für seine Ehefrau Julia Johanna Laengsdorff (Künstlername Julia Virginia) Stolpersteine verlegt (siehe Kapitel 0). Julia Virginia wurde zwar von den Nazis nicht im eigentlichen Sinne verfolgt, aber so sehr schikaniert wegen ihrer Ehe mit dem Juden Richard, dass sie ihn nur um ungefähr 1 Jahr schwerkrank überlebte, siehe Abschnitte 1.7 und 1.8.

Auch diesen Abschnitt möchte ich abschließen mit einem Gedicht von Julia Virginia bzw. einem Teil davon aus dem Gedichtband „Das bunte Band“ [A08].

Vor Stucks Gemälde „Der Krieg“.

.....

**Ich aber wende ab den Blick – dem inneren Auge
Will ahnungsvoll ein selig Zukunftsbild erstehn -
Ob Vampyr Krieg auch noch der Menschheit Herzblut sauge,
Ich fühl's, ich fühl's: Tief-Überwundnes wird vergehn.
Der Renner Fortschritt bricht sich unaufhaltsam Bahnen -
Wenns spät auch kommt, es kommt die Zeit, wo Völkerehr
Nicht länger kleben mag an Fetzen, bunten Fahnen,
Wo keine Gottesgeißel fromm uns züchtigt mehr,
Wo sich als Bruder Heide, Jud und Christ betrachten,
Wo Schranken fallen, fest uns eint der Liebe Band,
Wo Mensch und Mensch sich nicht verstümmeln mehr
und schlachten
Für Fürstenkronen und Zufallsvaterland!**

1.3 Die Feuilletonistin Julia Virginia Laengsdorff

In biografischen Texten zu Julia Virginia wird immer darauf hingewiesen, dass sie um die Jahrhundertwende als Bildhauerin und Malerin tätig war. Und es werden einige Werke genannt, die sie in dieser Schaffensphase erstellt hat. Alle diese Werke datieren aus der Zeit vor ihrem Wegzug nach Paris 1912 und ihrer Ehe mit Eugen Fuld 1913 mit folgender Ausnahme.

Ein Bild von ihr (siehe Abschnitt 2.2), „Der junge Bacchus, Kopie zu Caravaggio“, hängt 1924 im Städel'schen Museum [E08], denn Julia Virginia schreibt in ihrem Brief vom 26.11.1924 an Hermann Sudermann, dass „der Meister auch vor ihrer Kopie des Caravaggio“ verweilte. Der Meister ist vermutlich der Komponist Richard Strauss, der in dieser Zeit in Frankfurt war, denn er dirigierte die Frankfurter Singakademie. Und da hat er wohl auch einmal das Städel besucht.

Dieses Bild stammt aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg. Auf der Rückseite steht als Datum MCMXXIV (1924). Es ist übrigens das bisher einzige Kunstwerk von Julia Virginia, von dem ich weiß, dass seine bestehende Existenz gesichert ist. Denn es wurde tatsächlich in den letzten Jahren erneut verkauft. Dieser Verkauf hat sich im Internet niedergeschlagen in dem „blouin art sales index“ [W08].

Aus der Phase nach 1913 sind weiter keine Bildwerke von Julia Virginia bekannt. Auch ihr letztes Buch, der Gedichtband „Das bunte Band“ erschien 1913, also entweder bereits vor Beginn ihrer ersten Ehe oder kurz danach. Die Gedichte darin stammen demgemäß aus dem Zeitraum davor.

Aus der gesamten Zeit zwischen 1913 und 1924 habe ich nur eine einzige Äußerung von ihr gefunden, aus dem Januar 1920, eine lustige Postkarte aus Locarno [A03], zum Teil in Frankfurter Dialekt, in der sie dem Frankfurter Schriftsteller Alexander Askenasy für sein Buch zur Frankfurter Mundart dankt. Alles was ich aus dieser Zeit weiß, steht in dem Brief vom 15.10.1924 an Hermann Sudermann, siehe Abschnitts 1.1.

Julia Virginia Fuld kam 1921/ 22 traumatisiert aus Frankreich zurück, nachdem sie 1920 unerwartet ihren Ehemann verloren hatte und danach schlimme Zeiten in Paris durchleben musste, in denen das Nachlass-Vermögen von Eugen Fuld auf unschöne Weise verschleudert wurde.

Die Zeit ihrer feurigen, ins Erotische gehenden Gedichte war vorbei, sie hatte ihre Jugend ja auch hinter sich, heiratete 1922 im Alter von 43 Jahren ihren zweiten Ehemann Richard Laengsdorff. Nach Meinung von Frau Professor Charlotte Melin [B05], (E14) (siehe Abschnitt 1.1, zweiter gerahmter Kasten) hat Richard Laengsdorff mit seiner Tätigkeit im Pressewesen (oder in der Korrespondenzabteilung eines Frankfurter Großunternehmens) zumindest mit dazu beigetragen, dass Julia Virginia sich nach 1922 dem feuilletonistischen Schreiben zuwandte.

Ich habe nach dem Start dieser neuerlichen schriftstellerisch-journalistischen Tätigkeit gesucht. Das zeitlich früheste, mir bekannte Fundstück nach 1920 ist dabei der bereits erwähnte - allerdings private - Brief an Hermann Sudermann vom 15.10.1924. Der Briefwechsel mit Hermann Sudermann intensiviert sich danach wieder. Es sind Briefe von

Julia Virginia vom 26.11.1924, vom 31.12.1925, vom 30.9.1926 sowie vom 2.5.1928 erhalten [alle A01]. Hermann Sudermann ist am 21.11.1928 gestorben. Im DLA Marbach [A01] ist noch ein Manuskript von Julia Virginia „Erinnerungen an Hermann Sudermann“ vorhanden, das anscheinend im März 1929 im Schwäbischen Merkur erschienen ist.

Ida Dehmel, geb. Coblenzer aus Bingen gründete in Hamburg im Jahr 1926 den Künstlerinnenverband GEDOK (**G**emeinschaft **D**eutscher und **O**esterreichischer **K**ünstlerinnenvereinigungen aller Kunstgattungen) in Hamburg. Ihre Idee, für Künstlerinnen eine Basis und ein Netzwerk zu schaffen, das auch eine enge Verbindung zwischen den Künstlerinnen und engagierten Mäzeninnen darstellte, fand in ganz Deutschland viele Unterstützer.

In den Jahren 1926/27 gründeten meine Großtante Alice Beyschlag zusammen mit ihrer Freundin Julia Virginia und weiteren Frankfurter Damen die GEDOK Gruppe Frankfurt. Beide Damen übernahmen auch Posten in der Vereinshierarchie. In der Mitgliederliste von 1932 [B08] sind sie als Vorstandsmitglieder (Alice 1., Julia Virginia 2. Schriftführerin) geführt. Julia gehört dem Beirat der Gruppe Literatur an. Und Beide bilden zusammen mit der Bildhauerin Lina Cornill-Dechent und der Schriftstellerin Clara Wolff die Pressekommission.

Presseberichte über Ereignisse im GEDOK Umfeld sind in dieser Zeit häufig gezeichnet mit JVL, das war in der damaligen Zeit das Kürzel von Julia Virginia Laengsdorff in der Presse.

In Veröffentlichungen tauchen Beiträge von JVL zum ersten Mal 1926 auf: „Die Droste und die Frauenfrage“ in der Zeitschrift „Neue Frauenkleidung und Frauenkultur“, Nummer 6 aus 1926.

Ein sehr schöner Bericht zum Besuch des „goldenen Mainz“ trägt das Datum 7.3.1926 und wurde in der Deutschen Allgemeinen Zeitung, Sonntagsbeilage veröffentlicht [A14]. Der freut mich als Wahl-Mainzer ganz besonders. Am Ende dieses Abschnitts gibt es eine Kostprobe.

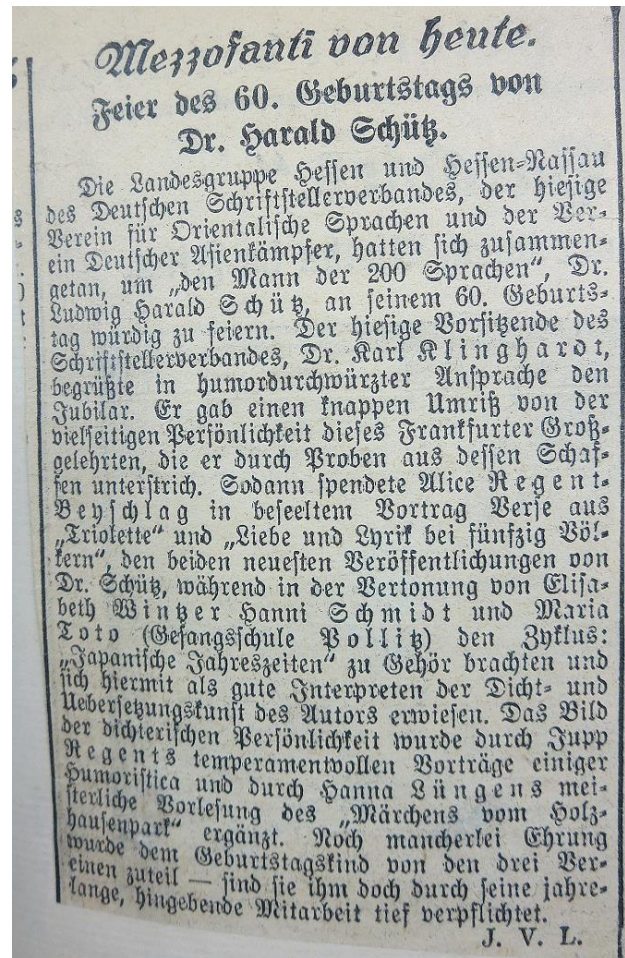
Am 22.7.1928 wird ein Artikel „Spanisches in Spanien“ im Prager Tagblatt veröffentlicht, der sich mit etwas anderen Sitten im damaligen Spanien befasst, Beispiel (Zitat):

Amtliches: Bei uns lautet die Parole: Erleichterung des Zahlungsverkehrs.“ – Will dort einer Geld verschicken, dann muß er am Postschalter dem Beamten seine Banknoten vorzeigen und sie vor dessen Augen mit Zwirn und Nadel in den Umschlag einnähen, durch und durch.

Das heute völlig vergessene Sprachgenie Dr. Harald Ludwig Schütz wurde im Jahr 1933 60 Jahre alt. Im Fotoalbum meiner Großtante Alice Regent ist der hier abgelichtete Artikel zu seinem 60. Geburtstag eingeklebt. Er ist unten signiert mit J.V.L., stammt also aus der Feder von Julia Virginia. H.L. Schütz war ein wichtiger Mann im Umfeld von Tante Alice, war er doch immer verliebt in sie, kam zu vielen Kaffeekränzchen und Geburtstagsfeiern. Er verfasste zu derartigen Gelegenheiten ständig kleine Gedichte und Texte, teilweise handschriftlich, teilweise mit Maschine geschrieben. Meistens gezeichnet mit „Ihr Obermaikäfer“.

Dr. Harald Schütz war dafür berühmt, dass er 300 Sprachen beherrschte. Ich widme ihm hier ein paar Zeilen, weil er auch meiner Mutter, die bei solchen Gelegenheiten als junge Frau oft dabei war, gut gefiel. Sie hat mir noch viel von ihm erzählt.

Die Feuilletonveröffentlichungen werden nun häufiger. In der Frankfurter Zeitung bekommt sie im Lokal-Teil eine Kolumne „Frankfurter Frauenköpfe“, in der sie zwischen 1935 und 1937 eine ganze Serie von Artikeln über besondere Frauen aus der Frankfurter Vergangenheit veröffentlicht.





In Westermann Monatshefte erscheint 1929 ihre mehrseitige, farbig bebilderte Würdigung von Leben und Werk der Malerin Ottilie W. Roederstein unter dem Titel „Die Roederstein“. Die Porträts von Julia Virginia 1933 und von Richard Laengsdorff 1934 sind vielleicht auch ein Dank für diesen Artikel. Beide Porträts sind leider verschollen.

Nachdem JVL im Jahrbuch 1932 der Frankfurter Schopenhauer Gesellschaft [A06] den Beitrag „Kleine Schopenhauer Erinnerung“ platzieren konnte, treten die beiden dann auch in diese Gesellschaft ein.

Und nun schreibt sogar Richard mehrmals Artikel im jeweiligen Jahrbuch, die sich etwas schnurrig mit der Verwendung der deutschen Sprache beschäftigen.

JVL schreibt auch einige Artikel zu Frauen ihrer Gegenwart. Leider sind es oft Frauen mit antisemitischem oder nationalsozialistischem Gedankengut. In einem späteren Abschnitt 2.3 werde ich auf diese Frauen und ihre mögliche Bedeutung für Julias politische Anschauungen eingehen.

In der beginnenden Nazizeit gelingt es JVL noch bis 1937 Beiträge in der Presse zu veröffentlichen. Gefunden habe ich aus diesem Jahr folgende Aufsätze:

- Der letzte Beitrag der mehrjährigen Artikelserie im Stadtblatt der Frankfurter Zeitung mit dem Titel „Frankfurter Frauenköpfe“ wurde in der Ausgabe vom 24.1.1937

gefunden, überschrieben mit „Eine Frankfurterin in Surinam Louise von Panhuys“, deutsche Pflanzen- und Landschaftsmalerin (1763 bis 1844)

- „Anna Elisabeth Schönemann zum 120. Todestag“ im Darmstädter Tagblatt vom 5.5.1937. Sie ging als Goethes Verlobte „Lili“ in die Literaturgeschichte ein.
- „Cornelia Schlosser zum 160. Todestag“ im Darmstädter Tagblatt vom 8.6.1937, eine Schwester von Johann Wolfgang von Goethe (1750-1777). Dieser Beitrag ist auch die letzte Veröffentlichung von JVL, die ich bisher auffinden konnte.

Wie mag es 1937 zu dem Wechsel von Frankfurter Zeitung zum Darmstädter Tagblatt gekommen sein? Denn eigentlich sind die beiden Artikel in der Darmstädter Zeitung in gewisser Weise Fortführungen der Artikelserie „Frankfurter Frauenköpfe“. Und warum endet die feuilletonistische Arbeit von Julia Virginia im Sommer 1937?

Klare Antworten habe ich hier nicht. Allerdings korrespondiert diese Zeit mit den beiden Schreiben von Julia Virginia (vom 8.3.1937) und von Richard (vom 11.6.1937), in denen beide das Finanzamt Frankfurt Ost um Unbedenklichkeitsbescheinigungen zwecks Ausstellung von Reisepässen bitten.

Das könnte man so interpretieren, dass in dieser Zeit etwas vorgefallen sein muss, was beide veranlasste, eine Ausreise aus Deutschland zu planen. Vielleicht eine Art Schreibverbot?

Der Zeitraum korrespondiert andererseits mit der Veränderung des Umgangs der NS-Organisation mit der jüdischen Bevölkerung.

Bis zu den Olympischen Spielen 1936 blieben die Sanktionen gegenüber der jüdischen Bevölkerung vergleichsweise harmlos. Ab 1937 entfielen diese Hemmnisse, die Rassen-gesetze von 1935 wurden immer schärfer angewendet und die jüdische Bevölkerung wurde mehr und mehr entrechtet bis dann mit dem Pogrom vom November 1938 der offene Terror begann.

Und im Laufe des Jahres 1937 war es dann zu Ende mit der publizistischen Tätigkeit von Julia Virginia.

Im gleichen Jahr 1937 übernahm Alice Regent die Leitung der Frankfurter GEDOK, die damals auch bereits der NS-Frauenschaft angegliedert war. Gab es bis Ende 1936 von Julia Virginia, Richard und Mathilde von Eberhard noch Einträge im Gästebuch von Alice Regent, so fehlen diese ab 1937 (Zum Gästebuch siehe Abschnitt 1.4). Einerseits sind aus dem Gästebuch einige Seiten entfernt, andererseits hatte Alice in ihrem Amt viel mit der NS-Verwaltung zu tun und musste entsprechend vorsichtig sein. Auch der Beruf ihres Ehemannes, Richter am Amts- und Landgericht, erforderte hier sicher Vorsicht.

Ob sich die Regents und die Laengsdorffs noch ab und zu privat getroffen haben ist nicht dokumentiert. Aus dem Sachverhalt, dass Mathilde von Eberhard, Julias Schwester, auch nach dem Krieg noch gut mit Alice Regent befreundet war (ab 1952 gibt es wieder Gästebucheinträge), schließe ich aber, dass sich Alice zumindest gegenüber dem Ehepaar Laengsdorff anständig verhalten hat.

Als langjähriger Wahlmainzer möchte ich den Abschnitt über die Feuilleton-tätigkeit von Julia Virginia abschließen mit einem Ausschnitt aus ihrem Artikel „Goldenes Mainz“, den

sie 1926 in der Sonntagsbeilage der Deutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlichte. Da der Zustand des Zeitungspapiers aber nicht gut ist, habe ich den Artikel in lesbare Schrift transkribiert. Davon habe ich hier einige Zeilen ausgewählt, die sie Johannes Gutenberg und dem Mainzer Gutenbergmuseum zukommen ließ, Zitat:

Bei Johannes Gensfleisch zum Gutenberg

Nicht die Kunst Gold zu machen, auch nicht den Stein der Weisen hat dieser Mainzer Goldschmied und Patriziersohn gefunden. Dennoch war er der größte Finder des Mittelalters, größer als der Mönch Schwarz, größer auch als Vasco da Gama und der Entdecker der neuen Welt. Selbst die Erfindung unserer Tage, der wir die Erschließung des Luftmeers verdanken, kann sich der seinigen nicht an die Seite stellen. Denn dieser materiellen Überwindung des Raums hat Gutenberg schon die geistige vorausgeschickt – er, der Erfinder der Buchkunst, genauer der Typographie.

Im Gutenberg-Museum, diesen sachlich und übersichtlich geordneten Räumen, kommt einem wieder mal Goethe in den Sinn, der die Frage stellte: „Was ist das Erfinden?“ und sich die Antwort gab: „Es ist der Abschluss des Gesuchten“. Von den frühesten Vorstufen, der Typographie: altägyptischem Stempel, römischem Siegel, Zeugdruck, bis zu jenen glorreichen Resultaten der Einführung beweglicher Metalltypen sind alle Entwicklungsstadien der „wunderbaren kunst der Trückeren“ vor Augen geführt: Holztafeldruck, Metallschnitt, Blockdruck der Donat. Köstliche Inkunabeln aus den Offizinen von Eggestein, Diebold Laubes und dem Kölner Meister Ulrich Zell prangen in den Schaukästen. Die „Gutenberg-Werkstatt“ zeigt vollends die getreue Nachbildung einer alten Presse. Wohlgeordnet in Gefächern stehn da die Buchstaben neben dem Manuskript, nach dem gesetzt wird. Bei der Feuerstelle, wo die Metalle geschmolzen und die Typen gegossen werden, hängt malerisch auf Kordeln eine Anzahl fertiger Drucke zum Trocknen, und durch mittelalterliche Butzenscheibenfensterchen blickt man auf die Rheinpromenade und Schiffslände.

Man hat den Eindruck, dass sich das Gutenbergmuseum seit damals wenig verändert hat. Das gilt aber nur für die Ausstellungsgegenstände. Die Räumlichkeiten selbst waren zu der Zeit, als Julia Virginia ihren Artikel schrieb, in der heutigen Stadtbibliothek untergebracht. Von dort hat man tatsächlich einen schönen Blick auf Rheinstrom und Promenade.

1.4 Die Freundschaft mit den Regents

Es gibt viele Anzeichen einer recht lebendigen Freundschaft zwischen den beiden Ehepaaren Julia Virginia und Richard Laengsdorff auf der einen und meiner Großtante Alice Regent und deren Ehemann Joseph auf der anderen Seite.

Der erste, überraschend frühe Hinweis, dass sich die Personen gegenseitig kannten, kann einer Veranstaltungsübersicht des Frankfurter Frauen Klubs von 1921 entnommen werden. Diese ist Bestandteil des Nachlasses von Frau Anna Hagen-Treichel im Stadtarchiv FFM [A05].

Dort wird als Erstes für den Montag 11. April 1921 eine Veranstaltung angekündigt, auf der Richard Laengsdorff über seine persönlichen Erinnerungen an Helen Keller spricht. Die taubblinde Schriftstellerin Helen Keller war schon damals über ihre Heimat USA hinaus sehr bekannt, da sie trotz ihrer Einschränkung mehrere Fremdsprachen studierte und Ehrendoktorwürden an verschiedenen Universitäten errang.

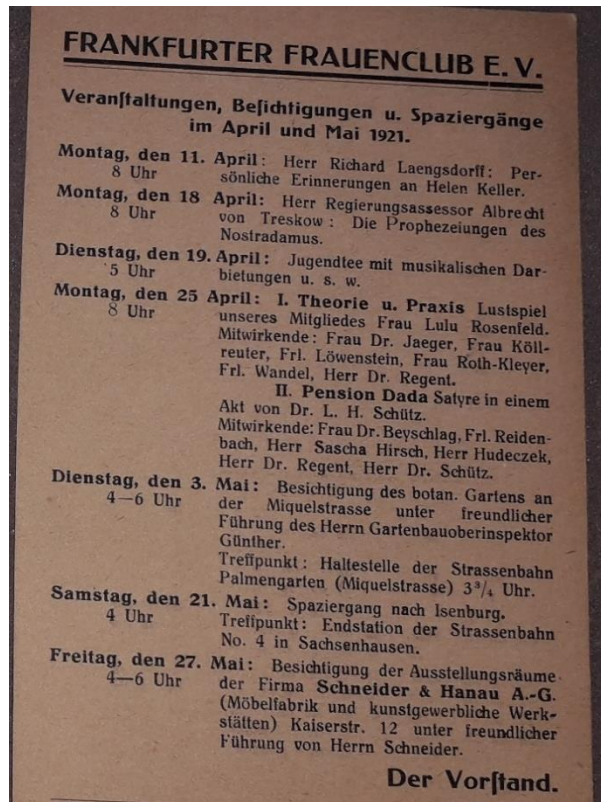
Dann soll es Montag den 25. April 1921 eine Satyre von Dr. Harald Schütz „Pension Dada“ geben. Es spielen u.a. mit:

- Frau Dr. Beyschlag (das ist Tante Alice, damals bereits Witwe, ihr erster Ehemann, der Pfarrer Dr. Albert Beyschlag, ist 1918 verstorben)
- Herr Dr. Regent (das ist der spätere (1931) zweite Ehemann von Tante Alice)
- Herr Dr. Schütz selbst (der Autor der Satyre).

Dr. Ludwig Harald Schütz war ein Sprachwissenschaftler, der 300 Sprachen beherrschte und der Zeit seines Lebens in Alice verliebt war. Davon künden eine ganze Reihe von Gedichten, im Gästebuch handschriftlich, in maschinengeschriebener Form als Brief.

Aus dieser Veranstaltungsübersicht kann geschlossen werden, dass sich einerseits Alice Beyschlag und Dr. Joseph Regent bereits 1921 kannten, sie spielten sogar zusammen Theater. Zum anderen könnten sie aber auch Richard Laengsdorff gekannt haben, da dieser ja in einer Veranstaltung des Frankfurter Frauenclubs auftrat, in dem Tante Alice Mitglied war.

Leider ist es mir bisher nicht gelungen, ein Manuskript dieser Satyre „Pension Dada“ aufzutreiben. Wäre ja mal interessant, wie nah sich die Mitspieler da gekommen sein können. Und wie nahe das Stück an „Dada“ war. Zu Dr. Harald Schütz gibt es zwar in der



Universitätsbibliothek Frankfurt einen umfangreichen Nachlass, der aber derzeit „in Überarbeitung“ ist, und das – wie mir scheint – auch für lange Zeit bleiben wird.



Fot. Th. Wünder

Von links nach rechts: Stehend: Frau Jenny Napolani, Frau Berta Fulda, Frä. Julia Virginia Scheuermann, Frau von Wartenberg, Dr. Gräfin Frederica von Geldern-Egmond, Frau May von Weinberg, Frau von Schaurath, Frau von Seldeneck, Frau Neubürger. Sitzend: Frau Simon-Wolfstehl, Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner, Frau Vorguis, Frau Schmidt-de Neufville, Frau Schulz-Euler. Kniend: Frau Brud

Frauenklub in Frankfurt a. M.

Julia Virginia war bereits 1907 Mitglied des Frankfurter Frauen Klubs, sie ist auf dem Bild oben gemeinsam mit anderen Damen des Clubs zu sehen (die Dame in weiß). Auf einer Liste der Mitglieder des Frauenclubs von 1922 ist sie nicht dabei. Da war sie aber auch gerade erst aus ihrer 9-jährigen Abenteuer-tour als verheiratete, dann verwitwete Fuld (Fould) aus Paris zurück.

Hingegen sind 1922 als Mitglieder des Frankfurter Frauenclubs ausgewiesen:

- Frau Dr. Beyschlag (Tante Alice)
- Frau von Bezold (Anna Cäcilie war Alices ältere Schwester, meine Großmutter)
- Frau von Eberhard (Mathilde, Julias jüngere Schwester)
- Frau Frischmann (Cecile Chrétienne, die Mutter von Anna und Alice, meine Urgroßmutter)
- Frau Geheimrat Scheuermann (die Mutter von Julia und Mathilde)

Die Damen kannten sich also reihum aus dem Frauen Klub. Insbesondere kannten sich die Familienmitglieder der Scheuermanns und der Frischmanns. Und Julia Virginia wird über ihre Mutter und ihre Schwester die Ereignisse im Umfeld des Frauenclubs erfahren haben.

Julia Virginia ist im gleichen Jahr, 1878, geboren wie meine Großmutter Anna Cäcilie. Ob die beiden vielleicht in die gleiche Schule gegangen sind? Ihre Schwester Mathilde von Eberhard geb. Scheuermann (*1882) ist 2 Jahre älter als Tante Alice (*1884).

Und ganz sicher seit längerem gekannt haben sich Julia und Richard, denn sie schreibt ja selbst in ihrem Brief an Hermann Sudermann (siehe Abschnitt 1.1), dass er ein ganz alter, lieber Freund sei.

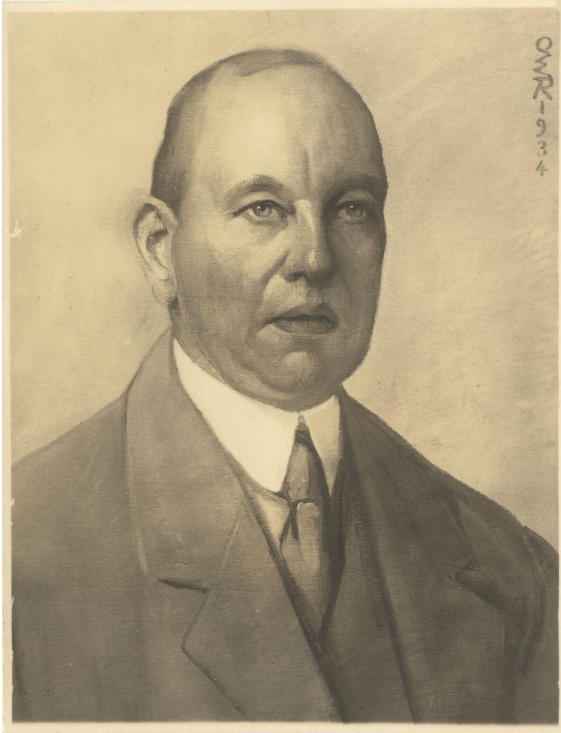
Zu den Ereignissen aus der Zeit vor 1931 sind mir leider kaum Unterlagen bekannt. Tante Alice hat anlässlich ihrer Ehe 1931 mit Dr. Joseph Regent das Gästebuch geschenkt bekommen, das ich heute noch besitze und das den Zeitraum von 1931 bis 1942 abdeckt, dann wieder ein paar Einträge nach 1960 aufweist. Aus dem Jahr 1956 bis praktisch zu Alices Tod gibt es ein zweites Gästebuch, in dem hin und wieder Mathilde von Eberhard Einträge hinterlassen hat.

Vermutlich war der zwar sehr humorvolle, aber trotzdem disziplinierte Amtsgerichtsrat Dr. Joseph Regent die treibende Kraft, dass dieses Gästebuch regelmäßig und sorgfältig geführt wurde, und dass die Gäste auch immer wieder aufgefordert wurden, außer dem Namen auch noch stimmungsvolle Sprüche dort zu vermerken.

Sicher ist, dass Tante Alice und Julia Virginia bereits 1927 an der Gründung der Frankfurter GEDOK beteiligt waren. Sie hatten beide Ämter in der GEDOK. Im Mitgliederverzeichnis von 1932/33 [B08] ist Alice Regent-Beyschlag im Vorstand der GEDOK als 1. Schriftführerin, Julia Virginia Laengsdorff als 2. Schriftführerin ausgewiesen. Des Weiteren wird „Alice Regent-Beyschlag, Schriftstellerin“ als Mitglied der Fachgruppe Literatur genannt, „Julia Virginia Laengsdorff, Schriftstellerin“ auch, sie ist dort sogar im Beirat. Beide Damen waren auch in der vierköpfigen Pressekommission vertreten. Sie arbeiteten also recht eng zusammen.

Die intensiven persönlichen Kontakte gehen aber vor allem hervor aus den Eintragungen im Gästebuch von Tante Alice und aus einigen Fotos in Alben, auf denen Julia Virginia zu sehen ist, teilweise auch Richard Laengsdorff.

Wie Richard Laengsdorff ausgesehen hat, weiß ich übrigens erst seit Ende 2019. Nachdem ich den Artikel „Die Roederstein“ von JVL in Westermanns Monatsheften gelesen hatte, wusste ich erst so recht, wie Roedersteins Kürzel aussah, mit dem sie ihre Bildnisse signierte, OWR, das W quergestellt. Später bemerkte ich dann, dass das Bild von JVL in Alices Album, das sie als reifere Dame darstellt (siehe Umschlagdekor oder Anhang 1) ganz zart, kaum sichtbar, diese Signatur aufweist. Das Ölbild war also von O.W. Roederstein! Frau Roederstein hatte in Hofheim gewohnt und ich konnte ermitteln, dass es dort ein „Roederstein-Archiv“ gibt. Dieses schrieb ich an und erkundigte mich nach dem Verbleib des Gemäldes.



Ich erhielt die Auskunft, dass man das leider auch nicht wisse, man wisse auch nicht, wo das Porträt von Richard Laengsdorff abgeblieben sei. Aha! Es gab also auch ein Bildnis von Richard Laengsdorff. Nach einigem Mailverkehr lieferte mir die Stadtverwaltung Hofheim schließlich zwei schöne Kopien von Schwarzweißfotos dieser beiden Porträts. Das Bild von Richard zeige ich hier nebenan.

Ich sah nochmals die Alben von Tante Alice durch und suchte nach Richard Laengsdorff. Auf einigen wenigen Fotos habe ich ihn tatsächlich gefunden. Die zeige ich hier im Anschluss.



Das Bild oben zeigt Tante Alice, das Ehepaar Laengsdorff und ein weiteres Paar in den 1930ern bei einem gemeinsamen Ausflug nach Bad Alsfeld (gut 100 km nordöstlich von Frankfurt). Es existieren mehrere Bilder von diesem Ausflug, auf dem oben sind 5 Personen zu sehen. Eine sechste Person muss fotografiert haben. Ob das wohl Dr. Joseph Regent war? Ein Ausflug mit drei Paaren wäre ja eine plausible Sache. Auf den Bildern erkennt man Richard Laengsdorff sehr gut (Zweiter von rechts) und eindeutig, bei Julia Virginia (Zweite von links) ist es schwieriger. Sie hat einen Hut auf, der ihre Augen beschattet, eigentlich nur die Gesichtsform erkennen lässt. Aber die passt. Sie wird es wohl sein. Und: beide sind ganz in weiß. Tante Alice ist in der Mitte zu sehen.



Oben ein Foto von einem Kaffeekränzchen ca. 1935. Ich erkenne unten rechts Richard Laengsdorff, darüber zweite von rechts: meine Großmutter Anna von Bezold, dritte von rechts: Alice Regent, fünfte von rechts Julia Laengsdorff. Fotograf mal wieder Dr. Joseph Regent?

So, und nun einiges zu den Gästebucheinträgen. Diese verteilen sich für Julia Virginia (JVL), ihre Schwester Mathilde (MvE) und ihren Ehemann Richard (RL) über die Zeit, was in der folgenden Tabelle gezeigt wird. Wie man an den zahlreichen Einträgen nach 1945 sieht, hat die Freundschaft zwischen Mathilde und Alice den Krieg überdauert. Das lässt den Schluß zu, dass auch die Freundschaft der Regents und der Laengsdorffs nach 1936 weiter fortbestand. Es gibt aber keine Aufzeichnungen darüber.

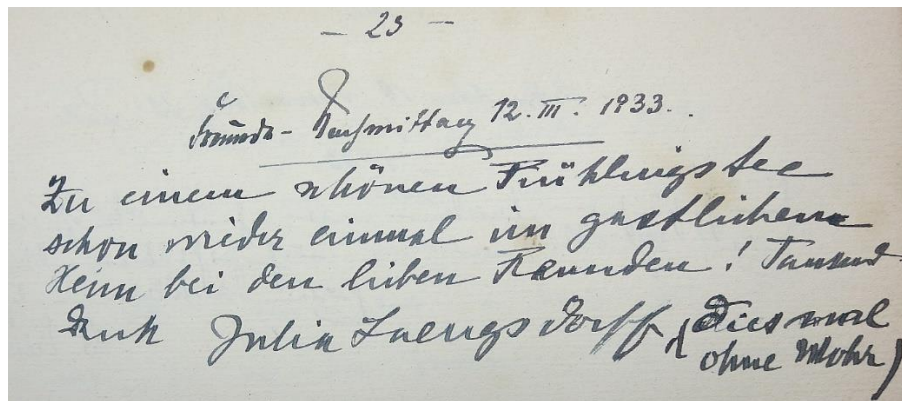
Erst seit Ende 2019 kenne ich Todestag und Todesort von Mathilde und weiß wo sie begraben liegt. Siehe dazu den Nachtrag in diesem Abschnitt.

In der nun folgenden Tabelle zeigt jede Zeile einen Gästebucheintrag in einem der Bücher von Alice Regent. Aufgeführt sind jeweils das Datum, wer von den drei Personen anwesend war (JVL = Julia Virginia, RL = Richard, MvE = Mathilde) sowie einen Kommentar zur Bedeutung des Eintrags.

Datum	JVL	RL	MvE	Bemerkung
Vorkrieg				
06.03.1931	x			Widmung „Ersten Gruß im reizenden Heim, Herrn Regent u. seiner lieben Regentin Julia Virginia Laengsdorff“
06.02.1933				Hier klebt ein Zeitungsausschnitt zum 60. Geburtstag von Dr. Ludwig Harald Schütz im Gästebuch, der mit J. V. L. (also Julia Virginia) gezeichnet ist
13.11.1932	x	(x)		Alices 48. Geburtstag, unterzeichnet nur mit „Laengsdorff“, wahrscheinlich von ihm
12.03.1933	x			... „Diesmal ohne Mohr“, siehe weiter unten (**)
15.11.1933	x	x	x	Alices 49. Geburtstag, alle drei schreiben kürzere Texte
24.12.1934				Bildpostkarte „Frohe Weihnacht! den lieben Regents wünschen Laengsdorffs“
16.11.1935	x	x		Alices 51. Geburtstag
08.01.1936	x			
01.08.1936	x	x		Richards Kürzel RL ist eingetragen, Julia Virginia unterschreibt
14.11.1936	x	x	x	Alices 52. Geburtstag, letzte Erwähnung des Ehepaars Laengsdorff im Gästebuch, Mathilde von Eberhard ist auch dabei
<hr/>				
Nachkrieg			MvE	
13.11.1949			x	Postkarte „ins Exil Friedrichstraße 42“, Alices 65. Geburtstag
14.11.1952			x	Geburtstagspostkarte, Motiv: Büste von Julia Virginia
xx.12.1952			x	Weihnachtspostkarte, Motiv: Büste von Julia Virginia
15.11.1952			x	Anwesend beim 68. Geburtstag von Alice
15.11.1954			x	Anwesend bei Alices 70. Geburtstag
02.05.1957			x	Anwesend bei „Licht und Leben“ Treffen (*)
30.11.1958			x	Anwesend zum Adventstee

(*) „Licht und Leben“ war im Nachkrieg eine Initiative der GEDOK Frankfurt zur Unterstützung von Künstlerinnen. Alice Regent leitete diese Initiative ab November 1956, nachdem die vorherige Leiterin, Frau Katharina Correggio-Neidlinger verstorben war.

(**) Einer dieser Gästebucheinträge von JVL war namensgebend für diese Monografie, ich zeige deshalb eine Ablichtung davon, es ist der Eintrag vom 12.3.1933:



Der Eintrag lautet:

Freunde-Nachmittag 12. III. 1933

Zu einem schönen Frühlingstee schon wieder einmal im gastlichen Heim bei den lieben Freunden! Tausend Dank Julia Laengsdorff (diesmal ohne Mohr).

Dieser Halbsatz „diesmal ohne Mohr“ hat mich immer sehr beeindruckt, war vielleicht der Auslöser für dieses Projekt. Er kann eigentlich nur auf den Ehemann zielen. Und er wirft ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis zwischen den Ehepartnern, wenn er auch sicher scherzhaft gemeint war.

Im Jahr 1937 wurde Tante Alice Vorsitzende der Frankfurter GEDOK. Sie musste, um das werden zu können, einen Ariernachweis ausfüllen, was sie sichtlich ungern, unter Protest, tat. Denn sie war nicht damit einverstanden, dass sie als GEDOK-Mitglied in den zunehmend gleichgeschalteten Organisationen des dritten Reichs auch in der NS-Frauenschaft sein musste und machte dies auf dem Nachweisformular energisch kenntlich.

Im Jahr 1941 fand die Jahrestagung der Reichs-GEDOK in Frankfurt statt und Tante Alice als Vorsitzende musste – neben dem Frankfurter Oberbürgermeister Krebs – eine Rede halten. Wie damals unvermeidlich endete diese Rede mit einem „Heil Hitler“.

Ich erwähne diese Geschichte, weil das Verhältnis zu Julia Virginia und Richard Laengsdorff nach dem November 1936 nicht mehr im Gästebuch dokumentiert ist.

Ich bin sicher, dass die beiden Ehepaare noch befreundet waren, aber die Laengsdorffs haben wohl darauf verzichtet, in dieser Zeit noch Gästebucheinträge vorzunehmen, sind vielleicht auch nicht mehr zu den offiziellen Veranstaltungen ins Haus Regent gekommen.

Dort waren jetzt andere Personen zu Gast. Unter anderen mein Vater Dr. Werner Kiltz, junger Arzt, ab 1938 Ehemann meiner Mutter Jubilate geb. von Bezold. Sie war die Nichte von Tante Alice, die ein inniges Verhältnis zu ihrer Tante pflegte. Mein Vater war überzeugter Nazi, eingetreten in Partei und SA im Jahr 1932, mit 22 Jahren.

Nach dem Pogrom vom November 1938 – Richard musste für einige Wochen im Konzentrationslager Buchenwald in „Schutzhaft“ verbringen und lebte ab dann wohl nur noch für seine Ausreise aus Deutschland – war der Kontakt zwischen den beiden Paaren möglicherweise unterbrochen. Juden durften überhaupt nicht mehr auf die Straße und der Kontakt zu „Ariern“ war verboten. Eigentlich durften Juden und „Arier“ noch nicht einmal im gleichen Haus wohnen. Wie das mit der „Mischehe“ zwischen Julia Virginia und

Richard ab 1938 im Haus Leerbachstraße 71 ging, ist nicht dokumentiert, wahrscheinlich gab es da zeitlich begrenzt Ausnahmen.

Tante Alice und Mathilde von Eberhard haben den Krieg überlebt. Richard Laengsdorff ist angeblich im Februar oder März 1941 in Paris gestorben, Julia Virginia in Frankfurt am 23. 4. 1942, Dr. Josef Regent Ende 1942, auch in Frankfurt. Das weitere Schicksal des Ehepaares Laengsdorff wird geschildert in den Abschnitten 1.7 und 1.8.

Auch Alice hat diese schlimmen Zeiten nicht unbeschadet überstanden. Sie wurde ungefähr 1947 operiert, dabei muss ein ärztlicher Kunstfehler passiert sein, das haben meine Eltern jedenfalls immer erzählt. Danach war sie gelähmt, konnte nur mühsam am Stock mit Unterstützung ihrer Haushälterin Elise Welker ein paar Schritte gehen.

Überhaupt hat sie so lange nur leben können, weil Elise Welker immer eine treue Hausangestellte war, kratzbürstig zwar, ein „Edeldrache“ (O-Ton Jubilate Kiltz), aber mit erstklassigem Service für ihre Arbeitgeberin und deren Sohn Werner Beyschlag. Nachdem Elise 1968 in ihrem 51. Dienstjahr gestorben war, ging es auch mit Tante Alice zu Ende. Meine Mutter hat wohl eine Weile versucht, sich um ihre Tante zu kümmern, sie hatte aber noch andere Aufgaben. Über die genauen Todesumstände meiner Großtante weiß ich wenig. Sie starb gemäß Grabakte am 1.11.1969. Ich studierte damals in Mainz, und war für alle diese verwandtschaftlichen Dinge damals völlig unzugänglich.

Nachtrag zu Mathilde von Eberhard, langjährige Freundin von Alice

Bei der Verlegung von Stolpersteinen für Julia Virginia und Richard Laengsdorff vor dem Haus Leerbachstraße 71 am 22.6.2019 lernte ich Frau Sabine Hock, Verfasserin des „Frankfurter Personen Lexikons“ [W09], kennen.

Von ihr erfuhr ich, dass das Grab der Scheuermanns auf dem Frankfurter Hauptfriedhof [A11] immer noch existiert, wenn es auch in schlechtem Zustand ist. Dort sind begraben: Julia Virginia Laengsdorff sowie ihre Eltern, das Ehepaar Scheuermann.

Dort sind aber auch begraben der erste Ehemann von Julia Virginia, Eugen Fuld, sowie ihre Schwester Mathilde von Eberhard.

Ich konnte im Herbst 2019 die Grabakte zu diesem Grabmal einsehen. Dort lag eine Sterbeurkunde von Mathilde von Eberhard bei. Aus dieser geht hervor, dass der letzte Wohnort von Mathilde in Wiesbaden war, wohl in einer Seniorenpension.

Mir stellte sich die Frage, warum Mathilde nicht neben ihrem Ehemann Kurt Ritter von Eberhard auf deren Grab (auch Hauptfriedhof Frankfurt) beigesetzt wurde.

Auch das konnte durch die Lektüre der Grabakte geklärt werden. Die Beisetzung von Mathilde sollte eigentlich im Grab der von Eberhard stattfinden. Die Friedhofsverwaltung hat sich aber mit dem Argument, diese alten Grabanlagen in dem ehrwürdigsten Teil des Friedhofs seien mittlerweile für Bestattungen jeder Art geschlossen, geweigert.

Die Grabanlage von Eberhard gehört heute zu den denkmalgeschützten Anlagen. Mathildes Urne musste also in das Grab ihrer Eltern und ihrer Schwester. Mathilde ist am 9.10.1973 in der Hildastraße 23 in Wiesbaden gestorben. Sie wurde über 90 Jahre alt.

Nun gab es aber eine Folgefrage: Mathildes Sohn Wilhelm ist im Jahr 1964 gestorben. Der wurde noch in der Grabanlage Ritter von Eberhard beigesetzt, hat einen Eintrag auf dem Grabstein erhalten, auf dem bereits der Ehemann von Mathilde, Kurt, verzeichnet war.



Aber seltsam: auf dem Grabstein steht, Wilhelm sei 1907 geboren. Mathilde hat Kurt von Eberhard aber erst 1912 geheiratet.



Konsequenz dieses Widerspruchs war, dass ich mir auch die Grabakte der Ritter von Eberhard zur Durchsicht kommen ließ. Der Widerspruch löste sich nun auf, denn hier lag wiederum die Sterbeurkunde von Wilhelm bei: er ist geboren am 14.1.1907, gestorben am 22.7.1964 in Hamburg, sein Nachname auf der Sterbeurkunde ist ausgewiesen mit „von Eberhard-Bretthauer“!

Ah so! Wilhelm war überhaupt nicht der leibliche Sohn von Kurt Ritter von Eberhard, er stammte aus erster Ehe der Mathilde von Eberhard geschiedene Bretthauer, geborene Scheuermann, war sogar in Mainz geboren, denn die Bretthauers wohnten dort während ihrer Ehe. Möglicherweise wurde er von Kurt von Eberhard adoptiert, er hat es jedenfalls geschafft, ins (heute

denkmalgeschützte) Grab der Ritter von Eberhard zu gelangen.

Die Ritter von Eberhard kann ich übrigens mittlerweile bis ca. 1800 zurückverfolgen. Damals (laut Bericht [B11] von 1809) wohnte der Landbaumeister Eberhard auf Schloss Corvey bei Höxter. Der Ritter-Titel wurde erst von seinem Sohn, dem hohen k.u.k. Militär Otto Heinrich Ritter von Eberhard erworben. Auch Kurt Ritter von Eberhard war übrigens k.u.k. Offizier, also bei den Österreichern, aber beide haben lange Zeit in Frankfurt gelebt.

1.5 Die Schopenhauergesellschaft

Im April 2018 habe ich die Jahrbücher der Schopenhauergesellschaft Frankfurt in der Bibliothek der Universität Mainz [A06] zwischen 1932 und 1943 ausgewertet. Da Julia Virginia und ihr Ehemann Richard Laengsdorff dort Mitglieder waren, etwa ab 1933, und da in diesen Jahrbüchern spezielle Mitteilungen und Mitgliederverzeichnisse (nicht durchgängig) geführt werden, konnte ihnen einige Aufklärung über das Leben von Julia Virginia und Richard entnommen werden.

Julia Virginia hat in Band 19 der Jahrbücher, Jahrgang 1932 [B13] in den „Vermischten Beiträgen“ auf den Seiten 284 und 285 eine „Kleine Schopenhauer Erinnerung“ veröffentlicht, in der es um einen Aufenthalt Schopenhauers in Südfrankreich nahe dem Dorf St. Ferreol geht, den Julia Virginia nachvollzogen hat. Dort gibt es eine barocke Wasserleitung die die Wasserscheide zwischen Atlantik und Mittelmeer überquert.

Die nebenan gezeigte Büste von Arthur Schopenhauer ist das Frontispiz des Jahrgangsbandes der Schopenhauer Gesellschaft für 1937 [B16].



In den Bänden 21 aus 1934 [B14], 22 (1935) [B15] sowie 24 (1937) [B16] hat Richard Laengsdorff unter „Vermischte Beiträge“, jeweils eine Glosse zu Problemen bei der Verwendung der deutschen Sprache bzw. beim Hin- und Zurück-übersetzen von deutschen Texten, insbesondere Schopenhauer Texten veröffentlicht.

Diese drei Texte sind die einzigen literarischen Produkte, die ich von Richard zur Verfügung habe. Ich möchte deshalb etwas näher darauf eingehen, zumal sich darin Informationen zu seiner Person verstecken. Ich nehme in der Folge zu jedem dieser Beiträge kurz Stellung und zitiere Teile des Inhalts.

Titel GLOSSEN UND FRAGEN, Jahrbuch 1934 [B14], Seiten 214 bis 218

In den ersten Zeilen wird der Schriftsteller „Multatuli“, ein Holländer mit bürgerlichem Namen Eduard Douwes Dekker erwähnt. Es geht um einen mathematischen Beweis, zu dem ich keine näheren Ausführungen machen will. Zu „Multatuli“ (1820-1887) ist allerdings zu sagen, dass dieser jahrelang in Wiesbaden, danach im Raum Ingelheim bis zu seinem Lebensende gewohnt hat. Noch vor kurzem war seine Villa hinter Wackernheim (8

km von meiner Wohnung entfernt) als Hotel und Restaurant „Multatuli“ in Betrieb. Wir waren hin und wieder dort. Multatuli ist einer der wichtigsten holländischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, sein Buch „Max Havelaar“ gehört in den Niederlanden zum kanonischen Schulstoff. Es schildert das Wirken der Besatzungsmacht Holland in der „Insulinde“, dem heutigen Indonesien.

Auf Seite 215 oben schreibt Richard:

„Gerade dieser Tage – in der Neuesten Zeitung Frankfurt a. M. am 13. Dezember 1933 – ist nun wieder eine solche Arabeske aufgetaucht.“

Das lässt die Vermutung zu, dass dieser Text nach diesem 13. Dezember 1933 vollendet wurde. Das Jahrbuch wurde wie üblich am Geburtstag Schopenhauers veröffentlicht, am 22.2.1934. Richard hat also seine Glosse erst kurz vor Redaktionsschluss endgültig fertiggestellt.

In der Glosse wird auch der „vortreffliche Herr Eduard Engel“ erwähnt. Diesen hat Richard „bereits mehrfach, zuletzt 1912“ darauf aufmerksam gemacht, dass er bei der Beurteilung eines Schopenhauer Textes „einen Schnitzer“ gemacht hat.

Richard hat sich also bereits vor 1912 mit dem Werk Schopenhauers und der Sekundärliteratur dazu auseinandergesetzt.

Seine Ausführungen zu diversen Sprachschnitzern sind sehr kleinteilig, ich kann darauf nicht in vollem Umfang eingehen. Um in etwa die Richtung anzuzeigen, in die es geht, möchte ich hier einen Absatz im Originalton anführen, Seite 216 Mitte:

„Grausen aber kann es einen wirklich, wenn man gewisse fremdsprachliche Übersetzungen unseres Weltweisen in die Hand bekommt. Für die englisch sprechende Welt z.B. wäre doch wirklich die beste Übertragung des Hauptwerkes gerade gut genug. Aber Haldane (übrigens kein anderer als Lord Haldane, der bekannte britische Staatsmann) und Kemp haben das wahrhaftig nicht geleistet. Vor Jahren habe ich als Stichprobe ihre Übersetzung der drei Vorreden zur „Welt als Wille und Vorstellung“ durchgesehen. Es ging gleich damit los, daß sie schon im ersten Satz das Wort „möglicherweise“ durch „gründlich“ ersetzen. Jawohl, so hätten sie sich vielleicht ausgedrückt, aber der wirkliche Text sagt nicht diese Platttheit, sondern etwas sehr Tiefgreifendes“

Der erste Satz dieser Vorreden lautet bei Schopenhauer im Original übrigens (Gutenberg-Projekt zu Arthur Schopenhauer, Vorrede zu „Welt als Wille und Vorstellung“), Zitat:

„Wie dieses Buch zu lesen sei, um möglicherweise verstanden werden zu können, habe ich hier anzugeben mir vorgesetzt.“

Bitte beachten Sie, was Richard hier über seine Person preisgibt. Einmal die etwas altertümliche Sprache, dann aber vor allem hat Richard „als Stichprobe ihre Übersetzung ... durchgesehen“. Das klingt als hätte er damit beruflich zu tun gehabt. Er hat die englische Übersetzung mit dem deutschen Original verglichen. Ein Hinweis auf Richards Berufstätigkeit „vor Jahren“?

**Titel ZWISCHEN DEN SPRACHEN EINE PHILIPPICA, Jahrbuch 1935, [B15],
Seiten 343 bis 349**

Im ersten Abschnitt, auf Seite 343 beschreibt Richard, welches Anliegen er mit seinen Glossen verfolgt. Zitat:

„Minder bekannt als Schopenhauer der Philosoph ist noch immer Schopenhauer der Kämpfer für Sprachgut, zumal deutsches, der große Wetterer gegen Sprachverderb überhaupt: Was *Schnitzerus* und *Schmierax*, *Skriblerus* und *Schmieracius* nicht bloß aus Unwissenheit, sondern sogar bewußt, ja absichtlich an dem Stoff den sie nun einmal bearbeiten, an der Sprache und an den Sprachen sündigen, das hat er ihnen oft genug, besonders in der nachgelassenen Abhandlung über die Verhunzung der deutschen Sprache vorgeworfen.. Was sie sich aber – hoch und niedrig, groß und klein – auf dem weiten Gebiet zwischen verschiedenen Sprachen aus Leichtfertigkeit und Unverstand leisten zu dürfen glauben, auch das sollte ihnen hin und wieder vorgehalten werden, als abschreckendes Beispiel und zugleich als Warnung für die Allzuvielen, die da glauben, mit Hammer, Hobel und Kelle umzugehen, wolle zwar gründlich gelernt sein, doch solche edlen Werkzeuge wie Sprachen, noch dazu, wenn sie ineinandergreifen, könne handhaben wer wolle“.

Auch hier gewinnt man Erkenntnisse über das Selbstverständnis von Richard als Sprachenkennner und Übersetzer. Sprachen und ihr Ineinandergreifen kann nicht jeder nach Belieben handhaben, es will gründlich gelernt sein.

Und im übernächsten Satz verrät er sein Programm, Zitat:

„Eine Jahrbuchfolge, die Schopenhauers Namen trägt, ist dafür gerade das rechte Kampffeld, und hier soll der Anfang gemacht werden.“

Hier soll also ein Anfang gemacht werden. Ich verstehe das als Ankündigung von Richard Laengsdorff, dass er in künftigen Jahrbüchern der Schopenhauer Gesellschaft auf dieses Thema zurückkommen will. Tatsächlich ist ihm das auch noch einmal gelungen, im Jahr 1937.

**Titel VON DER KEHRSEITE DES TEPPICHS (EINE NEUE SPRACHPLAUDE-
REI) Jahrbuch 1937 [B16], Seiten 175 bis 180**

Dieser Beitrag im Jahrbuch 1937 ist die letzte literarische Veröffentlichung von Richard Laengsdorff, über die ich verfüge. Auch hier wieder der Beginn des Textes, Zitat:

„Wie wenn man flandrische Teppiche von der Rückseite betrachtet – so kommt dem Don Quijote das Übersetzen von einer Sprache in die andere vor; und es muß übrigens dahingestellt bleiben, weshalb Multatuli, der pseudonyme Holländer, den Ausspruch unserem Goethe zuschiebt: Hat der ihn wirklich auch einmal gebraucht? Jedenfalls, das Gleichnis trifft den Nagel auf den Kopf, und wenn es sich schon ohnedies so mit der Kunst des Übersetzens verhält, dann ist der, der sie mangelhaft ausübt, desto tadelnswerter.“

Erneut kommt der Schriftsteller Multatuli zu Wort, diesmal in Bezug auf die Rückseite flandrischer Teppiche. Und man merkt an diesen einleitenden Sätzen erneut: es geht wieder um Übersetzungsprobleme von einer Sprache in die andere. Und Richard ist überzeugt, über „die Kunst des Übersetzens“ zu verfügen.

Eine Stelle dieses Texts ist in Hinsicht auf Richards Werdegang beachtenswert. Er schreibt:

„Schreiber dieses hat es selber im Krieg erlebt, daß die Stelle, wo sich einer seiner Posten befand, monatelang bei Freund und Feind „Cap“ hieß, und zwar nur deswegen, weil sich auf einer alten deutschen Generalstabskarte diese Abkürzung für Capelle fand, die zunächst von unseren Soldaten für eine Ortsbezeichnung gehalten und dann nach deren Vorbild von den Einheimischen anstatt des richtigen Namens St. Joseph ahnungslos adaptiert worden war.“

„Schreiber dieses“, das ist Richard selbst. Und im Krieg befand sich einer seiner Posten also an einer Stelle genannt „Cap“, die zunächst von „unseren Soldaten“ für eine Ortsbezeichnung gehalten und dann nach deren Vorbild von den Einheimischen... adoptiert worden war. Hier habe ich die Aussage von Richard selbst, dass er im Krieg dabei war, und zwar im Ausland, wenn ich es recht verstehe. Bislang gab es nur die Aussage von Julia Virginia, in dem Brief an Sudermann (Abschnitt 1.1), in der sie Richard bescheinigte, im Krieg als Offizier teilgenommen zu haben.

Soweit zu Richard Laengsdorffs Texten. Es ist nicht viel, aber eigentlich das Einzige was von ihm vorhanden ist, außer Schriftwechsel mit den Steuerbehörden. Zumindest einige kleine Eindrücke aus seinem Leben gewinnt man, aber auch hier bleibt er ganz im Schatten der Dame.

Die Mitgliedschaft in der Schopenhauer Gesellschaft

Die Jahrbücher von 1932, 1934-1935, 1942 und 1943 beinhalten auch Mitglieder-verzeichnisse der Gesellschaft. Beim Durchblättern dieser Verzeichnisse ist mir Folgendes aufgefallen:

Im Band 1932 stehen die Laengsdorffs noch nicht im Verzeichnis, im Band 1934 werden beide als Mitglieder geführt, ebenso im Band von 1935.

Im Band von 1942 steht nur noch Julia Virginia, im Jahr 1943 auch sie nicht. Dafür ist aber in den Mitteilungen ein kleiner Nachruf für sie abgedruckt, Zitat:

„Unser Mitglied Julia Virginia Laengsdorff, geb. Scheuermann, Frankfurt a. Main, ist am 23. April 1942 verstorben. Durch Testament vom 21. März 1942 vermachte sie dem Museum Schopenhauers Brief vom 9. September 1849 an die Freundin seiner Schwester, Frau Sybille Mertens-Schaafhausen, Bonn (DXV, Nr. 365).“

Gemeint ist das Schopenhauer-Museum In Frankfurt.

In der Bibliografie des Jahresbandes von 1941 wird auf Seite 292 ein Brief von Detlev von Liliencron an Julia Virginia Scheuermann erwähnt, Zitat:

“Am 30. Mai 1906 bedankt er sich bei Fräulein Julia Virginia Scheuermann ...für die Übersendung eines Schopenhauer Briefes, der ihm offensichtlich nur zur Einsichtnahme überreicht war.“

Auch hier geht es um einen Brief Schopenhauers, den sie Liliencron zur Ansicht überlassen hat. Möglicherweise ist das der gleiche Brief, den sie dann 1942 vererbt hat. Sie hat ihn also über die Jahre hinweg gut aufgehoben.

Welche Motive mögen Julia Virginia und Richard dazu bewogen haben, in die Schopenhauer Gesellschaft einzutreten? Ausgerechnet im Jahr 1933, als die Machtübernahme Hitlers stattfand?

Eine gewisse Affinität zu Schopenhauer gab es sicher bei Beiden. Julia Virginia besaß den Schopenhauerbrief und hat bereits 1932 etwas im Jahrbuch veröffentlicht. Richard hat sich bereits vor dem 1. Weltkrieg mit den Werken Schopenhauers und Sekundärtexten dazu beschäftigt. Hat er vielleicht ein entsprechendes Studium absolviert oder hatte er beruflich damit zu tun?

Die Schopenhauer Gesellschaft hatte ihren Sitz ab 1920 in Frankfurt und sie hat noch nach der Machtübernahme Hitlers jüdische Mitglieder aufgenommen. Das war bei der GEDOK anders.

Möglicherweise gibt es einen Zusammenhang mit folgendem Sachverhalt:

Im Band von 1935, Seite 428, wird erwähnt, dass Julia Virginia einen Zeitungsartikel verfasst hat, Zitat:

„Frau *Julia Virginia Laengsdorff*, Frankfurt a. M.: Groener, Maria, [Zu ihrem 50. Geburtstag]. Aus „Korrespondenz Frauenpresse“, Berlin-Steglitz, 23. März 1933, Nr. 24.“

Leider konnte ich diese Ausgabe der „Korrespondenz Frauenpresse“ bisher nirgends finden und daher den Artikel zu Maria Groeners 50. Geburtstag nicht lesen.

Eine ausführlichere Stellungnahme zu Maria Groener erfolgt im Abschnitt 2.3, hier nur einige Aspekte dazu.

Maria Groener hat 1920 eine Streitschrift verfasst „Schopenhauer und die Juden“, die sich gegen die „Verjudung“ der Schopenhauer Gesellschaft wendet. In Folge dieser Schrift sowie aufgrund übelster antisemitischer Angriffe von ihr und ihrem Vetter Johannes Emil Weber mit persönlichen Verunglimpfungen von Mitgliedern der Schopenhauer Gesellschaft wurden beide im Jahr 1920 aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Sie gründeten daraufhin eine „Neue deutsche Schopenhauer Gesellschaft“, NDSG, die diese Verunglimpfungen weiterführte. Näheres kann man dem Buch von Andreas Hansert „Schopenhauer im 20. Jahrhundert“ [B17] entnehmen.

Im Jahr 1935 versuchte sie eine Reintegration ihrer NDSG in die Schopenhauer Gesellschaft zu erreichen, was aber misslang. Im Jahre 1936 starb Maria Groener im Alter von 53 Jahren.

Ist es nun Zufall, dass Julia Virginia und Richard Laengsdorff gerade 1933 in die Deutsche Schopenhauer Gesellschaft eingetreten sind? Mehrere Konstellationen kommen in diesem Jahr zusammen:

Im Jahrbuch 1932 steht Julia Virginias Beitrag „Kleine Schopenhauer Erinnerung“. Das Jahrbuch 1934 enthält den ersten Beitrag Richards.

Am 23. März 1933, dem Tag an dem im deutschen Reichstag das „Ermächtigungsgesetz“ verabschiedet wurde, wird Maria Groener 50 Jahre alt und Julia Virginia schreibt (ihr zu Ehren?) diese Schrift zu ihrem Geburtstag. Es ist davon auszugehen, dass in einem solchen Artikel überwiegend Positives über die Jubilarin geschrieben wird.

Bereits im Januar 1933 wurde Hitler zum Reichskanzler ernannt.

Standen Julia Virginia und Richard den Ansichten von Maria Groener nahe? Standen sie der NDSG nahe? Antisemitisch waren die beiden sicher nicht, aber ob sie frei waren von Sympathie für den Nationalsozialismus?

Andererseits: die Schopenhauer Gesellschaft war eine Organisation, die sich gegen die Gleichschaltung im dritten Reich mit einem gewissen Erfolg gewehrt hat. Dort konnte man 1933 bzw. 1934 noch als Jude bzw. als „Mischehe“ Mitglied werden. In anderen Organisationen, z.B. der GEDOK, wurden ab 1933 die jüdischen Mitglieder systematisch ausgesondert.

Vielleicht war das ja der Grund für den Eintritt in diese Gesellschaft.

Schopenhauers eigene Einstellungen zum Judentum

Ich habe die Anregung erhalten, ein wenig mehr über Arthur Schopenhauer zu berichten, da nun mal bereits die Schopenhauer Gesellschaft, Maria Groener und die Mitgliedschaft von Julia Virginia und Richard Laengsdorff hier behandelt werden. Ich bringe ein paar Zeilen dazu bewusst an dieser Stelle. Ich werde im Abschnitt 2.3 näher auf Maria Groener eingehen und möchte vorher diese Aussagen im Text stehen haben.

Da ich mich mit dem Leben von Arthur Schopenhauer bisher nicht intensiv befasst hatte, habe ich mich an Experten gewandt.

Meine Frage lautete: Wenn Schopenhauer so stark antijüdisch eingestellt war, wie von Frau Groener in ihrer Schrift „Schopenhauer und die Juden“ behauptet, weshalb waren dann (viele?) jüdische Bürger Mitglieder der DSG?

Zuerst habe ich mich an die Forschungsstelle zu Schopenhauer an der Universität Mainz gewandt, dann auf deren Anraten an Herrn Dr. Andreas Hansert, Historiker, der das Buch „Schopenhauer im 20. Jahrhundert“ [B17] geschrieben hat.

Von Herrn Hansert habe ich eine ausführliche Stellungnahme erhalten, die ich hier in Auszügen zitieren möchte:

„... bei Schopenhauer gibt es in der Tat ein paar markante antijüdische Ausfälle. Das hat mit dem völkischen Rasseantisemitismus aber nichts zu tun. Diese Form des Antisemitismus hat sich erst nach Schopenhauers Tod entwickelt. Schopenhauer war ein Bewunderer der indischen Weisheit und der fernöstlichen Religionen; vor diesem Hintergrund lehnte er die theistischen Religionen, insbesondere den Monotheismus mit seiner personalisierten Gottesvorstellung ab. Da er das Judentum als dessen Erfinder sah, lehnte er die Juden stark ab. Mit Rasse im völkischen Sinne hatte das bei ihm noch nichts zu tun.

Es ist in der Tat so, dass viele von Schopenhauers Bewunderern schon zu seinen Lebzeiten Juden waren. Die antisemitischen Äußerungen, die in seinem Werk nur marginal und kein

Hauptmotiv waren, störte diese offenbar nicht. Schopenhauer schätzte viele dieser Freunde seines Werkes persönlich

...

Dieser eher randständige und philosophisch, statt rassistisch begründete Antijudaismus war offenbar auch für spätere Bewunderer Schopenhauers, die dem Judentum entstammten, kein Hindernis für ihre Verehrung. Etwas merkwürdig ist es aber schon, dass sich das von Ihnen genannte Ehepaar Laengsdorff bei seiner teilweisen jüdischen Abstammung für eine so hoch problematische Figur wie Maria Groener begeistern konnte.“

Als Ergänzung hier vielleicht der Satz, dass Schopenhauer seinerzeit die „Judenfrage“ unter anderem dadurch lösen wollte, dass eine Assimilation der jüdischen Bürger durch „Mischehen“ erfolgen könnte, eben wie es die Laengsdorff's getan hatten.

Der theologisch/ philosophische Antijudaismus von Schopenhauer hatte also mit dem, was in der Weimarer Republik als Antisemitismus aufkam, nichts zu tun.

Ob das Ehepaar Laengsdorff wirklich „begeistert“ war von Maria Groener, weiß ich nicht, aber zur Anfertigung einer Schrift zum 50. Geburtstag hat es bei Julia Virginia gereicht...

Ich nehme an, dass sowohl Julia Virginia als auch Richard nicht sehr religiös waren, Julias freier Lebenswandel kann im 2. Kapitel etwas nachempfunden werden.

Die Kreise, in denen das Ehepaar verkehrte, das etablierte Frankfurter Bürgertum, war sicher eher liberal/ fortschrittlich; jüdische Bürger spielten dort eine große Rolle, Frankfurt war schließlich die Stadt mit dem höchsten Anteil an jüdischen Bürgern in Deutschland.

Auch bei den Einladungen bei Tante Alice waren oft jüdische Bürger mit dabei, die GEDOK und der Frauen Klub hatten viele Jüdinnen als Mitglieder.

Auf der anderen Seite: Bürger mit nationalsozialistischen Ansichten wurden toleriert und waren ebenso Bestandteil dieser Bürgerschicht.

Und so kann hier der Verdacht nicht ausgeräumt werden, dass das Ehepaar Laengsdorff möglicherweise lange auf der falschen Seite stand. Die kommenden, wirklich schlimmen Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus haben nicht alle vorausgeahnt.

1.6 Steuerakten

Nach den letzten an die Öffentlichkeit gelangten literarischen Äußerungen des Ehepaares Laengsdorff im Jahre 1937 habe ich weder in den Unterlagen von Alice Regent noch bei Recherchen im Internet verwertbares Material gefunden, das in einen persönlichen Zusammenhang mit dem Paar gebracht werden kann. Bis auf ein einziges Schreiben Julias von 1940, das ich bei Yad Vashem gefunden habe, und auf das ich im Abschnitt „1.7 Versinken im Schatten“ zu sprechen kommen werde.

Ab Mitte 1937 bis zu Julias Tod sprechen nur noch die Steuerunterlagen des Paares, die im Hessischen Staatsarchiv in Wiesbaden lagern. Sie liegen dort, weil Mathilde von Eberhard 1950 einen – nicht völlig erfolglosen – Antrag auf Wiedergutmachung für das an Richard (und damit ihrer Schwester) begangene Unrecht gestellt hat. Um diesen beurteilen zu können, forderte die Wiedergutmachungsbehörde diese Akten vom Finanzamt an; diese wurden anscheinend nie zurückgegeben, sondern gelangten ins Archiv.

Ich wurde auf die Existenz dieser Akten hingewiesen durch Herrn Hartmut Schmidt von der Initiative Stolpersteine in Frankfurt [E09]. Anlässlich meines Antrags zur Verlegung eines Stolpersteins für Richard Laengsdorff sah er sich auch im Haupt-Staatsarchiv in Wiesbaden um und entdeckte dort diesen Stapel Steuerakten. Herr Schmidt regte an, auch für Julia Virginia einen Stolperstein verlegen zu lassen, da ja auch sie sehr unter dem NS-Regime gelitten habe. Die Stolpersteine für Julia Virginia und Richard Laengsdorff wurden am 22.6.2019 vor dem Haus Leerbachstraße 71 verlegt.

Während alle bisherigen biographischen Texte zu Julia Virginia immer mit einem Satz „gestorben nach 1938“ oder „nach 1938 wurde es still um sie“ enden, habe ich nun präzise Angaben bis zu Julias Tod 1942, teilweise sogar darüber hinaus, soweit sie in Steuerunterlagen abgebildet sein können.

Dieser Stapel an Unterlagen kann chronologisch dreigeteilt werden.

1. Akten aus der Zeit vor der Ehe von Julia Virginia mit Richard von 1916 bis 1921. Hier gibt es Steuerunterlagen vor allem zu Richard. Aber auch die Eintragung für Julia Virginia ins Grundbuch des Hauses Leerbachstraße 71 von 1920 ist dort in Kopie dabei, eine sehr spannende Quelle.

2. Steuerunterlagen aus der Zeit der gemeinsamen Ehe bis zu beider Tod von 1922 bis 1943. 1943 deshalb, weil der Steuerberater von Julia Virginia in dieser Zeit die Steuererklärung aus ihrem letzten Lebensjahr, 1942, anfertigte.

3. Unterlagen die die Zeit ab dem Tod von Julia Virginia betreffen, also nach dem 23.4.1942. Belege zum Begräbnis und Erbschaftsunterlagen von 1943 sind dabei sowie die Anträge von 1950 zur Wiedergutmachung. Hier agiert vor allem Mathilde von Eberhard.

Die Informationen gemäß 1. sind nicht Gegenstand der Betrachtung in diesem Kapitel. Einige Daten werden in verkürzter Form in den Abschnitten 3.2 (Eugen Fuld) und 3.3 (Richard Laengsdorff) angeführt. Die Zeit nach dem Tod von Julia Virginia, also Punkt 3, wird in Abschnitt 1.9 der Monografie dargestellt, in dem es um die Erbschaft und die spätere Wiedergutmachung geht, beantragt durch Mathilde von Eberhard.

Ein Überblick über die Steuerbelege gemäß Punkt 2, aus der Zeit der Ehe zwischen Julia Virginia und Richard, wird im laufenden Abschnitt 1.6 geliefert.

Es beginnt 1922 damit, dass das Finanzamt Frankfurt bemerkt, dass Julia Virginia zwei Steuernummern hat. Die eine wird unter dem Namen Julia Fuld geb. Scheuermann geführt, die zweite ist die von Richard Laengsdorff. Nach dem Eheschluss war Julia Virginia der Veranlagungsstelle ihres Mannes zuzuordnen. Das Finanzamt teilt mit, dass künftig alles unter der Steuernummer von Richard geführt wird. Auch aus dem Jahr 1925 gibt es nochmals Korrespondenz, die sich mit diesen beiden Steuernummern bzw. Veranlagungsstellen befasst.

Vom 12.3.1924 stammt das bereits in Kapitel 1.2 erwähnte handschriftliche Schreiben von Richard, in dem er das Erwerbsdatum der beiden Immobilien von Julia Virginia aufführt:

- Das Haus Leerbachstraße 71 wurde am 20.4.1920 zu M 170.000 erworben
- Das Haus Klingerstraße 25 wurde am 11.3.1920 zu M 140.000 erworben.

Weiterhin enthält das Schreiben eine Auflistung von Aktien etc. mit Wert zum 31.12.1923, insgesamt ungefähr 16.000 Mark. Die Liste enthält 20 Posten, Aktien und Anleihen von deutschen Banken sowie großen und kleineren deutschen Industrieunternehmen. Ein einziger Posten ist in Dollar ausgewiesen (Missouri Certifikate, Wert 200 Mark). Die nachträgliche Auflistung diente wohl der Veranlagung des Ehepaars zur Vermögenssteuer 1922. Diese Steuererklärung wurde bereits im Juni 1923 abgegeben. Zu diesem Zeitpunkt lebte Richard noch in der Eschersheimer Landstraße 62, in der nachträglichen Aufstellung ist diese Adresse durchgestrichen und durch die Leerbachstraße 71 ersetzt.

Ich kann nicht sagen, was damals diese 16.000 Mark wert waren. Am 31.12.1923 war die galoppierende Inflation beendet und durch die Rentenmark bzw. Reichsmark ersetzt, eine Reichsmark war $\frac{1}{4}$ Dollar wert. Aber noch zwei Monate vorher hatte eine Billion Mark den Wert von $\frac{1}{4}$ Dollar. Da wäre der Wert dieser 16.000 Mark praktisch gleich Null gewesen.

Die späteren Steuerakten stammen bereits aus der Nazizeit.

Vom 6.8.1933 liegt ein Schreiben von Richard vor, „Bekanntgabe ausländische Vermögenswerte gemäß Gesetz gegen Verrat der deutschen Volkswirtschaft“, dem zeitnah weitere Schreiben mit Auflistungen und schließlich die Erklärung zum „Volksverratsgesetz“ folgen.

Das „Gesetz gegen Verrat der Deutschen Volkswirtschaft“ (Volksverratsgesetz) wurde im Juni 1933 erlassen. Es brachte eine erweiterte Anzeigepflicht von im Ausland befindlichen Vermögenswerten. Eine Unterlassung dieser Anzeigepflicht wurde mit hohen Freiheitsstrafen bedroht, die von Sondergerichten geahndet wurden, mit eingeschränkten Möglichkeiten zu Rechtsmitteln.

Um ein eigenartiges Thema geht es 1935. Hier meldet Richard für eine Erfindung von Julia Virginia „Gebrauchsmusterschutz“ an. Meine „historische Anfrage“ dazu vom Mai 2019 an das Deutsche Patent- und Markenamt (DPMA) [E10] brachte tatsächlich ein Ergebnis. Das Gebrauchsmuster existiert dort noch und wird wie folgt beschrieben:

Gebrauchsmuster DE 000001336399 U

Julia Johanna Laengsdorff, geb. Scheuermann Frankfurt a/m Leerbachstraße 71

Ein aus Scherenschnitt oder Schattenriss bestehendes Gebrauchsmuster ist im wesentlichen durch das Modell veranschaulicht und besteht in einem Bildwerk aus einem Scherenschnitt oder Schattenriss zwischen zwei farblosen oder farbigen durchscheinenden, vorteilhaft aufschlagbaren Platten, insbesondere aus Glas angeordnet ist, wobei der Scherenschnitt o.dgl. zweckmäßiger Weise doppelseitig schwarz oder farbig ausgeführt ist.

Es ist eigenartig zu lesen, mit welcher Hochachtung und Geheimniskrämerei die Behörden damals mit derartigen Gebrauchsmustern umgegangen sind. Alles ist geheim und vertraulich, dabei war das Gebrauchsmuster eigentlich eines ohne Wert.

Im Jahr 1937 merken Julia und Richard anscheinend endlich, dass das dritte Reich ihnen nicht wohl gesonnen ist. Am 8. März 1937 fragt Julia beim Finanzamt Frankfurt Ost eine Unbedenklichkeitsbescheinigung zwecks Ausstellung eines Reisepasses nach. Vom 11.6.1937 datiert ein handschriftlicher Brief von Richard Laengsdorff mit der Bitte um eine ebensolche Unbedenklichkeitsbescheinigung zwecks Verlängerung seines Reisepasses. Auf der Rückseite dieses Schreibens ist mit Datum vom 19.6.1937 vermerkt:

Keine Steuerrückstände, Reichsfluchtsteuer ist sichergestellt, Unbedenklichkeits-Bescheinigung zwecks Ausstellung eines Reisepasses ausstellen.

Das klingt eigentlich so, als würden keine Bedenken bestehen.

Hier taucht der Begriff Reichsfluchtsteuer auf. Diese wird im weiteren Verlauf eine zentrale Rolle spielen. Aber vorerst noch einige Akten aus den Jahren 1937 und 1938.

Vom 10.2.1938 datiert eine Gehaltsbescheinigung der Firma Lurgi für Richard Laengsdorff, in der bestätigt wird, dass er im Jahr 1937 RM 6498,- an Gehalt bekommen hat (abgeführte Lohnsteuer: RM 586,68). Richard hatte also immer noch seine Anstellung bei Lurgi und bekam im Monat 541,50 RM brutto.

Vom 15.2.1938 sind zwei Anlagen zur Steuererklärung für 1937 erhalten, in denen die Mieteinnahmen aus den Häusern Leerbachstraße 71 und Klingerstraße 25 ausgewiesen sind. Diese Anlagen wurden bereits in Kapitel 1.2 besprochen.

Nun kommt eine Zäsur: die Reichs-Pogromnacht vom 9./10.11.1938. Diese hat auch in Frankfurt verheerend gewütet. Das Geschehen dort ist in einem Artikel in der FAZ vom 9.11.2008 (also genau 70 Jahre nach dem Geschehen) dokumentiert mit dem Titel: „Auf der Straße brüllte die Menge“. Die aufgestachelten Massen drangen in Wohnhäuser und Geschäfte ein, in denen sie jüdische Bewohner oder Eigentümer vermuteten. Vermutlich wurde auch die Wohnung des Ehepaars Laengsdorff in der Leerbachstraße angegriffen, bestimmte Details aus der Einnahmen-Ausgabenübersicht des Hauses für 1938 lassen darauf schließen (siehe weiter unten).

Vor allem wurde Richard Laengsdorff verhaftet und im KZ Buchenwald interniert. Das geht aus einer Reihe von Schriftstücken hervor, die Richard an das Finanzamt Frankfurt Ost zwischen dem 16. und 20. Dezember 1938 versandt hat. Explizit bittet er dort um Stundung für die Abgabe seiner Steuererklärungen, da er vom 10.11. bis 15.12.1938 im KZ Buchenwald „in Schutzhaft“ interniert gewesen sei. Und eine dieser Steuererklärungen betraf die 20% Sühne-Vermögensabgabe, auch „Judenabgabe“ genannt. Hier hatte man ihn bereits mit Verzugsgebühren überzogen, und er bat nun, ihm diese Gebühren wegen seines Zwangsaufenthalts in Buchenwald zu erlassen.

KL. BUCHENWALD (Männer)		T/D Nr.
LAENGSDORFF RICHARD		
NAME		
26.05.1877		21661
Geb.-Datum	Geb.-Ort	Hftl. Nr.
Hftl. Pers. Karte	Mil. Gov. Quest.	Dokumente:
Frauenkarte 1 u. 2	Order f. Disp.	
Effektenkarte	Todesmeldung	Inf. Karten:
Passkotr.-Karte	Soz. Vers. Unterlagen	Bemerkungen:
Schreibst.-Karte		
Hftl. Pers. Bogen		Umschlag-Nr.:
Revierkarte		
Krankenblätter		
Arbeitskarte		
Geldverw.-Karte		
Nummerkarte		

Mittlerweile wurde im Bestand des Internationalen Suchdienstes Arolsen [E11] auch eine Kennkarte des Konzentrationslagers Buchenwald für Richard Laengsdorff gefunden, die die Häftlingsnummer 21661 trägt. Außerdem gibt es einen Kontobeleg, dem entnommen werden kann, dass Julia Virginia 30 RM eingezahlt hat, die Richard am 14.12.1938 wieder abgehoben hat, wohl zu Fahrtzwecken zurück nach Frankfurt.

Was mit den Behörden bzw. Vertretern der Machthaber in Buchenwald ausgehandelt wurde, ist nicht wörtlich überliefert. Aber im Anschluss an die Internierung wird das Ehepaar mit dem Ziel der Auswanderung von Richard Laengsdorff aktiv. Julia gibt es wohl auf, zusammen mit Richard auszureisen, um seine Auswanderung nicht zu gefährden oder zu verzögern. Das ganze Jahr 1939 ist mit Korrespondenz und Maßnahmen zu diesem Ziel belegt, ich versuche darauf einigermaßen geordnet einzugehen.

Was genau in der Pogromnacht passiert ist, geht natürlich nicht aus den Steuerunterlagen hervor. Aber die steuerliche Abrechnung zu den Kosten im großenteils vermieteten Haus Leerbachstraße 71 für das Jahr 1938 lassen einen gewissen Einblick zu. Hierzu bitte nochmals den Abschnitt 1.2 zum Haus Leerbachstraße 71 lesen.

Hier eine Zwischenbemerkung, die nicht aus den Steuerakten hervorgeht:

Am 3. August 1939 wird sowohl in der Geburtsurkunde von Richard [W01] als auch in der Heiratsurkunde des Paares amtlich mit Stempel und Unterschrift der Randvermerk eingetragen, dass Richard den zusätzlichen Vornamen „Israel“ tragen muss. Und am 12. Februar 1949 wird zusätzlich eingetragen, dass der Randvermerk als gelöscht gilt. In den im Folgenden besprochenen amtlichen Schreiben wird deshalb Richard oft mit dem Zusatzvornamen „Israel“ angesprochen.

Am 7. März 1939 erlässt die Oberfinanzdirektion in Kassel eine Sicherungsanordnung gegenüber „Israel“ Richard Laengsdorff. Er darf nicht mehr über sein Vermögen verfügen, weder über die Bestände noch über die Einkommen. Lediglich RM 300 im Monat werden ihm zur Verfügung gelassen.

Um die Zahlung der Reichsfluchtsteuer zu gewährleisten, wird das Ehepaar gezwungen, eine Hypothek auf das Haus Klingerstraße 25 aufzunehmen.

Als Anlage zur Steuererklärung 1939 gibt es eine ärztliche Bescheinigung von Dr.med. A. Sopp vom 7.12.1939, in der eine seit Geburt bestehende Körperbehinderung von Julia Virginia (angeborene rechtsseitige Hüftverrenkung) erwähnt wird, die sich allerdings jetzt im Alter verschlimmert hat und mittlerweile mit einer Veränderung des Kniegelenks einhergeht, weshalb sie kaum noch in der Lage ist zu gehen und für alle Arbeiten im Haushalt, für Besorgungen etc., eine Hilfe benötigt.

Richard schreibt im Begleitschreiben, dass seiner Frau eine steuerliche Absetzmöglichkeit zusteht, da sie Arierin ist. Auf diesem Begleitschreiben ist unten mit Bleistift vermerkt „für Juden keine Anwendung des §33“.

Hier ergibt sich die Frage: war also Julia Virginia ihr ganzes Leben lang körperbehindert? Auf einem Gruppenfoto der Damen des Frankfurter Frauen Klubs aus dem Jahr 1907 sieht man tatsächlich, dass sie sich auf einen Stock stützt. Aber das kann ja ein reiner Spazierstock gewesen sein. Auf späteren Bildern, anlässlich eines Besuchs der Stadt Alsfeld zusammen mit Tante Alice und Richard und weiteren Leuten in den 30er Jahren sieht es eher nicht so aus, dass sie stärker behindert war.

Diese Probleme mit den Knochen werden im weiteren Verlauf noch zunehmen und werden schließlich Teil der Todesursache für Julia Virginia sein.

In einem Schreiben vom 8.1.1940 unterrichtet Richard die Steuerbehörde vom Stand seiner Vorbereitungen zur Auswanderung. Er erwähnt dabei auch eine Einreiseerlaubnis nach Frankreich, die ihm im August 1939 erteilt worden war, die er aber nicht wahrnehmen konnte, weil in der Zwischenzeit der Krieg mit Frankreich begonnen hatte.

Im gleichen Schreiben erwähnt er Schenkungen an die „hochbetagte ehemalige Hausangestellte meiner Familie“, Frau Katharina Gräf in Klein-Karben, die 1938 verstorben ist, und die „in dürftigen Verhältnissen lebte“.

Diese maschinengeschriebenen Schriftstücke werden von Richard jeweils mit „Richard Israel Laengsdorff“ unterzeichnet.

Ab April 1940 übernimmt der Konsulent Max L. Israel Cahn den weiteren Schriftverkehr zu der „Steuerfluchtsache“. In seinem Briefkopf steht ausdrücklich: „Zugelassen nur zur rechtlichen Beratung und Vertretung von Juden“. Sein Adressat ist jeweils die Reichsfluchtsteuerstelle.

Cahn bittet mit Schreiben vom 4. April 1940 um Unbedenklichkeitsbescheinigungen für Richard Laengsdorff. Er erwähnt, dass sich eine Möglichkeit, in die Schweiz oder nach Luxemburg auszuwandern, ergeben habe und dass von dort eine Bestätigung in Kürze zu erwarten sei.

In einem weiteren Schreiben vom 10.4.1940 wird das genaue Vermögen (ca. 14.000 RM) von Richard angegeben. Es wird erwähnt, dass das restliche Vermögen der Ehefrau Julia Laengsdorff gehöre und dass diese ja nicht mit auswandern wolle.

Am 11.4.1940 reagiert das Finanzamt Ost und bestätigt, dass die Reichsfluchtsteuer in Höhe von 3729 RM durch entsprechende Wertpapierübergabe sichergestellt ist und dass

somit einer Auswanderung von Richard nichts mehr im Wege stehe. Datum und Ort der Auswanderung werden genannt: 20.4.1940 in die Schweiz (!).

Tatsächlich ist die Auswanderung von Richard am 23.4.1940 erfolgt. Aber leider nicht in die Schweiz, sondern nach Luxemburg. Wie und warum dieser Wechsel des Ziellandes stattfand, ist nicht dokumentiert. Die Schweiz hat allerdings 1940 kaum noch Einreisevisa ausgestellt.

Nach der Ausreise von Richard gibt es in den Steuerunterlagen einige Schreiben zu diesem Vorgang. Eines stammt von dem Konsulenten Max L. Israel Cahn, wie sein Briefkopf ausweist. Er zeigt hierin dem Finanzamt an, welche Änderungen „des jüdischen Vermögens“ sich bei Richard Laengsdorff im Zusammenhang mit seiner Ausreise ergeben haben. Er nennt hier folgende Posten:

- Die eigentliche Reichsfluchtsteuer hat 3729 RM betragen
- Die jüdische Gemeinde erhielt einen Auswanderer- und Kulturbeitrag in Höhe von 1180 RM
- Das Konsulat von Luxemburg erhob eine Gebühr von 2500 RM
- Und schließlich entstanden weitere Kosten (Porto, Entgelt für Herrn Cahn?) von 450 RM.

Insgesamt verringerte sich das „jüdische Vermögen“ um 7859 RM.

Jedenfalls bestätigt der Oberfinanzpräsident in Kassel dem Finanzamt Ost in FFM am 10.5.1940, dass eine Sicherungsanordnung gegen Richard Israel Laengsdorff aufgehoben werden könne, da dieser ausgewandert sei.

Und am 21.5.1940 weist auch das Rechtsanwaltsbüro Landfried Breitbach und Wagner (Anwälte von Julia Laengsdorff) beim Finanzamt darauf hin, dass Richard ausgewandert sei. Sie bitten um Rückgabe der Grundschuld in Höhe von 23.000 RM sowie der Abtretungsurkunde. Dabei wird eine abenteuerliche Argumentationskette aufgebaut, aus der hervorgehen soll, dass Julia auf keinen Fall beabsichtigt, ihrem Mann zu folgen. Es wird die eheliche Trennung festgestellt und dass Julia nicht beabsichtigt die eheliche Gemeinschaft wieder aufzunehmen. Und hier wörtlich:

„Frau Laengsdorff trägt sich sogar mit dem Gedanken, sich evtl. von ihrem Ehemann scheiden zu lassen, doch hat sie ihren endgültigen Entschluss hierüber mit Rücksicht auf ihr hohes Alter noch nicht fassen können“.

Dieses Schreiben ist von Julia Laengsdorff geb. Scheuermann mitunterzeichnet.

Man kann davon ausgehen, dass hier nicht Julias tatsächliche Absichten ausgedrückt wurden. Möglicherweise war sie gezwungen, derartige Zeilen zu verfassen, um die NS-Behörden milde zu stimmen.

Das Schreiben, das sie Ende Juni 1940 nach Luxemburg schickt, spricht jedenfalls eine ganz andere Sprache. Aber davon mehr im Abschnitt 1.7.

Übrigens zu dem Konsulenten Max L. Cahn: dieser wurde später als „Vertrauensmann“ der Juden gegenüber den staatlichen Stellen, Gestapo etc. in Frankfurt ernannt, schaffte es aber

mit einem Trick, diesen Posten wieder abzugeben. Herr Cahn hat es tatsächlich als Partner in einer „Mischehe“ geschafft, die Nazizeit zu überleben. Er wurde zu seinen Erfahrungen und Erlebnissen 1950 gerichtlich befragt. Siehe hierzu: „Die Deportation der Juden aus Deutschland: Pläne, Praxis, Reaktionen 1938 – 1945“, dort Seite 72 und weitere.

Aus der Steuererklärung für 1940 (abgegeben am 26.4.1941) geht hervor, dass Julia Virginia mittlerweile schwer erkrankt war. Sie lag im November und Dezember 1940 in Hamburg im Krankenhaus (in Hamburg wohnte auch Kurt von Eberhard, evtl. zu der Zeit auch Julias Schwester Mathilde von Eberhard sowie der Sohn Wilhelm). Und sie musste mehrmals einen Krankentransport, in Hamburg, auch in Frankfurt, in Anspruch nehmen, war also nicht in der Lage, sich frei zu bewegen. In einer Anlage zur Steuererklärung verweist sie auf ein Gutachten des Hausarztes Dr. Sopp, der ihr eine Körperbehinderung, rechte Hüfte, rechtes Knie bescheinigt. Hinzu kommt aber mittlerweile eine Knochenerkrankung des Rückgrats.

Sie beantragt eine Absetzung der Kosten für ihre Hausangestellte Lydia Pries. Und sie weist darauf hin, dass ihr Ehemann, der 1940 ausgewandert ist, im Februar 1941 in Paris gestorben sei und sie deswegen in eine andere Steuerklasse gehöre.

Im Jahr 1941 verschlimmern sich die Leiden von Julia, und sie schreibt, dass sie neben weiteren Krankenhausaufenthalten auch einen Kuraufenthalt in Kassel-Wilhelmshöhe habe finanzieren müssen. Diese maschinengeschriebene Anlage zur Steuererklärung ist von ihr persönlich unterzeichnet (mit Bleistift). Sie unterschreibt jetzt allerdings mit ihren Geburtsvornamen Julie Johanna Laengsdorff. Die Zeit des Künstlernamens Julia Virginia ist vorbei. Diese Unterschrift stammt vom 12. 3. 1942, das war 6 Wochen vor ihrem Tod.

Das allerletzte Schreiben, das noch zu Lebzeiten von Julia entstanden und in diesen Aktenstapel geraten ist, ist eine Kostenerstattung über 112 RM wegen der Herstellung eines Luftschutzraumes, rührend in seiner Banalität.

Am 23.4.1942 stirbt Julie Johanna Laengsdorff in ihrer Wohnung in der Leerbachstraße 71.

Der Antrag auf Feuerbestattung für Julia Laengsdorff stammt vom 24.4.1942. Er wurde erstellt im Auftrag von Mathilde von Eberhard, damals wohnhaft im Gärtnerweg 62 (eine Querstraße zur Leerbachstraße).

Warum Mathilde in dieser Zeit nicht in der Rossertstraße 15 wohnte, ist nicht geklärt, kann leicht mit Kriegseinwirkungen zusammenhängen. Obwohl die Rossertstraße 15 heute so aussieht, als sei das Haus im Krieg nicht zerstört gewesen. Für eine Zeit nach Julias Tod ist Mathilde dann sogar in der Leerbachstraße 71 wohnhaft gemäß Adressverzeichnis.

Vom 25.4.1942 liegt eine Gebührenrechnung für die an diesem Tag erfolgte Feuerbestattung von Julia Laengsdorff vor.

Am 1.5.1942 schickt der Hausarzt. Dr. Sopp seine letzte Rechnung. Diese enthält Posten für eine Leichenschau incl. Öffnen der Pulsadern. Zu dieser Zeit war das Öffnen der Pulsadern anscheinend ein üblicher Vorgang, um den tatsächlichen Tod einer Person festzustellen.

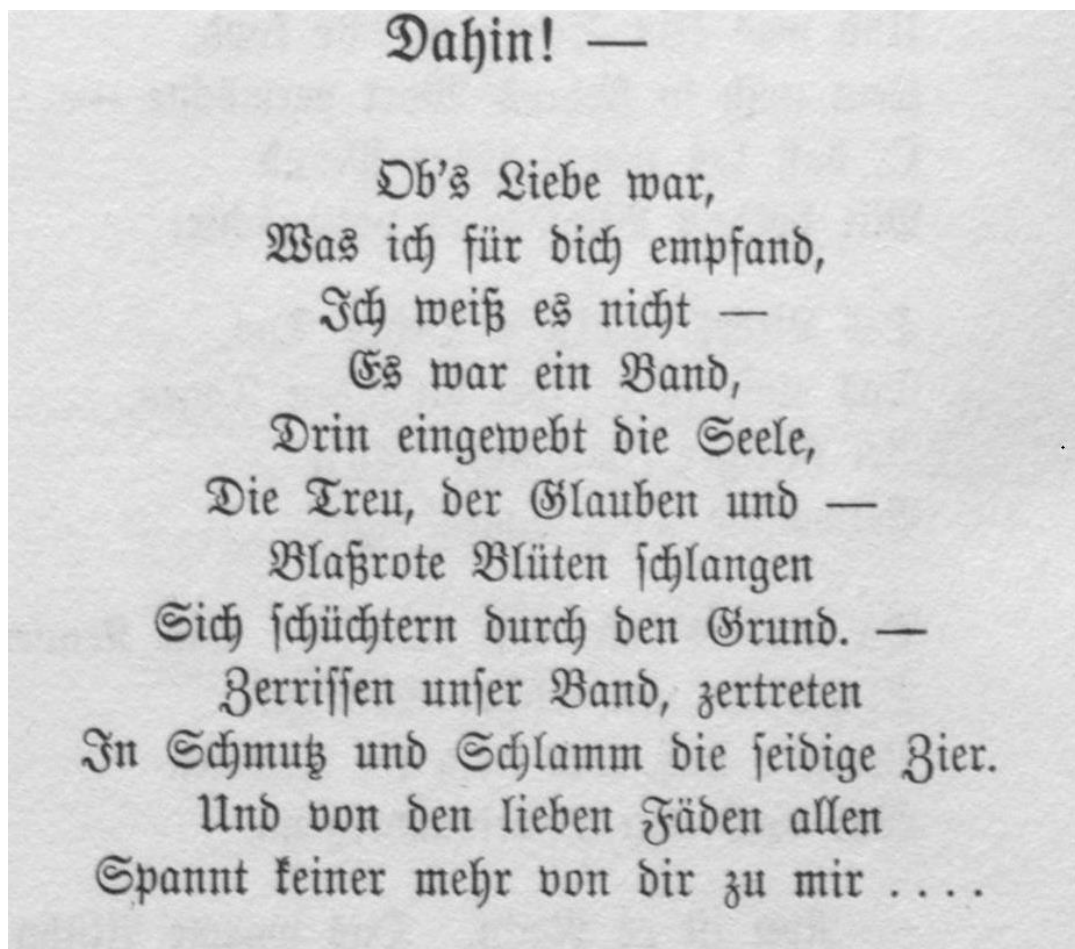
Eine Zusammenstellung der Krankheits- und Sterbekosten erfolgt durch Mathilde von Eberhard (RA. Breitbach!) am 30.6.1942.

Die Steuererklärung Januar bis April 1942 für JVL trägt den Eingangsstempel 22. Jul. 1943.

Vielleicht noch erwähnenswert: Julia Virginia hat jedenfalls noch im Jahr 1941, wahrscheinlich aber bis zu ihrem Tod eine Rente des früheren Arbeitgebers Lurgi von Richard Laengsdorff erhalten. Diese belief sich auf 175 RM monatlich. So steht es in der Steuererklärung für 1941.

Insgesamt schildern die Steuerunterlagen eine sehr bedrückende Entwicklung der Verhältnisse des Ehepaares ab 1937. Sie wurden von der NS-Bürokratie so richtig ausgepresst. Julia Virginia hatte sicher noch Freunde in Frankfurt. Aber, gerade wenn man das Schicksal des Konsulenten Max L. Israel Cahn bedenkt, Julia konnte ihren Ehemann auch nicht durch diese Mischehe vor dem Untergang bewahren.

Um diesen Abschnitt abzuschließen, vielleicht das folgende kleine Gedicht aus dem Lyrikband „Das bunte Band“ [A08] von Julia Virginia aus 1913:



1.7 Versinken im Schatten: Richards Lebensende

Hier ist die Stelle, auf ein Schreiben von Julia Laengsdorff hinzuweisen, welches durch Vermittlung von Yad Vashem [W02] in den Archives Nationales de Luxembourg [W03] aufgefunden wurde. Es trägt den Briefkopf von Julia Virginia Laengsdorff und datiert vom 29. Juni 1940. Adressat ist die „ESRA Centrale israélite de prévoyance sociale, Luxemburg Stadt“. Diesen Brief möchte ich in Gänze im Original zitieren, ich wüsste nicht, an welchem Teil hier gekürzt werden könnte, jedes Wort hat Bedeutung.

Julia Laengsdorff	Virginia	Frankfurt a. M. Leerbachstraße 71	29. Juni 1940
----------------------	----------	--------------------------------------	---------------

„ E S R A “,

Centrale israélite de prévoyance sociale ,

Luxemburg-Stadt,

Sehr verehrte Herren,

Wie mir mein lieber Mann: Herr Richard Laengsdorff, seither Luxemburg-Stadt, Rue Poincaré 14 1 schreibt, musste er sich Ihrer Fürsorge unterstellen. –

In Anbetracht seiner harten Schicksale erlaube ich mir, als seine Ehefrau, einige Zeilen an Sie zu richten. Er ist gänzlich schuldlos in diese Notlage gekommen. Durch den Umschwung – vierzehn Tage nach seiner Hinkunft – ist, wie Ihnen einliegende Benachrichtigung zeigt, die weitere Auszahlung seiner Existenzmittel, die er von gütigen Schweizer Freunden erhält, z.Z. noch nicht wieder möglich. Mein armer Mann steht in vorgerücktem Alter, im 64. Lebensjahr; ist im April dieses Jahres nach getreulicher Erledigung all seiner geldlichen Verpflichtungen aus Deutschland ausgewandert.

Durch mancherlei Aufregung steht es mit seiner Gesundheit nicht zum besten. Er hat ärztliche Atteste mit, woraus zu ersehen ist, daß sein Herz schwer angegriffen ist, ebenso der Darm. Dazu kommt neuerdings krasse Schlaflosigkeit. Bedenkt man, daß mein Mann aus einem gepflegten Heim kommt, Zeit seines Lebens nach seinen Verhältnissen viel für notleidende Mitmenschen getan, daß er nun ganz allein im fremden Land steht und es mir z.Z. ganz unmöglich ist, ihm nachzufolgen, so können Sie, werte Herren, sich meine Verzweiflung vorstellen. Auch möchte ich Ihnen noch sagen, daß er aus angesehenster Frankfurter Familie stammt, die für ihre Wohltätigkeit bekannt war.

In Anbetracht all dieser Umstände bitte ich Sie herzlich zu tun, was Sie irgend vermögen, um sein hartes Los zu lindern. Wie gerne wollte ich Ihnen alles vergelten! – Er teilte mir mit, daß ihm ein Nachtquartier von Ihnen angewiesen werde, aber mit dem Hinweis: keine Aufenthaltsberechtigung oder Bleibe tagsüber. Nun soll er laut ärztlichem Attest am Tage viel liegen und ruhen. Ja wo kann er das, wenn er tagsüber als Aufenthalt nur die Straße hat? –

So empfehle ich ihn Ihrer besonderen Fürsorge und danke Ihnen von Herzen für entsprechende Betreuung. Gebe Gott, daß er bald wieder in den Besitz von Subsistenzmitteln kommt.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Frau Julia Laengsdorff

Dem Schreiben liegt eine Bescheinigung der Internationalen Bank in Luxemburg vom 5. Juni 1940 bei, dass ein Betrag von 1500 SFr hinterlegt sei. Richard habe das Recht monatlich 2000 Lux Francs davon abzuheben. Aber derzeit sei eine weitere Auszahlung zu Lasten des Guthabens nicht möglich.

Es ist das letzte Schreiben, das von Julia Virginia außerhalb ihrer Steuerunterlagen gefunden werden konnte, das einzige, das aus dem Zeitraum nach 1938 stammt. Und es enthält die vorerst letzten Lebenszeichen und den letzten Aufenthaltsort von Richard, die bis jetzt bekannt sind.

Richard hatte großes Pech mit seinem Auswanderungsziel Luxemburg. Nachdem er am 23. April dorthin abgereist war, marschierte die deutsche Armee gut 2 Wochen später, am 9./10. Mai 1940, als Vorbereitung des Einmarschs in Frankreich in Luxemburg ein. Hierauf bezieht sich Julias Erwähnung des „Umschwungs“. Mit der deutschen Besetzung kam die deutsche Zwangsverwaltung, vermutlich wurden vor allem die internationalen Geldströme und Bankgeschäfte sofort unterbrochen.

Der sorgenvolle und verzweifelte Appell von Julia, etwas für ihren Mann zu tun, steht im totalen Gegensatz zu dem am 21. Mai gegenüber deutschen Behörden geäußerten angeblichen Plan, sich von Richard scheiden zu lassen. Wahrscheinlich wurde Julia Virginia von ihren Rechtsanwälten gedrängt, sich in dieser Art gegenüber den Behörden zu äußern.

Eine Rue Raimond Poincaré gibt es noch heute in der Stadt Luxemburg. Wenn man sich Grund- und Aufriss des Hauses 14 mit google Maps ansieht, fällt auf, dass dort eine vergleichbare bauliche Situation wie im Frankfurter Westend bestand. Es waren zwar keine Gründerzeitvillen, sondern dreigeschossige Wohnblocks mit mehreren Teilhäusern je Block, aber mit viel Grün nach hinten und Gauben und Giebeln und Balkonen. Die Häuser sehen ein wenig nach „Neuem Bauen“ aus den 20er Jahren aus.

Was mag nun mit Richard nach seiner Auswanderung nach Luxemburg passiert sein? Aus Julias Brief wissen wir, dass er in Luxemburg eigentlich in der Rue Poincaré 14 wohnte. Er kam nicht an sein Geld und war krank. Zum Zeitpunkt als Julia den Brief verfasst hat, waren die Deutschen bereits dort einmarschiert.

Die nächsten Sätze sind der Stand von Ende 2019, der überholt ist. Ich lasse sie trotzdem stehen, aber durchgestrichen, wenn man danach weiterliest, wird klar, warum:

~~Es gibt aber keinerlei Hinweis darauf, dass irgendwie Transporte von Juden aus Luxemburg nach Frankreich, oder gar nach Paris organisiert worden wären.~~

~~Die Verschleppung der luxemburgischen Juden Richtung Osten beginnt erst im Herbst 1941. Einige Juden konnten aus Luxemburg ausreisen Richtung Übersee, wenn sie genug Geld besaßen. Möglicherweise wurden Juden ins Lager Gurs in Südfrankreich transportiert.~~

~~Es besteht natürlich die Möglichkeit, dass Richard es irgendwie geschafft hat, selbsttätig die Grenze von Luxemburg nach Frankreich zu überwinden, und dann weiter gezogen ist bis Paris. Darüber gibt es bisher keinerlei Erkenntnisse. Einen Ansatzpunkt, um nach einer eventuellen Sterbeurkunde von Richard in Paris zu recherchieren, habe ich bisher nicht gefunden. Zumal Mathilde von Eberhard in dem Wiedergutmachungsantrag seinen Tod mit März 1941 angibt. In Paris nach einem Sterbedokument zu suchen, das einen Tod eines alten Juden im Feb. Oder März 1941 in irgendeinem Stadtbezirk von Paris bescheinigt, scheint mir eine praktisch unlösbare Aufgabe zu sein.~~

~~Und schließlich muss die Aussage von Julia Virginia, Richard sei im Feb. 1941 in Paris gestorben, nicht stimmen.~~

Anfang Januar 2020 suchte ich im Internet mal wieder, was es zum Begriff Yad Vashem Neues geben könnte. Ich fand eine Datenbank, die ich bisher nicht kannte: die „Zentrale Datenbank der Namen der Holocaust-Opfer“. Neue Datenbank: neuer Versuch. Ich suchte nach dem Namen Richard Laengsdorff.

Hierfür gab es keinen Eintrag, das Recherchesystem war aber so gnädig, mir zwei ähnliche Namen zu liefern:

- Ein Richard Langsdorf war in Luxemburg
- Ein Richard Lengsdorf war in Luxemburg.

Ich richtete am 3.1.2020 ein Schreiben an Yad Vashem mit der Frage, ob es sich bei den beiden Personen vielleicht um ein und dieselbe handeln könne, die auch identisch sein könne mit Richard Laengsdorff. Bisher habe ich von Yad Vashem (am 6.2.2020) keine Antwort. 1.3.2020: mittlerweile gibt es eine Antwort: die Daten der Personen seien zu wenig aussagekräftig um entscheiden zu können, ob Identität vorliegt.

In der Tageszeitung Die Welt fand ich später eine Meldung, dass der „Deutsche Freundeskreis Yad Vashem“ eine neue Vorsitzende hat: Frau Ruth Ur. Ich beschloss, meine Frage auch an diesen Freundeskreis zu richten und besuchte erneut die „Zentrale Datenbank ...“ um nochmals meine gefundenen Daten zu verifizieren. Dabei fiel mir auf, dass man auf die gezeigten Namen in der Recherche ein weiteres Mal klicken konnte. Ich tat dies, und erhielt tatsächlich weiterführende Informationen zu den beiden Namen. Hier diese Daten:

- Richard Langsdorf wohnhaft in Luxemburg R. Poincaréstr. 14(!!!), bei einer Volkszählung registriert, enthalten in der Liste der Deportierten (ohne nähere Angaben zum Transport)
- Richard Lengsdorf, wohnhaft in Luxemburg (keine Straße angegeben), deportiert mit Transport vom 28.11.1940, Ziel der Deportation Vichy, Allier, Frankreich, enthalten in der Liste der Deportierten.

Das waren nun ganz aufregende Neuigkeiten. Richard Langsdorf hat also im selben Haus gewohnt wie Richard Laengsdorff, er taucht in einer Volkszählung auf. Und Richard Lengsdorf ist am 28.11.1940 nach Frankreich deportiert worden, wohl in den unbesetzten Teil unter Verwaltung der Vichy-Regierung.

Es gab also doch(!) Transporte von Luxemburg nach Frankreich, sogar in der Zeit zwischen Richard Laengsdorffs Ankunft in Luxemburg sowie seinem angeblichen Tod 1941.

Aus einer anderen Quelle, einem „Bulletin d’information et de documentation“ aus 1996 vom luxemburgischen Staatsministerium konnte ich folgenden Text entnehmen (übersetzt in Deutsch):

Am 8. Oktober 1940 wurde ein Konvoi von 150 Luxemburger Juden von den Nazis nach Lissabon begleitet. Am 7., 26. und 28. November 1940 ließ das Regime 325 resp. 73 jüdische Bürger in das nicht-besetzte Frankreich deportieren – unter der Administration von VICHY – die Deportationen wurden weiter von denen mit gleichem Ziel gefolgt am 5., 10., 13. und 20. Dezember 1940, und von denen am 5., 7., 16. und 21. Januar 1941, insgesamt 228 Personen, hingegen wurden noch 49 Juden nach Belgien ausgewiesen am 21. Januar.

Diese Transporte, die NICHT in die Vernichtungslager führten, sondern teilweise nach Spanien oder Portugal, der vom 28.11.1940 in den von Vichy regierten Teil von Frankreich, werden von Yad Vashem anscheinend nicht als Bestandteil des Holocaust angesehen. In Übersichten der Vernichtungstransporte, die übrigens aus Luxemburg erst im 2. Halbjahr 1941 beginnen, werden sie nicht erwähnt.

Wenn jetzt alle drei, Laengsdorff, Langsdorf und Lengsdorf die gleiche Person sind, bin ich einen Schritt weiter. Dann ist Richard also jedenfalls bis nach Frankreich gekommen.

Nachtrag vom 6.2.2020

Ich habe nochmals die Unterlagen durchgesehen, die ich von Richard Laengsdorff heruntergeladen habe. Dabei ist mir aufgefallen, dass ich ein Schriftstück, Quelle ancestry.de [W01], unberücksichtigt gelassen hatte, weil ich bisher nichts damit anfangen konnte.

Es handelt sich um eine Übersicht des Polizeipräsidiums der Stadt Frankfurt am Main über amtliche Vorgänge die Juden betreffen. Die Liste trägt das Datum 28. Mai 1948, stammt also aus demokratischer Zeit nach dem Naziregime.

Dort gibt es eine Zeile zu Richard Israel Laengsdorff mit der Nachricht, dass für diesen am 15.11.1941 der Pass seitens der deutschen Botschaft Paris eingezogen wurde.

Das klingt sehr danach, dass zumindest das Naziregime in Frankreich einen Aufenthalt von Richard registriert hatte. Ich müsste mich jetzt mit Historikern unterhalten, was der damalige Grund für einen derartigen Passeinzug gewesen sein kann.

Ob Richard jemals bis Paris gelangt ist, und wo und wann er gestorben ist, ist damit immer noch nicht klar, aber die Stadt Paris kommt näher.

Nachtrag vom 7.2.2020

Mittlerweile habe ich eine weitere Aufbewahrungsstelle für Unterlagen des Holocaust gefunden. Das „United States Holocaust Museum“ verfügt über eine Datenbank „Holocaust Survivors and Victims Database“. Auch hier gibt es Einträge zu Richard Langsdorf. Dazu sind folgende Daten gespeichert:

- Other Name: Richard Lengsdorf
- Place Deported: France
- Date of Emigration: 26. Nov 1940
- Residence: Luxemburg
- Occupation: Kaufmann

Tja: dieser Eintrag behauptet, was ich oben bereits vermutete: die Namen Langsdorf und Lengsdorf sind zwei Sprechweisen für die gleiche Person. Es gibt einen kleinen Widerspruch im Deportationsdatum: bei Yad Vashem ist es der 28.11.1940, beim US Holocaust Museum ist es der 26.11.1940. Deportationsziel ist das gleiche: Vichy-Frankreich.

Ich müsste halt die Original Transportlisten sehen, die ja vielleicht noch irgendwo existieren...

Nachtrag vom Di, 11.2.2020:

Der Historiker Prof. Dr. Andreas Fahrmeir hat auf meine Anfrage zu dem Vorgang „Liste des Polizeipräsidiums 1948“ Stellung bezogen. Er führt u.a. aus, Zitat:

Der Eintrag, den Sie gefunden haben, verweist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf einen Pässeinzug zum Zwecke der Ausbürgerung im Zusammenhang mit der Deportation von Luxemburg nach Frankreich; vermutlich verweisen auch die anderen Einträge in der Liste auf einen Pässeinzug in einem solchen Zusammenhang. Er belegt mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass Richard Längsdorff zu diesem Zeitpunkt noch am Leben war.

Das ist nun ein Schlag in meine ganze bisherige Aufarbeitung des Themas. Mein Verdacht wird bestätigt, dass der in der Steuererklärung angegebene „Tod in Paris im Februar 1941“ nicht auf tatsächlichen Gegebenheiten beruht. Ich würde mich natürlich freuen, wenn Richard länger gelebt hätte als bisher angenommen, aber was mögen die Umstände gewesen sein? Und was ist danach mit ihm passiert? Das Datum im November 1941 liegt im Bereich der ersten Deportationen von Juden aus Frankreich in die Vernichtungslager der Nazis.

Nachtrag vom 23.2.2020/ 13.5.2020

Für Richard Laengsdorff habe ich eine Seite Testimony ausgefüllt und zusammen mit seinem Foto an die Hall of Names von Yad Vashem nach Israel versandt. Frau Ariela Koppelman von der Hall of Names bei Yad Vashem bestätigte den Eingang am 13.5.2020 per email und kündigte an, das in etwa einem halben Jahr das Foto von Richard in der Hall of Names angebracht werden wird.

Nachtrag vom So, 28.6.2020

Mit Mail vom 28.6.2020 schreibt mir Frau Ariela Koppelman, Hall of Names, Yad Vashem:

In meantime, we have reconsidered our decision and we have connected the records from deportation list commemorating Richard Lengsdorf (Langsdorf).

In deutsch:

In der Zwischenzeit haben wir unsere Entscheidung überdacht und die Einträge, die in der Deportationsliste an Richard Lengsdorf (Langsdorf) erinnern, zusammengefasst.

Das bedeutet für meine Arbeit: auch Yad Vashem geht davon aus, dass Richard Lengsdorf und Richard Langsdorf und damit Richard Laengsdorff ein und dieselbe Person sind. Zukünftige Recherchen zu seinem Verbleib können also unter allen drei Namensvarianten stattfinden.

Hier habe ich keine Verse mehr von Julia Virginia. Ich füge zum Ende des Abschnitts daher ein Sonett von Rudolf Hagelstange an, „Venezianisches Credo“:

Denn was geschieht, ist maßlos. Und Entsetzen
wölkt wie Gewitter über jedem Nacken.
Es jagt der Tod mit flammenden Schabracken
durch Tag und Nacht, und seine Hufe fetzen,

was Werk und Leben heißt, zu tausend Stücken.
Sein Geißelhieb weiß jeden Leib zu finden.
Sein Atem lässt die Sehenden erblinden,
und Baum und Strauch verfällt vor seinen Blicken.

Bis in die Träume flackert sein Gelächter,
und in die Zukunft reiht er die Gebeine,
ein Mordbesessener und an Blut Bezechter.

Wer baut, wenn noch bei letzten Brandes Scheine
Ein Gott dem Würger in die Zügel fällt,
aus diesem Chaos eine neue Welt?

Rudolf Hagelstange: „Venezianisches Credo und andere Gedichte“. dtv, München 1981.

1.8 Auch in Deutschland geht es zu Ende

Eigentlich ist im Abschnitt 1.6 bereits alles gesagt zum Ende von Julia Virginia. Denn was aus dieser letzten Zeit bekannt ist, steht in den Steuerakten.

Dass Julias Beschwerden so bald nach der Auswanderung von Richard, und seinem Tod wahrscheinlich knapp ein Jahr später, diesen progressiven Verlauf genommen haben, darf nicht wundern. Richard war wohl in jeder Hinsicht ihre Stütze und Hilfe gewesen und mit seinem Verschwinden wurde sie aller Hoffnung für die Zukunft beraubt. Es gibt keinerlei Belege für irgendwelche Hilfen, die vonseiten des Frankfurter Umfeldes gekommen wären. Sie war als Ehefrau von 2 jüdischen Ehemännern vermutlich gebrandmarkt. Und wenn z.B. Tante Alice noch mit ihr in Kontakt gestanden hat, dann in einer Weise, die keinerlei Anzeichen an die Öffentlichkeit dringen ließ. Sie hätten Alices Amt als Vorsitzende der gleichgeschalteten Reichs GEDOK unmöglich gemacht.

Julias Aufenthalt in Hamburg legt allerdings den Schluss nahe, dass sie dort teilweise von ihrer Schwester Mathilde betreut wurde, die zu dieser Zeit auch in Hamburg wohnte. Über diese Gleichzeitigkeit der Anwesenheit in Hamburg der beiden Schwestern hinaus ist aber nichts bekannt.

Es gibt eine Sterbeurkunde von Mathildes Ehemann Kurt von Eberhard vom 4.9.1940. Kurt ist in Hamburg gestorben und auf dieser Urkunde ist Hamburg als Wohnort seiner Ehefrau Mathilde angegeben. Der Sohn Wilhelm von Eberhard (Stiefsohn von Mathilde? nein: Sohn von Mathilde aus erster Ehe!) wohnte auch in Hamburg, auch noch nach dem Krieg. Er ist dort im Jahr 1964 auch gestorben.

Julias Tod am 23.4.1942, genau 2 Jahre, nachdem ihr Mann Richard Deutschland verlassen musste in eine hoffnungslose Zukunft, ist das Ende der Geschichte des Ehepaares. Sie, wie so viele andere Bürger Europas, wurden vom Nazireich nach langer, entwürdigender Behandlung in einen grausamen Tod geschickt, der gleichzeitig eine Vernichtung der Persönlichkeiten sein sollte. Ich habe hier versucht, die Decke über diesen Geschehnissen ein wenig zu lüften. Hiermit und mit den Stolpersteinen in Frankfurt geschieht dem Ehepaar eine späte Würdigung. Ganz im Sinne von Max Horkheimer, der in seinem Text „Vergessen“ schreibt:

„... aber einmal, irgendwann einmal, soll doch alles zurechtgerückt werden.“

Zum Abschluss ein wehmütiger, aber doch irgendwie hoffnungsvoller Eindruck: Im Rahmen meiner Recherchen habe ich im Internet einen Artikel der „Internet Encyclopedia of Modern Ukraine“ [W06] in ukrainischer Sprache gefunden, der beschreibt, dass im April 1962 Julia Virginias 20. Todestag gewürdigt wurde. Schließlich hatte sie vor dem 1. Weltkrieg dafür gesorgt, dass das Werk des Nationalhelden Taras Schewtschenko auch in Deutschland bekannt wurde. Wenn ich die Übersetzung richtig verstehe, wurde dieses Gedenken in einer Zeitschrift(?) „Der Weg des Sieges“ 1962 in München vorgenommen. Und eine „18. Schewtschenko Konferenz“ in Kiew? hat ihrer 1971 gedacht. Aber keinen dieser Events konnte ich bisher verifizieren. Ich stehe aber mit ukrainischen Stellen deswegen in Verbindung.

Beta-версія Енциклопедія НТШ ІЕД НАН України

ЕНЦИКЛОПЕДІЯ СУЧАСНОЇ УКРАЇНИ  **ENCYCLOPEDIA OF MODERN UKRAINE**

Всесвіт і Земля Людина Суспільство Наука Культура

Виберіть літеру ▾  ШУКАТИ

Головна / Культура / В

Вірґінія Юлія

ВІРґІНІЯ Юлія (Virginia Julia; справж. – Scheuermann Fould Laengsdorf, Шойерман-Фульд-Ленґсдорф; 01. 04. 1878, м. Франкфурт-на-Майні, Німеччина – 23. 04. 1942, там само) – німецька поетеса, перекладачка, скульпторка. За фашист. режиму зазнала переслідувань. Автор зб. лірич. віршів «Primitien» («Перший ужинок», 1903), «Sturm und Stern» («Буря і зірка», 1905), упорядкувала «Tagebuchblätter von Maria Bashkirtseff und Briefwechsel mit Guy de Maupassant» («Щоденник Марії Башкирцевої та її листування з Гі де Мопассаном», 1906), антологію «Frauenlyrik unserer Zeit» («Сучасна жіноча лірика», 1907).

Переклала поезії Т. Шевченка «Заповіт», «Сонце заходить, гори чорніють», «Тече вода в синє море», що увійшли до зб. «Freiheit und Arbeit» («Свобода і праця», Лозанна, 1910). Видала у своєму перекладі зб. «Ausgewählte Gedichte von Taras Schewtschenko» («Вибрані вірші Тараса Шевченка», Ляйпциґ, 1911), до якої увійшли твори «Тече вода в синє море», «Віє вітер, віє буйний», «Ой одна я одна», «Садок вишневий коло хати», «Огні горять», «Заповіт», «Кавказ», «Ой чого ти почорніло», «Сон» («На панщині пшеницю жала») та ін. Авторка вступ. статті до повісті Т. Шевченка «Художник» (Ляйпциґ, 1912). Наголошувала на заг.-люд. значенні творчості Т. Шевченка. Скульптурні роботи В. зберігаються у музеях Мюнхена та Франкфурта-на-Майні.

Літ.: Оляничин Д. Про Юлію Вірґінію – перекладачку поезій Т. Шевченка на німецьку мову: 3 нагоди 20-річчя з дня її смерті // Шлях перемоги. Мюнхен. 1962, 29 квіт.; 13, 20, 27 трав.; Погребенник Я. Юлія Вірґінія – перекладачка й популяризаторка творчості Шевченка в Німеччині // Зб. пр. 18-ї наук. шевченків. конф. К., 1971.

Я. М. Погребенник



Das gezeigte Bild von Julia Virginia ist eindeutig eine vergrößerte Kopie des Porträts von O.W. Roederstein. Ich danke Nadja Schwaab, zusammen mit ihren Eltern, die den Text aus dem Ukrainischen übersetzen konnten.

VIRGINIA Julia (Virginia Julia; echter Name Scheuermann Fould Laengsdorf, geb. am 01.04.1878 in Frankfurt am Main, Deutschland - gestorben am 23.04.1942, ebenfalls in Frankfurt am Main) - deutsche Dichterin, Übersetzerin, Bildhauerin. Wurde während des Nazi-Regimes verfolgt. Autorin der lyrischen Gedichtbände "Primitien" (1903), "Sturm und Stern" (1905), hat "Maria Baschkirtseff Tagebuchblätter und Briefwechsel mit Guy de Maupassant" (1906), sowie die Anthologie "Frauenlyrik unserer Zeit" (1907) veröffentlicht.

Sie übersetzte Gedichte von Taras Schewtschenko wie "Vermächtnis", "Die Sonne geht unter, die Berge verfinstern sich", "Fließt ins blaue Meer das Wasser", die in der Sammlung "Freiheit und Arbeit" (Lausanne, 1910) veröffentlicht wurden. Sie übersetzte und publizierte "Ausgewählte Gedichte von Taras Schewtschenko" (Leipzig, 1911), darunter Werke wie "Fließt ins blaue Meer das Wasser", "Wind, du Stürmer, Wind, du Stürmer", "

Bin allein, ach allein", "Beim Hüttlein steht ein Weichselgarten", "Das Feuer brennt", "Vermächtnis", "Kaukasus", "Wovon bist du schwarz geworden", "Der Traum" ("Sie schnitt das Korn im Frone darben") u.v.a. Autorin des Einführungsartikels zur Geschichte T. Schewtschenkos "Der Künstler" (Leipzig, 1912). Betonte die allgemeine Bedeutung des Werkes T. Schewtschenkos. Bildhauerische Werke Virginias werden in den Museen von München und Frankfurt am Main aufbewahrt.

Literaturquellen: Olianchyn D. Über Julia Virginia – die Übersetzerin von Gedichten von Taras Schewtschenko auf Deutsch: Anlässlich ihres 20. Todestages// Der Weg des Sieges. München. 1962, 29. April; 13., 20., 27. Mai;

Y. Pogrebennyk – Übersetzerin und PopularisiererIn von Schewtschenkos Werk in Deutschland// Sammelband der 18. wissenschaftlichen Schewtschenkokonferenz K., 1971.

Y. M. Pogrebennyk

Leider: von den „Bildnerischen Werken in München und Frankfurt“ ist nichts geblieben. Und die Zeitschrift „Der Weg des Sieges“ ist auch nicht mehr aufzufinden. Immerhin steht hier die Aussage, dass Julia Virginia von den Nazis verfolgt wurde.

1.9 Die Erben und die Wiedergutmachung

Mit Stempel vom 26.5.1943 des Finanzamts Frankfurt versehen ist eine Übersicht über die Verwendung des Nachlasses von Julia Virginia. Hier sind in eine Tabelle handschriftlich eingetragen sowohl die Erben als auch die Summe des Wertes und darauf entfallende Steuer des jeweiligen Erbschaftsanteils. Da diese handschriftlichen Eintragungen schwer zu entziffern sind, hier diese Tabelle in Klarschrift:

Das Gesamterbe belief sich auf	120.279,90 RM
Hiervon wurden abgezogen als Nachlassverbindlichkeiten:	24.565,02 RM
Das zu verteilende Erbe belief sich also auf:	95.714,88 RM

Dieser Betrag wurde wie folgt verteilt:

Nr. Erbe	Name, Adresse, Bemerkungen	Erbschaftsanteil Betrag	Darauf entf. Erbschaftssteuer
1	Von Eberhard Mathilde, Ffm, Gurtnerweg 67, Schwester, Erbteil ???	32.332,97	2.340,00
2	Von Eberhard Wilhelm, Hbg-Stellingen, Kielerstr. 557, Schwestersohn	27.972,45	2.869,20
3	Krause Justus, Soltau, Wisselshöveder Straße, nicht verwandt	28.473,26	5.124,60
4/12	Vermächtnisse (= Gesamtbetrag)	6.935,--	733,30

Der dritte Erbe, Herr Justus Krause, tritt hier einmalig im Bekanntenkreis der Scheuermann/ Laengsdorff/ von Eberhard in Erscheinung. ~~Über die näheren Verwandtschafts- oder Bekanntschaftsverhältnisse konnte bisher nichts ermittelt werden.~~ Es gibt einen Trauzeugen bei der Hochzeit von Mathilde mit Kurt von Eberhard am 27.11.1912. Der heißt Victor Krause, ist Oberregierungsrat, 42 Jahre alt, wohnhaft in Caßel. Mittlerweile habe ich herausgefunden (siehe Abschnitt 2.1), dass Julia Virginia einen Onkel in Kassel hatte, der hieß Gottfried Krause und war Medizinalrat. Victor Krause war dessen Sohn, 1870 geboren. Und der kann gut einen Sohn Justus Krause gehabt haben, der dann also ein Neffe zweiten Grades, nämlich der Sohn von Julia Virginias und Mathildes Cousin Victor war.

Der Name Justus Krause mit Wohnort Soltau taucht nach dem Krieg wieder in der Presse auf. (Spiegel 27/1949 vom 30.6.1949). Er war dort Augenarzt und versuchte, 1949 eine rechts gerichtete Partei (GuD) zu gründen. Darauf bezieht sich der Spiegel.

Ganz vorne in dem Packen Steuerunterlagen von Julia Virginia und Richard sind die Dokumente zum Wiedergutmachungsantrag von Mathilde von Eberhard abgeheftet. Das Rechtsanwaltsbüro Landfried/ Breitbach/ Wagner hat diesen Antrag im Namen seiner Mandantin Mathilde von Eberhard gestellt am 8. März 1950. Die drei Erben sind genannt, Herr Justus Krause wird mit dem Titel Dr.med. als wohnhaft in Soltau ausgewiesen.

Der entstandene Schaden wird in der Sache angegeben als Zwang zur Abgabe aller Gold- und Silbersachen, Entrichtung der Juden-Sühneabgaben sowie der Fluchtsteuer. Nähere Angaben zu den Werten werden nicht gemacht. Es wird dagegen auf die Steuerakten Laengsdorff verwiesen und gefordert, dass diese zur Klärung des Sachverhalts beizuziehen seien.

Diesem Wunsch wurde seitens der Wiedergutmachungsbehörde anscheinend entsprochen. Und so kamen die Steuerunterlagen schließlich zusammen mit dem Wiedergutmachungsantrag ins Wiesbadener Hauptstaatsarchiv, wo sie heute zur Auswertung zur Verfügung stehen.

Dem Wiedergutmachungsantrag wurde in einem Beschluss vom 6. Feb. 1957 stattgegeben. Ganz begriffen habe ich die Rechnung dort nicht: den Antragstellern wurde anscheinend ein Darlehen in Höhe von 3983,22 DM gewährt. Der Sinn eines Darlehens erschließt sich mir nicht, zumal über Annuität einer Rückzahlung nichts ausgesagt wird. Leider fehlt von dem Beschluss die Seite 2, auf der vielleicht Näheres gestanden hätte.

Damit enden die Informationen, die diesen Unterlagen hatten entnommen werden können.

Wilhelm von Eberhard hat im Jahr 1959 das Haus Leerbachstraße 71 verkauft. Das hat mir der jetzige Eigentümer mitgeteilt. Auf das weitere Leben von Mathilde von Eberhard bin ich bereits in einem früheren Abschnitt eingegangen. Sie hat ihren letzten Lebensabschnitt in Wiesbaden verbracht, 10 km entfernt von meinem Wohnort in Mainz. Das weiß ich aber erst seit Ende 2019, 46 Jahre nach Mathildes Tod.

Vielleicht hier zum Abschluss des Kapitels ein Gedicht von Thilde Scheuermann, spätere von Eberhard, das in der Kunst- und Literatursammlung „Freiheit und Arbeit“ von 1910 veröffentlicht wurde. Dazu das einzige Porträt, das ich von ihr kenne. Ihr Sohn Wilhelm war zu dieser Zeit 3 Jahre alt.



Kapitel 2 Julia Virginia verw. Fuld geb. Scheuermann

2.1 Julia Virginia Scheuermann

Am 1. April 1878 wurde das Mädchen mit dem Taufnamen Julie Johanna geboren als Tochter der Ida Helene Wilhelmine Louisa Scheuermann geb. Bromm und des Johann Wilhelm Adam Scheuermann, wohnhaft damals in der westl. Feldbergstraße 36, alle evangelisch [W01]. Julie Johanna hatte eine jüngere Schwester Anna Mathilde, geboren am 8. Nov. 1882. Zu dieser Zeit wohnten die Scheuermanns bereits in der Rossertstraße 15, eine noble Adresse mit direktem Blick auf den bereits 1871 angelegten Palmengarten.

Meine Großmutter Anna Cäcilie Frischmann, später verheiratete von Bezold ist ebenso im Jahr 1878 geboren, ihre jüngere Schwester Alice Frischmann, später verh. Regent, verw. Beyschlag im Jahre 1884. Die Familie Frischmann wohnte damals allerdings in Bockenheim, das erst 1895 in Frankfurt eingemeindet wurde.

Aber es kann gut sein, dass sich die 4 Mädchen bereits seit früher Jugend kannten. Wann genau die Freundschaft entstanden ist, konnte nicht mehr ermittelt werden. Jedenfalls waren sowohl Alice als auch Julie Johanna gemeinsam Mitglieder des Frankfurter Frauen Klubs, wo sie sich sicher hin und wieder getroffen haben.

Während allerdings der Vater Jean Frischmann ein Holz- und Antiquitätenhändler in Bockenheim war, gehörte Johann Wilhelm Adam Scheuermann als Justizrat der Verwaltung der Stadt an. Und seine Ehefrau war eine (auch in Bockenheim) geborene Bromm, ein altes Patriziergeschlecht in Frankfurt, das es bereits im 17. Jahrhundert geschafft hat, die Stadt Frankfurt zu ruinieren. Siehe dazu: Ursachen des Fettmilch-aufstands 1613.

Leider habe ich nicht herausgefunden, wo Julia Johanna und Mathilde zur Schule gegangen sind, ich weiß es auch nicht von meiner Großmutter. Zum 80-jährigen Geburtstag (15.11.1964) meiner Großtante Alice gab es einen Artikel in der Frankfurter Allgemeinen. Danach musste sie zur Schule aus Bockenheim über freies Feld bis zum Blittersdorfplatz laufen. Der Platz heißt heute Francois-Mitterand-Platz an der Mainzer Straße mitten zwischen hohen Hochhäusern. Dort war zu damaliger Zeit die private Anna-Schmidt-Schule, die Alice besucht hat. Kann gut sein, dass auch Julie Johanna und ihre Schwester Mathilde dort zur Schule gingen, vom Palmengarten ist es weniger weit als von Bockenheim.

Die ersten verlässlicheren Auskünfte über Julie Johanna kann man dem Frankfurter Personenlexikon [W09] entnehmen, Zitat:

Sie ging als 18-Jährige nach München, um dort eine künstlerische Ausbildung, möglicherweise bei dem Bildhauer Carl Ludwig Sand (1859-1947), aufzunehmen.

Das muss also so etwa im Jahr 1896 gewesen sein. Der Name Carl Ludwig Sand ist im Internet nicht leicht zu verfolgen, denn es gibt den berühmt-berüchtigten Namensvetter, der den Dichter Kotzebue ermordet hat. Der lebte aber früher, von 1795 bis 1820.



CARL LUDWIG SAND

HERR F., FRANKFURT A. M.

Der Bildhauer Sand war von 1886 bis 1896 Professor an der Kunstgewerbeschule in Frankfurt, kehrte danach in seine Vaterstadt München zurück. Er hat im Frankfurter Raum eine ganze Reihe von Skulpturen, Brunnenanlagen, Grabmalen geschaffen, von denen einige heute noch existieren (Burger-Denkmal in Kronberg). Da mag es für Julie Johanna gute Kontaktmöglichkeiten gegeben haben, so dass sie ihm für ihre künstlerische Ausbildung nach München folgte.

Bei der hier gezeigten Büste „Herr F., Frankfurt“, handelt es sich vermutlich NICHT um meinen Urgroßvater Jean Frischmann. Vom Alter und vom Habitus her könnte es stimmen. Das Bildnis ist um 1890 entstanden, Jean Frischmann war da 50 Jahre alt.

Im Internet wurde mittlerweile eine Ausgabe der Zeitschrift „Die christliche Kunst“ [B09] von 1915 erworben, in der ein aufschlussreicher Artikel über den Bildhauer Carl Ludwig Sand enthalten ist, der auch eine ganze Reihe von Schwarz-Weiß-Fotos von Sands Werken enthält, wie z.B. den „Herrn F.“.

Weiter aus dem Frankfurter Personenlexikon (Zitat):

Von dort begab sie sich nach Kassel, da die dortige Akademie als einziges staatliches Institut Bildhauerinnen zuließ. Im Hause ihres Onkels in Kassel lernte Sch. den Bildhauer Gustav Eberlein (1847-1926) kennen, in dessen Berliner Atelier sie seit 1899 unter seiner Leitung weiterarbeitete

(Sch.: Scheuermann, Abkürzung im Personenlexikon)

Ich habe darüber nachgedacht, wer dieser Onkel in Kassel war. Bei der Hochzeit von Schwester Mathilde 1912 mit Kurt von Eberhard kam gemäß Heiratsurkunde einer der Trauzeugen aus Kassel, der hieß Victor Krause, hatte damals den Titel Regierungsrat, und war 42 Jahre alt, also ca. 1870 geboren. Tatsächlich fand ich in ancestry.de [W01] eine Geburtsurkunde dieses Victor Krause. Er ist 1870 geboren und seine Mutter Anna war eine geborene Bromm, geboren 1841 in Bockenheim.

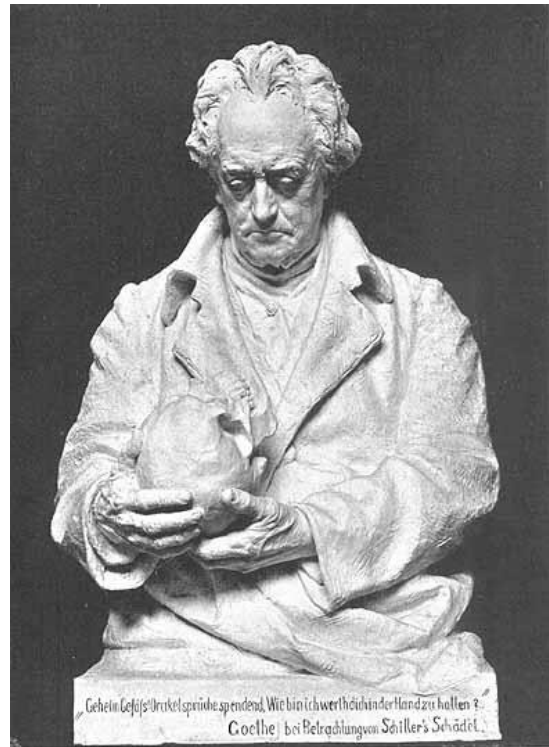
Dann war Anna die ältere Schwester der Mutter von Julia (Ida Helene Wilhelmine Luise Scheuermann geb. Bromm (1853-1927)) und ihr Ehemann, der Medizinalrath Gottfried Krause eben der Onkel, zu dem Julie Johanna fuhr.

Julias erster im Meldebogen [Stadtarchiv FFM A05] verzeichneter Ortswechsel fand allerdings erst im Jahr 1899 statt. Am 26.10.1899 meldete sie sich nach Berlin ab.

In Kassel hatte sie bereits den Bildhauer Gustav Eberlein kennengelernt. Diesem folgte sie nach Berlin. Die Ausbildung führte dazu, dass Julia Virginia an der großen Berliner Kunstausstellung 1900 [W12] teilnehmen konnte. Sie stellte dort eine Skulptur, ein Selbstbildnis, aus, die auch später als Postkarte gedruckt wurde. Zwei Exemplare dieser Karte finden sich in den Alben von Tante Alice. Eine Abbildung einer dieser Karten befindet sich in Abschnitt 2.2.

Gustav Eberlein nahm übrigens auch an dieser Ausstellung teil, aber (Zitat aus Wikipedia):

Politisch trat Eberlein um 1900 durch sein Engagement gegen die „Lex Heinze“ und seinen Einsatz für den Frieden zwischen Frankreich und Preußen hervor. Aufgrund seiner kritischen Haltung und seiner missbilligten Anlehnung an Werke von Auguste Rodin und Constantin Meunier wurden 16 von 20 Werken aus der Großen Berliner Kunstausstellung 1900 „auf höchste Weisung“ entfernt.



Gustav Eberlein

Goethe bei Betrachtung von Schiller's Schädel
Goethe contemplant il cranio di Schiller

Eine ausführlichere Besprechung der Skulpturen und Gemälde aus der Hand von Julia Virginia siehe Abschnitt 2.2.

Julia Virginia führte einen regen Briefwechsel mit mehreren Personen des öffentlichen Lebens. Der früheste, von mir aufgefundene Brief stammt von dem Dichter Detlef von Liliencron [E12] an sie gerichtet. Er datiert von 12.3.1897. Einen recht intensiven Briefwechsel führte sie von 1902 bis 1928 mit dem Schriftsteller Hermann Sudermann [A01], der entscheidende Brief vom 15.10.1924 wurde ja bereits in Abschnitt 1.1 ausführlich behandelt.

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts hat Julia Virginia, teilweise zusammen mit ihrer Mutter, mehrere Reisen nach Italien unternommen, die erste vermutlich 1901/1902. Diese Reise hat sie so sehr beeindruckt, dass sie begann, ihre Gefühle in Poesie zu fassen. Einige ihrer Gedichte haben direkten Bezug auf Italien, Venedig, Florenz ...



Zwischenzeitlich verbrachte Julia das Jahr 1903 wieder in München, wo sie den „Malerfürsten“ Franz von Lenbach kennen lernte. Bei diesem nahm sie weiteren Malunterricht, hatte auch Umgang mit Lenbachs Frau Lolo. Sie berichtet davon in einem Brief an Hermann Sudermann vom September 1903. Lenbach hat sie mehrmals gemalt, auch Zeichnungen von ihr gefertigt. Eine kolorierte Zeichnung, die sie sitzend mit großem Hut zeigt, wurde auf eine Postkarte kopiert, die heute noch antiquarisch zu haben ist.

Diese Zeichnung findet sich auch in dem Gedichtband „Sturm & Stern“ von 1905 als Frontispiz, sie wurde auch in der Neuauflage des Buchs 2017 erneut verwandt.

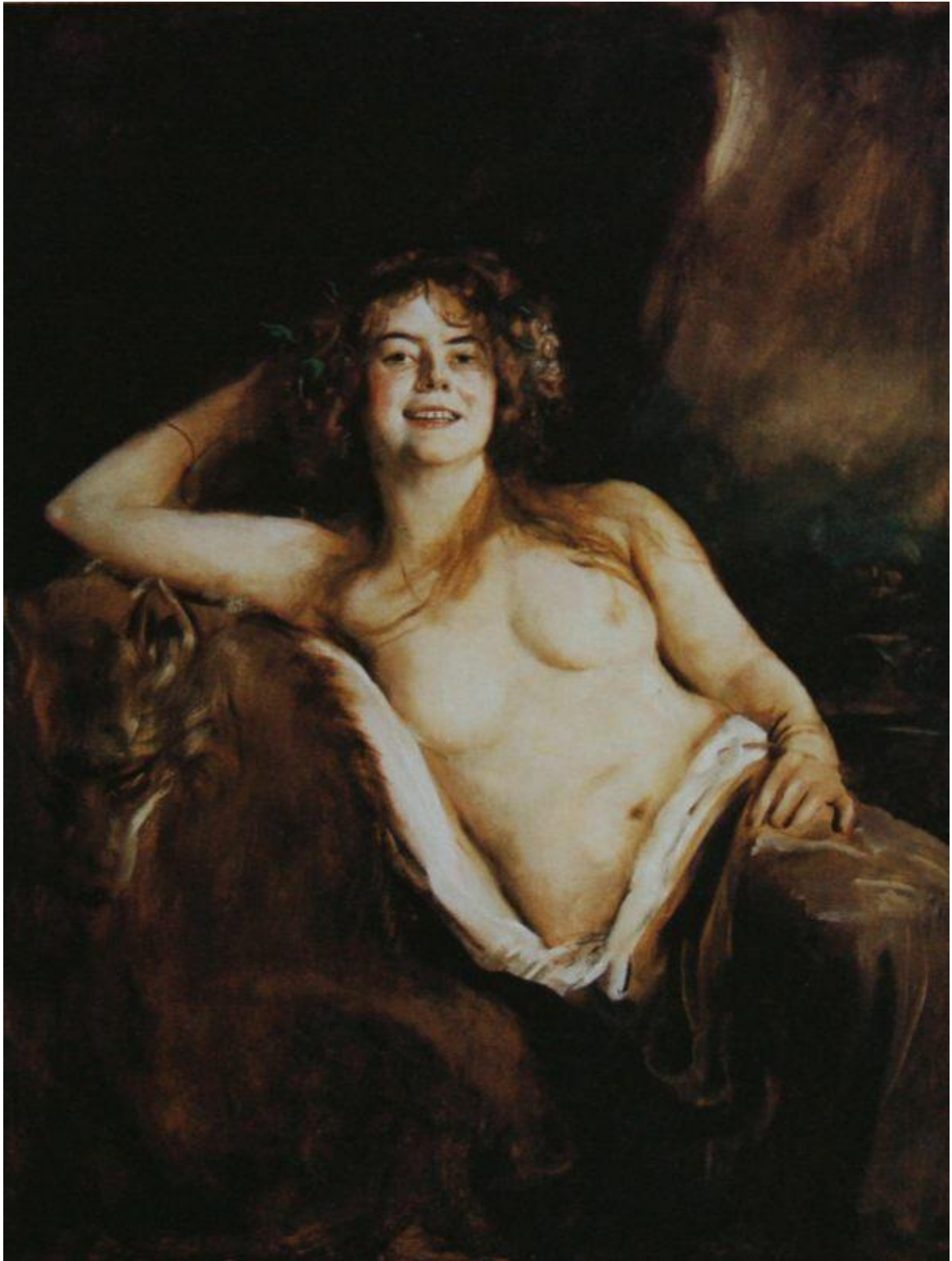
Ein Werk mit spezieller Geschichte ist das Gemälde „Venustas“ von Franz von Lenbach, auf dem Julia Virginia mit nacktem Oberkörper lachend auf einem Wolfsfell posiert, mit Trauben in den Haaren. Farbbild siehe nächste Seite.

Man kann sich über die ästhetische Qualität des Bildes streiten. Jedenfalls schrieb der Donaukurier im Jahr 2016 [W10]: „Der erste lachende Akt der Kunstgeschichte“. Und das Bild gefiel jedenfalls den Nazis so gut, dass sie es für das große geplante Kunstmuseum in Linz erwarben, das Adolf Hitlers fixe Idee war, aber nie gebaut wurde.

Das Gemälde hängt heute wieder in dem Museum in Schrobenhausen [E13], der Geburtsstadt Franz von Lenbachs. Es ist aber eine Leihgabe des Bundesvermögensamts [E15], das dieses Bild nach dem Krieg aus den Beständen Hitlers übernommen hatte. Noch heute wird das Gemälde in der Lost Art Datenbank [E16] und in der Provenienzenzdatenbank des Bundes [E17] aufgeführt, da der Eigentumsübergang über die mit einem zweifelhaften Ruf behaftete Münchner Kunsthändlerin Maria Almas-Dietrich nie ganz geklärt wurde.

Gemäß Donaukurier [W10] hängt übrigen eine Kopie des Bildes in der Schrobenhausener Kneipe Lindenkeller.

Ich danke an dieser Stelle sehr der Kulturstadtleiterin von Schrobenhausen, Frau Claudia Freitag-Mair, die mir ein Farbbild des Kunstwerks zur Veröffentlichung in dieser Monografie überlassen hat.



Geschmack hin oder her: es ist das eindrucksvollste Bild, das ich von Julia Virginia Scheuermann besitze ...

1904 hat wohl Julia Virginia – zusammen mit ihrer Mutter – eine zweite Reise nach Italien durchgeführt, sie kündigt das jedenfalls in einem Schreiben an Hermann Sudermann an. In dem 1905 herausgegebenen Gedichtband „Sturm und Stern“ gibt es wiederum Bezüge zu

den in Italien besuchten Orten. Dieser Gedichtband ist übrigens der schwedischen Reformpädagogin Ellen Key gewidmet, die in den weiteren Ausführungen noch eine Rolle spielen wird. „Sturm und Stern“ wurde im Jahr 2017 [B04] im Igel Verlag neu aufgelegt. Die neue Ausgabe enthält ein interessantes Nachwort der Herausgeberin Nikola Roßbach.

In dieser Zeit hatte Julia auch Briefwechsel mit dem deutschen Politiker und Wirtschaftsfachmann Walther Rathenau. In einer Biografie Rathenaus (Autorin Shulamit Volkov) [B10] wird sogar die Vermutung ausgesprochen, dass es zwischen ihr und Rathenau kurzfristig ein intimes Verhältnis gegeben habe. Dazu passt ein Brief Rathenaus an Julia Virginia, der in dem Artikel „Salomon im Aufsichtsrat“ in der Wochenschrift „Der Spiegel“ Nr. 45/ 2006 angedruckt ist [W13] (Zitat):

... Im Januar 1905 las etwa die Frauenrechtlerin Julia Scheuermann:
*Meine Gnädigste,
 Sie sagen, dass Sie eine junge, hübsche und talentvolle Dame sind, aber Sie weigern sich, den Beweis anzutreten. – Gut, ich will Ihnen glauben. Sie sagen, Sie wollen meine Seele erobern. Sie haben sie erobert. Aber was nun?
 In Ergebenheit R.*

Wie dieser Brief zusammen mit der Aussage von Frau Volkov verstanden werden kann, sei jedem selbst überlassen.

Im Jahr 1907 bringt Julia Virginia ihr vielleicht bekanntestes und mutigstes Werk heraus, die Anthologie „Frauenlyrik unserer Zeit“ [B03]. In diesem Werk kommen fast 50 Poetinnen des frühen 20. Jahrhunderts zu Wort, unter ihnen Ricarda Huch und Agnes Miegel. Von immerhin acht der Lyrikerinnen enthält das Buch sogar Porträts.

Dieses Buch wird ins Englische und Französische übersetzt; noch heute ist antiquarisch eine französische Ausgabe (Poétesses Allemandes) für 200 € erhältlich, die eine handschriftliche Widmung von Julia Virginia trägt.

Die Vorbereitung zu diesem Werk veranlasste Julia Virginia, mit vielen unterschiedlichen Personen und Institutionen Schriftverkehr zu führen, u.a. Richard Dehmel, seiner Frau Ida geb. Coblenzer (spätere Gründerin der GEDOK), aber auch dem Klett-Cotta-Verlag und vielen weiteren.

Ihre Wohnorte wechseln in diesen Zeiten häufig. Teilweise wohnt sie in Berlin, dann in München. Immer wieder kommt sie zurück nach Frankfurt. Man kann dies anhand der Absenderadressen des Schriftverkehrs verfolgen

Nach Veröffentlichung der „Frauenlyrik“ gibt es in der Korrespondenz von Julia Virginia eine Pause. Aus den Jahren 1908 bis 1910 konnten keine Belege, auch keine Adressen gefunden werden.

In der Zwischenzeit, 1910, ist allerdings die Kunst und Literatur Sammlung „Freiheit und Arbeit“ entstanden, herausgegeben vom „Internationalen Komitee zur Unterstützung der Arbeitslosen“ [B02]. In dieser Sammlung stehen teilweise Namen berühmter Literaten,

Thomas Mann, Heinrich Mann, Maxim Gorki, Else Lasker-Schüler, Lenore Ripke-Kühn, Richard Dehmel.



Julia Virginia hat hieran einen großen Anteil übernommen. Nicht nur sie selbst steuert einige Poeme bei, auch die von ihr verehrte Pädagogin Ellen Key schreibt einen längeren Beitrag, zu dem Julia Virginia eine Einführungsseite verfasst. Sodann stellt sie den ukrainischen Nationaldichter Taras Schewtschenko mit Übersetzungen einiger seiner Arbeiten vor. Auch die Korrespondenz der Maria Bashkirieff an Guy de Maupassant, die Julia Virginia übersetzt hat, ist vertreten.

Und schließlich ist es ihr gelungen, auch ein paar nette Gedichtchen ihrer Schwester „Thilde Scheuermann“ in diesem Werk unterzubringen.

Vergleichen Sie bitte das nebenstehende Foto von Julia Virginia von ca. 1910 aus der Sammlung „Freiheit und Arbeit“ [B02] mit dem auf der nächsten Seite gezeigten Bild [A01], das sie ca. 1900 an Hermann Sudermann geschickt hat.

Erst im Jahr 1911 gibt es wieder Briefe, vor allem in Korrespondenz mit Hermann Sudermann [A01]. Hier eine besondere Episode daraus:

Schwesterchen Mathilde, mittlerweile geschiedene Bretthauer, Mutter eines Sohnes, hat sich neu verliebt, in einen Herrn Meyersberg. Hermann Sudermann wird gefragt nach den persönlichen Verhältnissen des Herrn Meyersberg. Die Auskunft ist wohl nicht so günstig ausgefallen, Herr Meyersberg ist auch bei einer Familienrunde in Wilhelmshöhe bei Kassel (also bei Onkel Gottfried Krause ums Eck) durchgefallen, danach hört man von ihm nichts mehr.

Dafür kommt einige Briefe später der k.u.k. Leutnant Kurt von Eberhard ins Spiel. In einem Schreiben vom 4. Februar 1912 an Hermann Sudermann freut sich Julia Virginia darüber, dass ihre Schwester jemanden gefunden hat, der akzeptabel ist. Kurt Ritter von Eberhard und Mathilde Bretthauer geb. Scheuermann haben am 27.11.1912 geheiratet [W01].

Im gleichen Jahr teilt JVS Hermann Sudermann mit, dass sie ihre Zelte in Frankfurt abbrechen und sich stattdessen in Pariser Ateliers umschauchen will.

Dem entspricht ein Eintrag im Meldebogen der Familie Scheuermann [A05], dass Julia am 7.9.1912 Frankfurt Richtung Paris verlässt. Und mit Datum vom 1.10.1912 schreibt sie einen Brief aus Paris auf dem Hotelpapier des Hotels „Villa des Dames“ aus der Rue Notre-Dame-des-Champs. Dort wohnte sie auch noch im Februar 1913, wiederum gemäß Meldebogen Scheuermann.

Na, ich denke doch mal, Julia hat ihre Schwester anlässlich deren Vermählung besucht in Frankfurt. Zumal sie da einen zweiten Grund gehabt hätte. Sie kannte da wohl bereits den Onkel von Kurt von Eberhard, den Bankier bzw. Finanzagent Eugen Fuld. Das war der Bruder von Kurt von Eberhards Mutter, der im Übrigen in Paris tätig war. Hat er damals Julia Virginia nach Paris eingeladen?

Sie schreibt dann aus Wiesbaden einen Brief, wiederum auf Hotelpapier, diesmal vom Nassauerhof, der nur datiert ist mit 9. September, an den Theaterjournalisten Heinrich Stümcke [E03].

Dieser Brief ist unterzeichnet mit Julia Virg. Fould-Scheuermann. Das heißt, sie hatte ihren Eugène Fould, der eigentlich der Frankfurter Eugen Fuld war, bereits geheiratet. Und Eugen Fuld war der Bruder von Anna Margarethe von Eberhard geb. Fuld. Der Brief aus Wiesbaden kann demnach nur aus dem Jahr 1913 stammen, denn 1914 hatte im September bereits der Krieg begonnen und Julia Virginia befand sich mit ihrem Ehemann Eugen Fuld entweder noch in Baden-Baden oder bereits in der Schweiz. Das geht jedenfalls aus dem wichtigen Brief an Hermann Sudermann vom 15.10.1924 hervor.

Foto von Julia Virginia Scheuermann um 1900

Damit die Verwendung dieser Abbildung nicht kostenpflichtig wird, wird ihre Anzeige hier unterlassen. Um sich diese Abbildung anzusehen, muss man das Deutsche Literaturarchiv (DLA) in Marbach besuchen.

Da die vorgesehene Printauflage gering ist, habe ich vom DLA die Erlaubnis, dieses Foto der jungen Julia Virginia Scheuermann dort ohne weitere Kosten einzufügen.

Dies werde ich bei den Belegexemplaren für die Deutsche Nationalbibliothek, für die Universitätsbibliothek Frankfurt, für das Stadtarchiv Frankfurt und für die Polytechnische Gesellschaft tun, einige Exemplare bleiben für mich privat.

Die Abbildung hatte an dieser Stelle eine Größe von H = 14,2, B = 9,2 cm. Ich versuche, diesen Rahmen in etwa in gleicher Größe hier einzufügen, um den Textfluss stabil zu halten.

Das Farbbild wird in die Printexemplare eingeklebt, so dass auch der Sepiaton zur Geltung kommt

In der Zeit der Ehe mit Eugen Fuld vernimmt man kaum etwas von Julia Virginia. Sie lebt mit ihrem Mann weitgehend in der Schweiz an unterschiedlichen Orten, je nach Jahreszeit. Nur einmal schreibt sie eine Postkarte an Alexander Askenasy nach Frankfurt [A03, Nachlass Alexander Askenasy], aus dem Grand-Hotel in Locarno, im Januar 1920.

Der Zeitraum (1913-1920), Julias Ehe mit Eugen Fuld, ist in Abschnitt 3.2 tabellarisch geschildert.

Hier ist vielleicht der richtige Platz, um ein Bild der jungen Julia Virginia um 1900 zu zeigen. Es befindet sich im Cotta Archiv in Marbach [A01] und ein Beizettel nennt die Berliner Kunstausstellung. Es ist also wohl anlässlich dieser Ausstellung angefertigt worden. Man beachte die Ähnlichkeit der Frisur mit dem der Skulptur (Selbstbildnis) im nächsten Abschnitt.

2.2 Julia Virginias Werke

Im Jahr 1899 verlässt Julie Johanna Frankfurt. In ihrem behördlichen Meldebogen [A01] ist ein Eintrag zu finden, gemäß dem sie sich am 26.10.1899 abmeldet nach Berlin. Sie folgt wohl dem Bildhauer Gustav Eberlein, den sie in Kassel kennen gelernt hat, und wird von ihm weiter ausgebildet. Im Jahr 1900 findet in Berlin eine große Kunstausstellung statt, an der sie teilgenommen hat. Im Ausstellungskatalog ist ihre Skulptur, ein Eigenbildnis, verzeichnet. Damals nannte sie sich bereits Julia Virginia mit Künstlernamen, der Taufname Julie Johanna taucht erst wieder in den Steuerunterlagen der 1930er Jahre auf. Auch ihr Berliner Lehrer, der Bildhauer Gustav Eberlein, hat an dieser Berliner Ausstellung teilgenommen. Siehe dazu auch weitere Ausführungen in Abschnitt 2.1.

In dieser Zeit, etwa ab der Jahrhundertwende, muss Julia Virginia etliche Kunstwerke geschaffen haben. Sowohl Wikipedia als auch das Frankfurter Personenlexikon weisen explizit einige Arbeiten aus:

Ob es sich dabei um Skulpturen oder Porträts in Öl oder andere Abbildungen gehandelt hat, geht leider aus diesen Quellen nicht eindeutig hervor.

Im Einzelnen werden in diesen Quellen Werke zu folgenden Personen genannt:

- Autor Ludwig Fulda
- Dichterkomponist Victor von Woikowsky-Biedau,
- Frankfurter Senatspräsident Karl Phillip Diehl
- Autor Hermann Sudermann

Keine der oben genannten Arbeiten konnte bisher aufgefunden werden, weder im Original noch als Kopie oder als Foto. Vermutlich gibt es noch weitere Werke von Julia Virginia, von denen ich keine Kenntnis habe.

Es gibt aber auch fünf Arbeiten von Julia, von denen Abbildungen erhalten sind. Diese möchte ich im Folgenden vorstellen.

A) Das Selbstbildnis von Julia Virginia (Skulptur)



Julia Virginia Scheuermann, Eigenbildnis

*Schriftstellerin u. Malerin
Biedermann*

Diese Hüftskulptur wurde gemäß Katalog auf der Kunstausstellung in Berlin 1900 gezeigt. Davon wurden Postkarten hergestellt, von denen zwei in den Fotoalben meiner Tante Alice stecken, beide abgesandt von Julias Schwester Mathilde von Eberhard, Empfängerin ist Tante Alice. Eine davon am 14. Nov. 1952, einen Tag vor dem Geburtstag von Alice, die zweite im Dezember 1952, ist schwer einzusehen, da die Karte im Fotoalbum festgeklebt ist.

Diese Skulptur ist das erste Werk von ihr, von dem ich weiß. Ob es ältere Arbeiten gibt, ist nicht bekannt. Sie ist bestimmt in der Zeit entstanden, als Julia Unterricht bei Gustav

Eberlein genommen hat, also 1899 bis 1900. Welcher der beiden Lehrer, Carl Ludwig Sand oder Gustav Eberlein, hier nun größeren Einfluss hatte, das müsste ein Kunstsachverständiger zu beurteilen versuchen.

B) Das Bildnis von Frau Dr.med. Friderica Gräfin von Geldern-Egmond



Ein Foto dieses Gemäldes von Julia Virginia ist in der Frauen-Rundschau. VIII. Jg., Heft 13 eine der Illustrationen des reich bebilderten Artikels „Frankfurt a.M. und seine Frauen“. Autorinnen sind Elisabeth Mentzel und Julia Virginia Scheuermann. Die Zeitschrift ist aus dem Jahr 1907, das Gemälde also vorher entstanden. Die Gräfin von Geldern-Egmond ist auch auf dem Bild von 1907 des Frankfurter Frauenclubs zu sehen, siehe Abschnitt 1.4. Die Gräfin war auch hin und wieder bei Tante Alice zum Kaffeekränzchen dabei. Soweit mir bekannt, ist es wohl das einzige Gemälde, das von der Gräfin erstellt wurde.

C) Das Relief von Richard Wagner



Dieses Relief schmückte jahrzehntlang die Fassade des Hotels Balmoral in Bad Ems. Es sollte daran erinnern, dass Wagner hier vom 8.6. bis 7.7.1877 logiert hat, das Hotel hieß damals noch „Villa Diana“.

Hier gibt es sogar eine Bildpostkarte von der feierlichen Enthüllung des Reliefs am 9. Juli 1910. Die Künstlerin, Julia Virginia, ist zu sehen in langem weißem Kleid mit großem weißem Hut, etliche andere Leute, Bürgermeister, Honoratioren stehen drum herum. Zu diesem Foto gibt es einen amüsanten Zeitungsartikel im Heimatjahrbuch JG 1999, S. 71 bis 73 in der Landesbibliothek Koblenz mit dem Titel „Ein Foto gibt Rätsel auf“, in dem die Frage gestellt wird, wer diverse Leute auf dem Bild wohl sein mögen. Einige davon sind aber bekannt und auf der Rückseite bezeichnet, so auch:

„Julia Virginia Scheuermann, die Künstlerin der Tafel“

Ich habe mich mit dem Stadtmuseum Bad Ems in Verbindung gesetzt. Und tatsächlich: der Leiter des Museums, Herr Dr. Jürgen Sarholz, hatte noch ein Foto des Reliefs, von dem er mir einen Abzug zukommen ließ. Aber er berichtete auch, dass dieses Relief Anfang der 1990er Jahre „verlorengegangen“ ist, es wurde vermutlich gestohlen. Da es aus wertvoller Bronze bestand, besteht zu befürchten, dass es eingeschmolzen wurde.

Julia Virginia erwähnt dieses Relief in einem Schreiben an Friedrich Nicolas Manskopf in einem Brief vom 17. Juli 1924 [A03], Zitat:

„Sehr verehrter Herr Manskopf,
Anbei die Abbildung des versprochenen Wagner-Reliefs mit der Bitte, dieselbe als eine bescheidene kleine Beisteuer zu Ihren Richard Wagner: Sammlungen anzunehmen.“

Nikolaus Manskopf (1869-1928) unterhielt ein „Musikhistorisches Museum“ in Frankfurt a.M. Untermainkai 27.

D) Das Gemälde Kopie nach Caravaggio: Der junge Bacchus.

Damit die Verwendung dieser Abbildung nicht kostenpflichtig wird, wird ihre Anzeige hier unterlassen. Ich hatte die Abbildung im Internet in dem Portal

<https://www.blouinartsalesindex.com/auctions/-Caravaggio-5511276/s>

gefunden. Leider gab es mit dem Anbieter Blouin Art Sales Index rechtliche Schwierigkeiten, so dass ich auf eine Anzeige der Abbildung verzichte.

Man kann sich eine ähnliche Abbildung, nämlich das Original von Caravaggio im Frankfurter Städel ansehen. Am 23.4.2020 war es auch noch im Internet unter folgendem Link zu sehen:

<https://sammlung.staedelmuseum.de/de/werk/der-jugendliche-bacchus>

Es bleibt jedem unbenommen, sich die unter dem obengenannten Link gefundene Abbildung herunterzuladen, (farbig) auszudrucken und hier an diese Stelle einzukleben oder einzulegen.

Die Abbildung hatte an dieser Stelle eine Größe von H = 11,5, B = 8,5 cm. Ich füge diesen Rahmen als Tabellenelement in etwa in gleicher Größe ein um den Textfluss stabil zu halten.

Das ist ein künstlerisches „Spätwerk“ von Julia Virginia, entstanden 1924. Sie erwähnt dieses Kunstwerk in einem Brief vom 26. 11. 1924 an Friedrich Nicolas Manskopf [A03], in dem sie schreibt, dass sie „den Meister“ im Städel vor diesem, ihrem Bild verweilen sah, darauf war sie stolz. Der „Meister“ war wohl der Komponist Richard Strauss, der zu dieser Zeit tatsächlich in Frankfurt weilte, um die Frankfurter Singakademie zu dirigieren. Im gleichen Brief schreibt sie, dass dieses Gemälde „erst kürzlich“ entstanden sei, es ist also ein echter „Laengsdorff“.

Dieses Kunstwerk existiert sogar noch. Denn es wurde im Jahr 2014 im Internet angeboten. Eine Abbildung davon konnte im Internet besichtigt werden unter der URL

<https://www.blouinartsalesindex.com/auctions/-Caravaggio-5511276/s>

Das Bild trägt auf der Rückseite die Angabe MCMXXIV (1924).

E) Frauenkopf



Die gezeigte Postkarte ist ein Zufallsfund aus dem Internet. Am 5. Mai 2020 durchsuchte ich erneut das online Antiquariat abebooks nach Ergebnissen zu Julia Virginia. Ich war sehr überrascht, dass ich u.a. die oben gezeigte Postkarte fand. Sie trägt ganz unten den Text „Julis Virginia Scheuermann fec.“. Es handelt sich also wohl um ein Kunstwerk von ihr. Auf der Rückseite des Fotos ist die Anschrift ausgefüllt: „An Herrn Assessor Dr. Wille Bad Ems“. Die Schrift scheint mir aber nicht von Julia Virginia zu stammen.

Sie hatte allerdings Verbindungen nach Bad Ems, schließlich hat sie dort ihr Wagner Relief installiert.

Auf der Rückseite klebt eine Briefmarke, eine 5 Pfennig Germania Deutsches Reich. Solche Marken waren bis 1922 in Gebrauch. Die Briefmarke ist leider nicht gestempelt, aber die Postkarte muss vor 1922, wahrscheinlich bereits um 1900 bis 1910 mit dieser Briefmarke versehen worden sein. Entsprechend stammt auch die Postkarte aus dieser Zeit.

Wenn man sich das Kunstwerk auf der Postkarte genau anschaut, bemerkt man diesen etwas rauen Übergang zwischen Sockel und Kopf. Es sieht nicht aus, als sei dieser Kopf ein bildhauerisches Werk, eher ein Guss oder eine Tonmodellierung.

...

Damit endet aber leider die Galerie von Werken der bildenden Kunst, von denen es wenigstens noch eine Spur gibt. Ob über die genannten Werke hinaus weitere angefertigt wurden, vielleicht sogar noch existieren, ist bisher nicht bekannt. Dieser Satz stand schon hier bevor ich die Postkarte mit dem Frauenkopf gefunden hatte. Er bleibt weiterhin gültig

Im April 2020 sollte in Frankfurt eine Ausstellung der Polytechnischen Gesellschaft zu der aktuellen Serie ihrer Stadtteilhistoriker stattfinden. Ich wollte daran teilnehmen mit einem Plakat zu Julia Virginia und Richard Laengsdorff. Leider ist diese Ausstellung corona-bedingt ausgefallen.

Dieses Plakat enthält explizit die beiden Fragen:

Wo sind die Kunstwerke von Julia Virginia?

Wo sind die Porträts von Julia Virginia und Richard Laengsdorff, die 1933 und 1934 durch die Malerin Ottilie W. Roederstein angefertigt wurden?

Fotos dieser beiden Porträts zieren den Umschlag dieser Arbeit. Ich könnte mir vorstellen, dass die eine oder andere Arbeit den Krieg in irgendeiner Privatwohnung überstanden hat. Ich wiederhole deshalb diese Frage hier in der Monografie. Es wäre zu schön, wenn noch etwas auftauchen würde.

2.3 Julia Virginia in ihrem politischen und gesellschaftlichen Umfeld

Um die Vorstellungen von Julia Virginia zur politischen und gesellschaftlichen Entwicklung einschätzen zu können, möchte ich hier Kurzbiografien von drei politisch/gesellschaftlich aktiven Frauen vorstellen. Jede dieser Frauen hat in der Vorstellungswelt von Julia Virginia eine mehr oder weniger große Rolle gespielt, was man allein daran erkennt, dass sie über sie geschrieben hat.

Ein anderer Gesichtspunkt zur Einschätzung von Julias Gedankenwelt ist ihr eigenes Werk. Und hier vor allem der Gedichtband „Sturm und Stern“, weil diesem bei der Neuauflage ein hochwertiges Nachwort der Herausgeberin, Frau Nikola Roßbach, Professorin für neuere Literatur an der Universität Kassel, beigelegt ist. In diesem Nachwort geht Frau Roßbach auf die Vorstellungen von Julia Virginia ein.

Schließlich versuche ich, Julia Virginias Zeitungsartikel „Die Droste und die Frauen“ etwas zu ihrer Gedankenwelt abzurufen.

Aber zuerst die drei Frauenkurzporträts. Ich muss gestehen, ich schreibe diese mit sehr gemischten Gefühlen. Alle drei sind politisch rechte, zum Teil sogar extrem rechte Frauen. Ich möchte für deren Ansichten keinerlei Werbung betreiben, denn ich stehe dieser Denkungsart fassungslos gegenüber. Gleichwohl haben diese Frauen die Denkweise von Julia Virginia möglicherweise beeinflusst. Sie hat sich mit ihnen auseinandergesetzt und hat über sie geschrieben. Ohne deren Erwähnung bräuchte ich mit Ausführungen dieser Art überhaupt nicht anzufangen.

Ich bitte deshalb um Verständnis und um besonders kritisches Lesen.

Ellen Key



Ellen Key (1849-1926) war eine schwedische Reformpädagogin und Schriftstellerin. Man kann dies nachlesen z.B. in Wikipedia, woraus ich jetzt einige Zeilen zitiere:

„1896 erschien ihre Schrift *Mißbrauchte Frauenkraft*. In dieser, 1898 auch ins Deutsche übersetzten Abhandlung äußerte sie die Auffassung, der natürliche Platz einer Frau sei das Haus und ihre einzige Berufung diejenige zur Mutterschaft. Bei entschiedenen Frauenrechtlerinnen stieß sie deswegen vorwiegend auf Ablehnung.“

Sie stützte sich auf den Darwinismus und die Ideen Nietzsches und rief ein „Zeitalter des Kindes“ aus. Gleichzeitig vertrat sie aber auch Ideen zur Reinhaltung der „Rasse“ und zur bewussten Erzeugung gesunder Kinder (Euthanasie).

Ihre Bücher wurden ins Deutsche übersetzt und ihre Ansichten fanden auf diese Weise große Verbreitung.

Der Gedichtband „Sturm und Stern“ von Julia Virginia erschien 1905, ich besitze allerdings nur die Neuausgabe von 2017 [B04]. Das Buch ist „Ellen Key in Verehrung zugeeignet“.

In der Literatursammlung „Freiheit und Arbeit“ [B02] veröffentlicht Julia Virginia eine 12-seitige Abhandlung von Ellen Key „Frauen und der Frieden“, zu dem JVS einen Einführungstext voranstellt. In dieser Einführung bekennt sie ihre große Verehrung für Ellen Key, und spricht von ihr in höchsten Tönen, Zitat:

„Alles in allem ist die mittlerweile zu einer europäischen Größe angewachsene Schwedin eine der ersten Pionierinnen unserer heutigen Frauenbewegung, die dadurch so mächtig ist, daß bei ihr Herz und Verstand in gleicher Weise entwickelt sind, und dies ist ihre größte Kunst!“



Lenore Kühn

Lenore Kühn (1878-1955), auch Lenore Ripke-Kühn (erste Ehe) bzw. Lenore Kühn-Frobenius (zweite Ehe) stammt aus Riga, und ist eine deutsche Philosophin, Schriftstellerin, aber auch Pianistin.

Auch zu ihr gibt es einen Wikipedia-Eintrag, zudem ein Autorenporträt in der Zeitschrift Sezession Nr. 17/ April 2007 [W14] des Autors Detlef Kühn. Dies ist ein sehr empfehlenswerter Text wenn man sich ein Kurzportrait von Lenore Kühn machen will.

Sie schloss 1908 ein Studium der Philosophie in Erlangen mit Promotion ab. Ihr Hauptwerk trägt den Titel „Autonomie der Werte“.

Von ihr ist bekannt, dass sie bereits 1915 vor dem Frankfurter Frauen Klub einen vielbeachteten Vortrag zur Denkwelt Friedrich Nietzsches hielt. Hier mal wieder ein Zitat aus Wikipedia:

„1908 heiratete sie den Journalisten Axel Ripke und lebte mit ihm in Frankfurt am Main, ab 1910 in Berlin. Beide schrieben und wirkten als Redakteure für die alldeutsche Zeitschrift Der Panther. 1915 veröffentlichte sie dort einen Aufsatz über Nietzsche, in dem sie seine völkische Deutung durch nationalsozialistische Interpreten einleitete.“

Nach dem 1. Weltkrieg trat sie in die Deutsch-nationale Volkspartei ein, die vor dem Auftreten von Adolf Hitler die Meinungsführerschaft der Antisemiten hatte. Aufgrund ihrer intensiven Beschäftigung mit den Ideen Nietzsches wurde Elisabeth Förster-Nietzsche, die

Hüterin des Nietzsche Archivs in Weimar, auf sie aufmerksam. Die beiden Frauen verband eine 20 Jahre dauernde Freundschaft, die erst in der Nazizeit zerbrach, als Lenore Kühn sich für einen jüdischen Kollegen einsetzte, Frau Förster-Nietzsche ihr aber jegliche Unterstützung verweigerte.

Der Antisemitismus von Lenore Kühn war gespalten. Sie hatte nichts gegen die alteingesessenen, assimilierten Juden Deutschlands, verkehrte sogar mit ihnen. Aber sie war strikt gegen die Einwanderung der „Ostjuden“.

Sie trat ein für ein großes Selbstbewusstsein der deutschen Frau und kam so mit der nationalsozialistischen Strategie in Konflikt, die die Frau als reine Gebärerin und Hausfrau sehen wollte.

Frau Kühn hat unter dem Pseudonym „Diotima“ das erste Aufklärungsbuch für junge Frauen geschrieben, ihr Werk „Schule der Liebe“ wurde in Deutschland bis 1965 aufgelegt. Junge Frauen wurden also noch in den 60er Jahren nach Prinzipien erzogen, die ihre – ehemals oder immer noch nationalsozialistischen – Mütter bei Lenore Kühn gelernt hatten.

Lenore Kühn ist auch in der Literatursammlung „Freiheit und Arbeit“ [B02] von 1910 vertreten mit fünf Gedichten. In einem Vorspann wird zu Lenore Ripke-Kühn ausgeführt, dass sie seit 1908 mit Axel Ripke, dem Redakteur der „Frankfurter Zeitung“ verheiratet sei und dass sie auch in Frankfurt lebt. Man beachte: Lenore Kühn und Julia Virginia sind im gleichen Jahr 1878 geboren.

Sie war also tätig als Lyrikerin, lebte zeitweise in Frankfurt und war in etwa gleichaltrig mit Julia Virginia. Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, dass die beiden Damen sich gut kannten, bei der Umtriebigkeit von JVS ist es sogar möglich, dass sie den Beitrag von Lenore Kühn in „Freiheit und Arbeit“ organisiert hat, vielleicht auch dafür gesorgt hat, dass sie den Vortrag im Frankfurter Frauen Klub halten konnte.

Jedenfalls hat Julia Virginia Laengsdorff einen biografischen Artikel zu Lenore Kühn in der Ausgabe der Zeitschrift „Frau und Gegenwart“ vom 15. März 1929 verfasst, in dem sie allerdings mehr auf ihre Lyrik eingeht, und nur am Rand ihre philosophischen Leistungen sowie ihre Freundschaft mit Elisabeth Förster-Nietzsche erwähnt. Diesen Teil der Biografie nennt JVL „das Trocken-Biographische von Lenore Kühns“ Werdegang, um dann „zum Wesentlichen: Ihre Lyrik“ überzugehen. Selbst die philosophischen Gedanken Lenore Kühns subsummiert sie unter dem Lobpreisen ihrer Lyrik. Das Aufklärungsbuch „Schule der Liebe“ ist unter Pseudonym „Diotima“ allerdings erst 1930 erschienen, konnte also in JVLs Artikel noch nicht berücksichtigt werden.

Maria Groener



Ein glückliches Leben ist unmöglich: das höchste, was der Mensch erlangen kann, ist ein heroischer Lebenslauf.
(Schopenhauer.)

Zu Maria Groener (1883-1936) gibt es bezeichnenderweise keinen Wikipedia Artikel. Und man findet wenig Biografisches zu ihrer Person. Einige Daten konnte ich der Schrift von Fabio Ciraci aus Lecce „Die neue deutsche Schopenhauer Gesellschaft in den zwanziger und dreißiger Jahren“ entnehmen. Diese ist die schriftliche Ausarbeitung eines Vortrags von Ciraci den er 2011 zum einhundertjährigen Bestehen der Deutschen Schopenhauer Gesellschaft (DSG) in Frankfurt gehalten hat.

Demnach ist Maria Groener eine geborene Freyburg und entstammt einer österreichischen Adelsfamilie. Sie war verheiratet mit Alfred Groener, Chef einer russisch-chinesischen Bank in San Francisco. Ciraci

ist der Meinung, dass Maria Groener bereits jung verwitwet war.

Mittlerweile habe ich (siehe Abschnitt 1.5 zur Schopenhauer Gesellschaft) das Buch von Andreas Hansert „Schopenhauer im 20. Jahrhundert“ [B19] gelesen. Er widmet Maria Groener und ihrer Neuen deutschen Schopenhauer Gesellschaft ein ganzes Kapitel ab Seite 53. Auch in späteren Kapiteln, v.a. „4. Die Schopenhauer Gesellschaft in der NS-Zeit“ ab Seite 92 kommt der Name Maria Groener des Öfteren vor, auf Seite 116 wird sogar ihr genaues Todesdatum, der 3.10.1936 genannt.

Hier die wichtigsten Daten zu Maria Groener:

Sie war von elitärer Gesinnung und ihr Nationalstolz war bekannt. Sie war Schülerin des Schopenhauerkenners Gustav Wagner, Verfasser eines Werkes „Enzyklopädisches Register zu Schopenhauers Werken“. Von Wagner wurde sie zu seiner Nachlassverwalterin bestimmt. Sie war auch Mitglied der Frankfurter Schopenhauer Gesellschaft, war aber mit den in den Jahrbüchern dieser Gesellschaft veröffentlichten Beiträgen unzufrieden. 1920 veröffentlichte sie ein Pamphlet „Schopenhauer und die Juden“, in dem sie nicht nur die von Juden erstellten Beiträge im Jahrbuch für 1918 angriff, sondern auch viele andere Beiträge, die ihr nicht passten, als „verjudet“ abqualifizierte. Noch weitergehend polemisch zugespitzt ist in der Folge ein Pamphlet ihres Veters Johannes Emil Weber, Zitat [B19, Seite 57]:

„Offen stellte Weber die Machtfrage, erhob Führungsansprüche mit der Neugründung einer „deutschen Schopenhauer-Gesellschaft“ und legte einen Satzungsentwurf vor“.

Aufgrund dieser Vorkommnisse wurde Maria Groener 1920 aus der DSG ausgeschlossen und gründete die „Neue deutsche Schopenhauer Gesellschaft“ (NDSG). Diese betätigte sich bis Mitte der dreißiger Jahre als antisemitische Gegengesellschaft. Die NDSG fand

aber nie zu einer wirtschaftlich gesicherten Basis, zu gering war ihre Mitgliederzahl. Schließlich gab Maria Groener auf und verlangte 1934 die Wiederaufnahme in die DSG. Sie hatte ein wertvolles Pfand: in einem „Meisterbuch“ hatte sie den bedeutenden Tagebuchnachlass von Gustav Wagner zusammengetragen und dieses veröffentlicht. Dabei sind ihr und der NDSG aber die finanziellen Mittel ausgegangen.

Die erneute Mitgliedschaft in der DSG wurde Maria Groener versagt. Sie wurde von einem Vorstandsmitglied hingegen als „psychisch anormal“ bezeichnet. Im Jahr 1936 starb Maria Groener im Alter von 53 Jahren.

Warum erzähle ich diese vergleichsweise lange Geschichte zu Maria Groener, deren Details der Schrift von Ciraci und dem Buch von Hansert entnommen werden können?

Julia Virginia und Richard Laengsdorff waren Mitglieder der Deutschen Schopenhauer Gesellschaft. Sie sind ca. 1933 eingetreten, also in etwa zu der Zeit, als Maria Groener das Meisterbuch fertiggestellt hat und mit diesem Hebel wieder in die DSG aufgenommen werden wollte.

Julia Virginia hatte mehrfache Beziehungen zur DSG. Einmal war sie im Besitz eines wertvollen Briefs von Arthur Schopenhauer an die Freundin seiner Schwester, Sybille Mertens-Schaafhausen (siehe Abschnitt 1.5). Sie hat den Brief 1942 der DSG hinterlassen. Mir ist unbekannt, welchen Inhalt er hatte und was aus ihm geworden ist.

Zum anderen hat Julia Virginia bereits 1932, also vor ihrer Mitgliedschaft dort, einen Beitrag für die DSG geschrieben. Diese „Kleine Schopenhauer Erinnerung“ wurde im Jahrbuch 19 der DSG veröffentlicht. In der Zeit ihrer beider Mitgliedschaft hat auch Richard Laengsdorff drei Artikel in den Jahrbüchern der DSG veröffentlicht. Diese drei Texte behandelten Probleme mit der Verwendung der Sprache Deutsch, Näheres siehe Abschnitt 1.5.

Und jetzt die Hauptsache: Das Jahrbuch der Schopenhauer Gesellschaft 1935 weist aus, dass Julia Virginia einen Artikel in der Zeitschrift „Korrespondenz Frauenpresse“ veröffentlicht hat: „Maria Groener (zu ihrem 50ten Geburtstag)“. Leider, leider, leider: diesen Text habe ich bisher nicht auffinden können. Die Nummer 24 der „Korrespondenz Frauenpresse“, erschienen am 23. März 1933 in Berlin-Steglitz, ist wie vom Erdboden verschluckt.

Ich bin sicher, die Kenntnis dieses Artikels würde das Verständnis von Julias politischem und gesellschaftlichen Umfeld im Deutschland der frühen Nazizeit erhellen.

So bleibt mir nur die Vermutung: Wer einen Artikel zum 50ten Geburtstag verfasst, hat über diese Person überwiegend Positives zu berichten. Das würde bedeuten, dass Julia Virginia mit Teilen der Arbeit von Maria Groener einverstanden war, sie vielleicht sogar gelobt hat.

Auch Hansert hat sich in einer Stellungnahme zu einer Frage von mir geäußert. Ich wiederhole hier einen Teil des Zitats, das ich im Abschnitt 1.5. bereits stehen habe.

„Etwas merkwürdig ist es aber schon, dass sich das von Ihnen genannte Ehepaar Laengsdorff bei seiner teilweisen jüdischen Abstammung für eine so hoch problematische Figur wie Maria Groener begeistern konnte.“

Jetzt kann es sein, dass Julia Virginia wieder nur den poetischen Teil des Werks von Maria Groener im Blick hatte. Ich bringe deshalb hier eines der Sonette Maria Groeners [W11]:

3. Glück.

So lang der Mensch in seinem blinden Drange
Nach der Erfüllung seiner Wünsche trachtet,
Ist er ein Tantalus, der ewig schmachtet,
Lebt er in Qual, im harten Willenszwange.

Er sinnt und sinnt, wie er das Glück erlange;
Das schon Erreichte wird gering geachtet;
Er martert sich ohn' End'. Wenn's um ihn nachtet,
Dann ist ihm um sein armes Leben bange.

Doch wenn ihm schlägt die gnadenvolle Stunde,
Da er dem Ixionrad gebent: Nun stehe!
Dann wird sich schließen seiner Qualen Wunde.

Ob vom Palaste aus die Sonn' er sehe,
Ob sie ihn grüße tief im Kerkergrunde:
Im willenlosen Schauen stirbt sein Wehe.

Da ich der 50-Jahr-Schrift von Julia Virginia nicht habhaft werden konnte, war ich froh, eine andere Schrift zum 50. Geburtstag von Maria Groener zu finden. Ein Karl Halbvogel (wahrscheinlich ein österreichischer Lehrer mit ziemlich braunen Ansichten) hat eine solche verfasst [B01]. Allerdings handelt diese Schrift von dunklen Dingen, deren Zusammenhänge ich nicht vollständig erfasse, man müsste vielleicht Zeitgenosse gewesen sein, um die Aussagen einordnen zu können. Stellvertretend hierfür der Schluss-Satz:

„Man kann uns allen und Frau Groener nur wünschen, daß Deutschland erwache und seinen Rausch ausschlafe.“

Ein in sich widersprüchlicher Satz, charakteristisch für die gesamte Schrift. Welcher Rausch hier ausgeschlafen werden soll bei gleichzeitigem Erwachen, ist der Interpretation des Lesers überlassen.

Bei dieser Festschrift kommen einem die Worte Goethes in den Sinn:

Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
es müsse sich dabei doch auch was denken lassen

Aus Faust I, Szene: Hexenküche, Mephistopheles zu Faust.

Julia Virginia hat sicher etwas ganz anderes zu Maria Groeners 50tem geschrieben.

Julia Virginia, eine Feministin?

Lassen wir zu diesem Thema die Herausgeberin der neuen Auflage des Gedichtbandes „Sturm und Stern“ [B04] von 2017, die Professorin für neuere deutsche Literatur an der Universität Kassel, Frau Nikola Roßbach zu Wort kommen. Sie schreibt in ihrem Nachwort, Zitat:

War Julia Virginia Scheuermann eine Feministin? Dafür spricht, dass sie im Lauf ihres Lebens verschiedenen Frauenvereinigungen, etwa dem Berliner Frauenclub von 1900, angehörte. Auch aufgrund ihrer bemerkenswerten Sammlung zur zeitgenössischen Frauenlyrik von 1907 wird sie manchmal zur Frauenbewegung gezählt oder auch gar als Feministin bezeichnet. Gegen dieses Attribut spricht hingegen die Tendenz etlicher ihrer Gedichte, die Mannesergebenheit und Mutterschaft feiern – und in denen beispielsweise jubelnden Versen über erreichten Künstlerinnenruhm die Klage folgt:

Doch mitten in dem Lustfrohlocken | Klingts an das Ohr so hold, so traut | Und alle meine Pulse stocken| Bei eines Kinderstimmchens Laut | Und fiebrisch in geheimem Sehnen | Erschauert bang mein junger Leib | Und heiße, blut'ge Herzenstränen | Weint leise ... leis in mir das Weib“

Zwar gesteht sie Julia Virginia zu, Zitat:

„Weibliche Künstlerschaft ist Scheuermanns Lebensthema, ihr schriftstellerisches Engagement dafür ist zweifellos ein generelles Anliegen der Frauenbewegung.“

Ein paar Seiten später kommt sie zu dem Schluss, Zitat:

„Der als essenziell empfundene Sieg des eigenen Willens und Geistes, wird unwichtig angesichts der Liebe, die die Frau „willenlos“ mache. „Es pflückt die Frau der Siege schönsten doch | als Mannesmagd, als unterliegend Weib - - -“.“

Frau Roßbach bezeichnet dies als „antiemanzipatorisches Bekenntnis“ von Julia Virginia.

Der Reichstagsabgeordnete und Arzt Dr. Julius Moses hat 1907 eine „Umfrage zur Judenfrage“ [B20] durchgeführt. Dieses Papier enthält Stellungnahmen einer ganzen Reihe von mehr oder weniger bekannten Persönlichkeiten zur damaligen „Judenfrage“. Bekannt geworden ist das Essay von Thomas Mann „Die Lösung der Judenfrage“, das Bestandteil dieser Umfrage war. Dieses Essay ist zumindest umstritten, siehe Wikipedia. Julia Virginia hat an dieser Umfrage (im Alter von 29 Jahren) teilgenommen. Ihre Stellungnahme scheint mir sehr moderat, vielleicht ein wenig weltfremd und naiv, jedenfalls in keiner Weise antisemitisch:

Julia Virginia.

1. Nach meiner Auffassung besteht das Wesen der Judenfrage in dem Rassengegensatze, weniger in der Verschiedenheit der Religion.

2. Die Lösung der Judenfrage bildet für alle Kulturländer ein mehr oder weniger gleiches Problem.

3. Sie kann nur durch allmähliche Assimilation während langer Zeiträume gelöst werden. Befördert wird diese Assimilierung durch steigende Bildung, Vorurteilslosigkeit und Menschenliebe. Die gegenwärtig sich breitmachende Judenfeindschaft ist nur eine vorübergehende Erscheinung, die einen Rückfall in die finstern Zeiten des Mittelalters bedeutet und zudem wenig christlich ist. Der Antisemitismus wird verschwinden, Rückfälle sind freilich für spätere Zeiten nicht ausgeschlossen, aber sie werden immer milder werden und schliesslich gänzlich aufhören. Die gegenteilige Annahme wäre gleichbedeutend mit dem Aufgeben des Glaubens an den Kulturfortschritt der Menschheit.

4. Ich bin der Meinung, dass die Lösung der Judenfrage in allen Kulturländern im Wesentlichen die gleiche sein wird, wenn gleich die unterstützenden äusseren Mittel, wie z. B. die Gesetzgebung, in den verschiedenen Ländern der Natur der Sache nach verschiedene sein müssen.

Aufgrund ihrer Teilnahme an dieser Umfrage wurde übrigens Julia Virginia Scheuermann ein einziges Mal in den „Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“ erwähnt. In der Nummer 48 vom November 1907 [W15] gehen diese Mitteilungen auf die Umfrage von Julius Moses ein. Und ganz unten auf der ersten Seite (Seite 369) wird Julia Virginia als eine Teilnehmerin an dieser Umfrage erwähnt, zusammen mit ihrer Kollegin Maria Stona wird sie etwas abfällig als „Vertreterin der erotischen Lyrik“ bezeichnet. Ich bin heute allerdings stolz auf diese Qualifizierung.

Einer der wenigen Artikel von Julia Virginia mit einer erkennbaren frauenrechtlichen Aussage wurde im Jahr 1926 veröffentlicht in der Zeitschrift „NEUE FRAUENKLEIDER UND FRAUENKULTUR“ mit dem Titel „Die Droste und die Frauenfrage“. Hier denkt man nun, dass eine Stellungnahme zur Frauenfrage erfolgen wird. Aber es kommt zum Ende wieder nur auf ihre antiemanzipatorische Haltung heraus, Zitat:

„Noch manche Äußerungen, aus denen hervorgeht, wie fraulich sie dachte, wie im Grund ablehnend sich ihr feines Empfinden gegen die oft übers Ziel schießenden Anfänge der Frauenbewegung verhielt, finden sich in ihrer Hinterlassenschaft. In ihrem Lustspiel „Perdu oder Dichter, Verleger und Blaustrümpfe“ nimmt sie diese „überbildeten“ Damen mit ihren „Frauenzimmergedichten“, die lieber bei ihrem Strickstrumpf bleiben sollten, ganz gehörig aufs Korn.“

Man spürt deutlich die Gleichgesinntheit von Julia Virginia mit den Gefühlen die sie hier Annette von Droste-Hülshoff zuschreibt. Auch das danach zitierte Gedicht „An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich“, in dem Droste-Hülshoff die

frauenbewegten Frauen beschwört, über all ihrer Bewegung nicht zu vergessen, dass sie vor allem und ewig „Weib“ sind, ist ganz im Sinne von JVL.

Julia Virginia begeistert sich für Ellen Key, nach dem Krieg für Lenore Kühn, die allerdings, wenn auch nationalsozialistisch, trotzdem Feministin war, die sich darüber kontrovers mit der offiziellen Linie der Nazis auseinandergesetzt hat. Und ich wüsste wirklich gern, was sie zu der Judenhasserin Maria Groener geschrieben hat.

Tatsache ist, Julia Virginia hat sich mit diesen rechten Frauen befasst, hat deren Ansichten nicht kritisiert, sondern war eher von ihnen begeistert. Und das, obwohl sie zweimal mit jüdischen Männern verheiratet war. Sie hat sich hingegen nicht mit „linken“ Frauen befasst, mit Frauenrechtlerinnen aus dem sozialdemokratischen, kommunistischen, oder Gewerkschaftslager. Sie war gut befreundet mit der Malerin Otilie W. Roederstein, die zwar offen lesbisch lebte, ansonsten aber Mitglied des bürgerlichen Lagers war. Und die vielen anderen Frauen, zu denen Julia Virginia Essays verfasst hat, waren alle dem bürgerlichen Lager zuzurechnen, wenn sie nicht so weit in der Vergangenheit gelebt hatten, dass diese Begriffe eher irrelevant sind.

Das kulturelle Umfeld

Leider habe ich keinen einzigen Text gefunden, der sich mit der Lebenssituation, ob künstlerisch oder im privaten Umfeld, mit dem Mensch Julia Virginia auseinandergesetzt hat, sie sozusagen von außen gesehen hat. Auch sie selbst schreibt praktisch nichts über ihre eigene Situation.

Einen kleinen Hinweis auf ihre Einstellung kann man ihrem „Nachruf auf Hermann Sudermann“ entnehmen, in dem sie schreibt, Zitat:

„Durch die Presse ging unlängst eine Äußerung Bert Brechts zum Werk des toten Sudermann, in der es heißt: „Ich kenne garnichts von ihm . . . seine Werke liegen außerhalb des Vorstellungskreises, in dem wir leben.“ Es sei dahingestellt, ob es für viele der Heutigen nicht doch recht dienlich wäre, ihrem Vorstellungskreis minder enge Grenzen zu ziehn. Fragwürdige Meisterschaft, die sich in solcher Beschränkung zeigt!“

Hier wird eine deutliche Missbilligung der Ansichten und der literarischen Kompetenz des „Linken“ Bert Brecht deutlich.

Da ich einigermaßen die Verhältnisse des Umfeldes meiner Großtante Alice Regent kenne, und Julia Virginia war eine ihrer besten Freundinnen, könnte ich mir vorstellen, dass sie in einem bürgerlichen Milieu lebten, das alles Sozialdemokratische oder gar Kommunistische, vielleicht auch Liberale, ablehnten, vielleicht immer noch dem Kaiserreich hinterher trauerten. Die anerkannte Frankfurter Künstlerin Lina von Schauroth, die auch im Kreis von Alice Regent verkehrte, gab sich ja sogar noch nach dem 2. Weltkrieg kaiserlich. Sie hat noch 1955 im Alter von 81 Jahren einen Skandal verursacht, indem sie in einer öffentlichen Veranstaltung in Anwesenheit des Bundespräsidenten Theodor Heuss ein Hoch auf den deutschen Kaiser ausrief.

Sogar Richard Laengsdorff könnte derart konservativ gewesen sein; in einem Schreiben an das Finanzamt führt er aus:

„Ferner muss sich aus meinen, beim dortseitigen Amt geführten Akten ergeben, daß ich von jeher ein ganz besonders pünktlicher Zahler bin und noch nie, auch nicht etwa bei Abwesenheit, Erkrankung oder sonstigem Anlaß, mit der Zahlung irgendeiner Steuer im Rückstand war: Dieses Verhalten ist bei mir das Ergebnis eines Grundsatzes, den ich nun bis in mein 62. Lebensjahr festgehalten und befolgt habe“.

Der tatsächliche Grund für diese erstmalige Zahlungsverzögerung war: Richard hatte sechs Wochen im KZ Buchenwald gesessen und einen Säumniszuschlag auf die inzwischen angefallene Judenabgabe zu zahlen.

Im Abschnitt 1.5 bin ich kurz auf die drei Glossen eingegangen, die Richard Laengsdorff in den Schopenhauer Jahrbüchern von 1934, 1935 und 1937 veröffentlichen konnte. Richard war ein Spezialist für Übersetzungen, vor allem von Schopenhauer Texten in diverse Fremdsprachen, er hat in seinem Leben mit Vergleichen derartiger Texte gearbeitet. Sein Schreibstil hat einen etwas altertümlichen, konservativ klingenden Ton, der auch ähnlich in dem oben zitierten Text an das Finanzamt klingt. Vielleicht war er so konservativ wie sein Schreibstil.

Die Laengsdorffs sahen vielleicht sogar im aufkommenden Nationalsozialismus positive Aspekte. Und als sie schließlich merkten, dass sie auf der falschen Seite standen, war es zu spät.

Kapitel 3 Ergänzungen

3.1 Mathilde von Eberhard gesch. Bretthauer geb. Scheuermann (1882-1973)

Dieser Abschnitt wird vorerst in einer chronologischen Tabelle geführt, um die bisherigen Rechercheergebnisse zu sichern. Wenn zeitlich machbar, wird diese Tabelle aufgelöst zu einem Fließtext. Vielleicht ein Satz zu Mathilde von Eberhard. Sie hat noch gelebt, als ich bereits auf der Welt war. Kann sogar sein, dass ich sie als Kind persönlich kennengelernt habe.

Datum	Sachverhalt
02.11.1882	Geburt Mathilde Scheuermann, in der Geburtsurkunde vom 8. November 1882 ist vorerst kein Name eingetragen. Vater: Der kgl. Amtsrichter Johann Wilhelm Adam Scheuermann Mutter: Ida Helene Wilhelmina Luise Scheuermann geborene Bromm beide evangelisch, wohnhaft Rossertstraße 15
28.12.1882	Als Nachtrag werden in der Geburtsurkunde eingetragen die Vornamen: Anna Mathilde
17.11.1902	Anna Mathilde heiratet den Königlichen Leutnant im Infanterie Regiment No. 87, August Berthold Fritz Bretthauer, geb. 28.11.1876 in Trier, wohnhaft in Mainz, Bonifatiusstraße 29
14.1.1907	Geburt Wilhelm Maximilian Bretthauer, Sohn von Mathilde laut Sterbeurkunde. Dort hat Wilhelm Maximilian aber den Namen von Eberhard-Bretthauer
12.3.1910	Kunst und Literatur Sammlung Freiheit und Arbeit, herausgegeben vom Internationalen Komitee zur Unterstützung der Arbeitslosen, das Vorwort stammt von Eduard Bernstein, der mit dem Datum 12.3.1910 signiert Mathilde Scheuermann hat hier einige Gedichte und ein Foto als Beitrag geleistet.
17.8.1911	Die Ehe Bretthauer wird geschieden.
21.12.1911	Brief Julia Virginia Scheuermann an Hermann Sudermann mit der Bitte um Unterstützung. Schwester Mathilde hat sich in einen Herrn Gustav Meyersberg verliebt. Es wird nach den privaten Verhältnissen dieses Herrn gefragt.
1.10.1912	Brief Julia Virginia Scheuermann an Hermann Sudermann aus Paris, Hotel Villa des Dames: Sie sagt Dank für die freundliche Mitteilung in der Sache Meyersberg. Sein Milieu war zu verschieden von dem von Schwester Mathildchen. Bei einer Brautschau bei unseren Verwandten in Wilhelmshöhe machte er einen recht unglücklichen Eindruck und unserer guten Mutter fiel ein Stein vom Herzen als die Episode dadurch ihren Abschluss fand, dass sich meine Schwester baldigst mit einem getreuen früheren Bewerber, einem Obleutnant von Eberhard tröstete. Herr von Eberhard ist mittlerweile Ingenieur bei der A.E.G. in Frankfurt
27.11.1912	Mathilde heiratet den königlich kaiserlichen Oberleutnant Georg Karl Kurt Ritter von Eberhard, geb. 17.2.1881, evangelisch, wohnhaft Mainkai 23 Vater: der verstorbene Kaufmann Karl Otto Wilhelm Ritter von Eberhard Mutter: Anna Margaretha geb. Fuld

	Mathilde ist zu der Zeit wohnhaft in Frankfurt, Bockenheimer Landstraße 89
31.12.1922	Mathilde von Eberhard wird zusammen mit ihrer Mutter als Mitglied des Frankfurter Frauen Klubs geführt, Mitgliederliste 1922
31.12.1930	große Lücke, keine Info aus dieser Zeit betreffend Mathilde von Eberhard
15.11.1933	Geburtstagseinladung bei Alice Regent in der Myliusstraße 55; anwesend sind Julia Virginia und Richard Laengsdorff zusammen mit Mathilde von Eberhard und vielen weiteren Gästen. Mathilde schreibt ins Gästebuch: Wieder einmal einige gemütliche Stunden im gemütlichen Heim "Regent" verbracht Thilde von Eberhard Auch dabei "Tanna", das ist Alices Spitzname für ihre ältere Schwester, meine Großmutter
14.11.1936	Geburtstagseinladung bei Alice Regent. Anwesend "Laengsdorffs" und Thilde von Eberhard, keine Gästebucheinträge. Auch dabei: Frau Major von Bezold (meine Großmutter) und Jubi von Bezold (meine Mutter)
3.9.1940	Kurt Ritter von Eberhard stirbt im Universitätsklinikum Eppendorf in Hamburg. Er war zu diesem Zeitpunkt wohnhaft in Hamburg Parkallee 12. Todesursache: Herzversagen bei Asthma bronchiale, Emphysem, Nephrosklerose, Herzschwäche
11.9.1940	Erdbestattung Kurt Ritter von Eberhard in dem Familiengrab der von Eberhard auf dem Frankfurter Hauptfriedhof
23.4.1942	Mathildes Schwester Julie Johanna Laengsdorff stirbt in ihrer Wohnung in der Leerbachstraße 71, Todesursache: Wirbelknochenerkrankung, Blutarmut
30.6.1942	Aufstellung der Krankheits- und Sterbekosten für Julia Virginia Laengsdorff, Ausstellerin Mathilde von Eberhard
25.4.1943	Finanzamt Frankfurt Erbschaftssteuerstelle: Verteilung des Erbes von Julia Virginia Laengsdorff und Versteuerung. Erben sind Mathilde von Eberhard, Wilhelm von Eberhard, Justus Krause
13.11.1949	Postkarte "ins Exil Friedrichstraße 42", Geburtstagsgrüße von MvE an Alice Regent
8.3.1950	Rechtsanwälte Landfried, Breitbach, Wagner: Anmeldung eines Wiedergutmachungsanspruchs für die Erben von Julia Virginia und Richard Laengsdorff, erstellt durch Mathilde von Eberhard, die zu dieser Zeit in Kronberg, Mauerstraße 14 wohnt.
8.5.1951	Brief an die Friedhofsverwaltung Frankfurt mit der Anfrage, ob man die Grabstätte Scheuermann verkaufen könne; der Grabstein sei sehr wertvoll. Wohnort von MvE zu dieser Zeit Kronberg, Mauerstraße 14
14.11.1952	Postkarte (Motiv Skulptur von Julia Virginia) von MvE an Alice Regent: Geburtstagsgrüße
15.11.1952	Mathilde anwesend beim 68. Geburtstag von Alice Regent
15.12.1952	Postkarte (Motiv Skulptur von Julia Virginia) von MvE an Alice Regent: genaues Datum und Inhalt der Postkarte nicht leserlich

31.12.1952	Nachtrag 8.5.2020: Postkarte, eigentlich ohne Datum, muss aber aus dieser Zeit sein, von MvE an Frau Clara von Wederstaedt-Schelper in Füssen zu Weihnachten. Motiv wiederum Skulptur von Julia Virginia. Mathilde wohnt in Kronberg Mauerstr. 14. Sie will Weihnachten feiern mit ihrem Sohn Helmi (Wilhelm) bei ihrer Schwiegertochter in Wiesbaden! Wilhelm von Eberhard war also zeitweise verheiratet!
15.11.1954	Mathilde anwesend beim 70. Geburtstag von Alice Regent
6.2.1957	Beschluss der Wiedergutmachungsbehörde im Fall Laengsdorff
2.5.1957	Mathilde anwesend beim Kaffeekränzchen der Hilfsorganisation "Licht und Leben", deren Leiterin zu der Zeit Alice Regent ist.
13.11.1958	Mathilde anwesend zum Adventstee bei Alice Regent
31.12.1959	Irgendwann im Laufe des Jahres 1959 verkauft Wilhelm von Eberhard das Haus Leerbachstraße 71 an den jetzigen Eigentümer
22.7.1964	Mathildes Sohn Wilhelm Maximilian von Eberhard-Bretthauer stirbt in Hamburg. Er war wohnhaft Krochmannstraße 42.
9.10.1973	Mathilde von Eberhard stirbt in ihrer damaligen Wohnstätte in der Hildastraße 23 in Wiesbaden
24.10.1973	Schreiben der Paula Irene Schwartz an die Friedhofsverwaltung Frankfurt. Nachdem eine Beisetzung von Mathilde von Eberhard wegen der Schließung des Friedhofsteils nur noch unter großen Kosten möglich wäre, fragt Frau Schwartz, ob Mathilde in dem Grab ihrer Eltern Scheuermann und ihrer Schwester Julie Johanna Laengsdorff beigesetzt werden kann. Paula Irene Schwartz war wohl die letzte Wohnungsgeberin von Mathilde von Eberhard in Wiesbaden, möglicherweise die Leiterin eines dortigen Altenstifts.
14.12.1973	Aschenbeisetzung Mathilde von Eberhard in dem Grab Scheuermann

3.2 Eugen Fuld (1852-1920)

Dieser Abschnitt wird vorerst in einer chronologischen Tabelle geführt, um die bisherigen Rechercheergebnisse zu sichern. Wenn zeitlich machbar, wird diese Tabelle aufgelöst zu einem Fließtext.

Datum	Sachverhalt
15.12.1850	Heiratsurkunde (Copulationsnachweis) der Eltern von Eugen Fuld Bräutigam Hertz Fuld, geb. 23.8.1813, dessen Vater: Gozer? Moses Fuld, dessen Mutter Jeanette geb. Cahn, beide verstorben Braut: Carolina Zirndorfer, geb. 2.8.1825 Brautvater: Lehrer an der hiesigen israelitischen Realschule Nathan Zirndorfer Brautmutter: Margarethe geb. Züns, verstorben
17.4.1852	Geburtsurkunde Fuld Eugen August Ehelicher Sohn und 1. Kind des hiesigen Bürgers und Handels Manns Hertz Fuld und dessen Ehefrau Carolina Geborenen Zirndorfer getraut 15. Dez. 1850 Geboren dahier Lit.B. 811 auf der Allerheiligen Gasse Samstag den 17. April 1852.
25.4.1856	Geburt Anna Margarethe Fuld, Schwester von Eugen August Fuld, spätere verheiratete von Eberhard, Mutter von Kurt von Eberhard. Dieser war also ein Neffe von Eugen Fuld und der Schwager von Julia Virginia Scheuermann verh. Fuld.
17.4.1868	Nachtrag: Eugen Fuld wird gemäß Beschluss des Magistrats offiziell aus der Stadt Frankfurt entlassen
29.7.1873	Nachtrag zur Heiratsurkunde: Tod des Hertz Fuld
14.8.1876	Geburtstag von Baron Eugène Charles Joachim Fould, der NICHT Eugen Fuld ist. Baron Eugène Fould war später Bankier in Paris. Er ist 1929 in Shanghai an der Pest gestorben.
2.12.1878	Nachtrag: Eugen Fuld wird offiziell wieder in die Stadt aufgenommen
17.10.1883	Nachtrag Heiratsurkunde: Tod der Caroline Fuld geb. Zirndorfer
1.10.1893	Einschreibung August Eugen Fuld an der Universität Zürich im Fachbereich Philosophie für das Wintersemester, vom Datum nur das Jahr 1893 bekannt
10.10.1894	Weggang von der Universität Zürich: Abgang mit Zeugnis
30.6.1913	Hochzeit Eugen Fuld mit Julia Virginia Scheuermann, nur das Jahr ist bekannt.
20.6.1914	Im "Wer Ist's?" Buch wird Julia Virginia Scheuermann-Fould ausgewiesen. Ihr Ehemann ist Bankier Eugène Fould in Paris, ihr Atelier ist am Boulevard Montparnasse 83.
28.7.1914	Beginn erster Weltkrieg; laut späterem Brief Julia Virginia an Sudermann befindet sich das Ehepaar Fuld zu diesem Zeitpunkt in Baden-Baden und flieht vor den Kriegereignissen in die Schweiz
16.1.1920	Postkarte aus Locarno an Herrn Alexander Askenasy in Frankfurt, unterschrieben mit Julia Fuld.

11.3.1920	Erwerb des Hauses Leerbachstraße 71 in Frankfurt durch Julia Virginia Fuld gemäß Schreiben Richard Laengsdorff an Finanzamt Frankfurt vom 8.3.1924
22.4.1920	Erwerb des Hauses Klingerstraße 25 in Frankfurt durch Julia Virginia Fuld gemäß Schreiben Richard Laengsdorff an Finanzamt Frankfurt vom 8.3.1924
23.6.1920	Gemäß Brief von Julia Virginia Laengsdorff an Hermann Sudermann verstirbt ihr Ehemann Eugen Fuld ganz plötzlich in dem Badeort Pallanza am Lago Maggiore im Hotel. Das genaue Todesdatum geht aus einem Schreiben hervor, in dem die Überführung des Leichnams von Pallanza nach Frankfurt verhandelt wird (Friedhofsverwaltung Frankfurt[A11], Grab Scheuermann)
1.7.1920	Kurt von Eberhard beantragt die Beerdigung des am 23.6.1920 in Pallanza verstorbenen Eugen Fuld in der Grabstätte Scheuermann.

3.3 Richard Laengsdorff, Zeit vor 1922

In der folgenden Tabelle sind die mir bekannten Daten zu Richard in der Zeit von seiner Geburt 1877 bis zur Heirat mit Julia Virginia 1922 aufgeführt. Dieser Abschnitt wird vorerst in einer chronologischen Tabelle geführt, um die bisherigen Rechercheergebnisse zu sichern. Wenn zeitlich machbar, wird diese Tabelle aufgelöst zu einem Fließtext.

Datum	Sachverhalt
3.9.1836	Geburt Albert Laengsdorff, Vater von Richard, gemäß Aufschrift Grabstein
1.11.1845	Geburt Pauline Laengsdorff geb. Trier, Mutter von Richard, gemäß Aufschrift Grabstein
13.11.1868	Sterberegister: ein Sohn von Pauline und Albert Laengsdorff wird nur einen Tag alt.
16.5.1877	Geburtsurkunde vom 28.5.1877: Richard Laengsdorff, Sohn von Albert Laengsdorff, und Paulina geb. Trier, wohnhaft Adlerflychtstraße 87
17.12.1879	gemäß Aufschrift Grabstein: Tod Albert Laengsdorff, Vater von Richard
29.1.1894	gemäß Aufschrift Grabstein: Tod Pauline Laengsdorff, Mutter von Richard
31.5.1911	Im Jahr 1911 hat Richard Laengsdorff anscheinend eine Reise zum Schwarzen Meer und in den Kaukasus unternommen. Er hat dort fotografiert und ein Fotoalbum von ca. 100 Seiten erstellt. Dieses Fotoalbum liegt seltsamerweise in der Bibliothek der Universität von Pennsylvania. Man hat mir von dort aber einen vollständigen Satz von Kopien des Inhalts geschickt.
24.1.1914	Der Name Richard Laengsdorff steht auf einer Passagierliste der Hamburg-Amerika-Linie, Abfahrtsort Hamburg.
1.6.1914	Der Name von Richard Laengsdorff steht auf einer Passagierliste der Hamburg-Amerika-Linie des Schiffes „Vaterland“, das in Southampton ankommt.
30.6.1916	Vermögenserklärung für die Veranlagung zu einem außerordentlichen einmaligen Wehrbeitrag Privatier Richard Laengsdorff, Westendplatz 34
31.12.1919	Veranlagung zum Reichsnotopfer: Richard Laengsdorff weist ein Vermögen von 1.019.847 RM aus.
11.4.1921	Herr Richard Laengsdorff hält vor dem Frankfurter Frauen Klub einen Vortrag: „Persönliche Erinnerungen an Helen Keller“
15.2.1922	Heiratsurkunde Julie Johanna Fuld geb. Scheuermann, Witwe, wohnhaft Bockenheimer Landstraße 89, und der Rentner Richard Leopold Alfred Laengsdorff, wohnhaft Feuerbachstraße 6 Trauzeugen: Großkaufmann Carl, Brinkmann, 47 Jahre, Untermainkai 30 Büroleiter Friedrich Dechent, 37 Jahre, wohnhaft Wiesenau 58
30.4.1923	Deutsche Zwangsanleihe von 1922 für Richard Laengsdorff, Eschh.Lstr.62
3.8.1939	Nachtrag in der Geburtsurkunde: Richard muss den Zusatznamen "Israel" tragen
12.2.1949	Nachtrag in der Geburtsurkunde: der Eintrag "Israel" vom 3.8.1939 wird wieder gelöscht

Anhang

Anhang 1 Wie ich Stadtteilhistoriker wurde

Ursprünglich hatte ich diese Erzählung als Vorwort vorgesehen. Aber ich erhielt den Ratschlag, dass die Geschichte zu lang sei für ein Vorwort, und eigentlich nicht ganz relevant. Das habe ich eingesehen. Da es mir um die Story aber leidtut, bringe ich sie nun hier, ziemlich ganz hinten.

Nach dem Tod meines Bruders Hans Hermann habe ich Ende 2016 von seiner Witwe, meiner Schwägerin Gerlinde, einige alte Fotoalben und Gästebücher bekommen, die noch übrig waren von der Frankfurter Haushaltsauflösung meiner Großtante Alice Regent bzw. ihres Sohnes Werner Beyschlag. Dazwischen lagen auch jede Menge lose Fotos, Briefe und Schriftstücke. Ich machte mir die Mühe, einen Großteil der losen Ware in einem bis dato leeren, alten Fotoalbum zu sammeln. Bei dieser Arbeit fiel mir auf, welch reiches Leben doch bei meiner „Tante Linchen“ (so wurde Alice bei uns im Familienkreis genannt) stattgefunden haben muss. Sie war zwischen 1927 bis zu ihrem Lebensende tätig für die Frankfurter GEDOK (Gemeinschaft der deutschen und österreichischen Künstlerinnenvereinigungen aller Kunstgattungen). Und sie war Vorsitzende dieser Frankfurter GEDOK von 1937 bis zum Kriegsende, danach Ehrenmitglied. Sie hat in und für die Stadt Frankfurt viele andere Tätigkeiten durchgeführt.

Zwei Bilder aus einem ihrer Alben weckten mein besonderes Interesse. Die beiden Bilder waren auf gegenüber liegenden Seiten in einem Fotoalbum eingeklebt, beide gleichzeitig sichtbar. Irgendwann bemerkte ich nämlich beim x-ten Durchsehen des Albums, mit dem ich bereits als Kind gespielt hatte, dass bei beiden Bildern der gleiche Name stand: Julia Virginia. Im Album sah das in etwa aus wie hier:



Julia Virginia Scheuermann, Eigenbildnis



Links: als Eigenbildnis eine Büste der Julia Virginia Scheuermann in jungen Jahren. Rechts, Bild als reifere Dame, mit würdevollem, intensivem Gesichtsausdruck. Über dem Foto rechts hat Tante Linchen den Todestag von Julia Virginia verzeichnet: 23. 4. 1942. Julia Virginia war der Künstlername von Julie Johanna Laengsdorff, verw. Fuld, geb. Scheuermann.

Der verblüffende Gegensatz, der Charme der beiden Fotos, der Umstand, dass Julia Virginia imstande war, eine derart filigrane Büste von sich selbst anzufertigen, ließen mich in der Folge nicht mehr los und ich begann zu recherchieren, welche Informationen zu JVL noch erhältlich waren. Diese Recherchen wurden immer detaillierter und tiefergehend und je weiter ich damit kam, umso faszinierender wurde das Leben der Julia Virginia.

Gleichzeitig fand ich in den Unterlagen von Alice Regent eine Vielzahl von Hinweisen auf den Begriff GEDOK. Die guten Freundinnen Alice und Julia Virginia waren Gründungsmitglieder der Frankfurter Sektion der GEDOK 1927, Alice ab 1937 sogar deren Vorsitzende, nach 1945 dann Ehrenvorsitzende. Ich überlegte, was mit diesen Informationen anzufangen sei.

Im ersten Moment gab es den Impuls, den ganzen Plunder wegzuworfen, aber es gibt ja das Internet! Und wie zu Julia Virginia versuchte ich zu dem Begriff GEDOK Informationen zu finden.

Siehe da! Eine GEDOK Frankfurt gibt es sogar heute, allerdings erst 2012 erneut gegründet. Die alte GEDOK war Ende der 60er Jahre wegen Mitgliedermangel eingegangen, die letzten Mitglieder wanderten ab in eine GEDOK Rhein-Main-Taunus.

Aber 2012 fanden sich erneut Frankfurter Frauen zusammen und gründeten die GEDOK in Frankfurt neu. Im Gegensatz zu vor dem Krieg bedeutet GEDOK heute allerdings ausgeschrieben „Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstfördernden e.V.“.

Ich beschloss, mich an die Mailadresse dieser Frankfurter GEDOK zu wenden, und fragte dort an: ich hätte da ein paar alte Unterlagen, ob irgendein Interesse bestünde, ansonsten würde ich die entsorgen.



Ich war leicht überrascht, dass es ziemlich kurzfristig zu einer Rückmeldung kam: ja, man sei interessiert, ob man sich die Unterlagen mal ansehen könne.

Und so kam es, dass ich am Samstag, den 30. September 2017 bei mir im Wohnzimmer den Tisch deckte, das alte Meißener Porzellan, leicht angeschlagen, nicht mehr ganz vollständig, auf dem Tisch verteilte, zusammen mit ein paar alten mattsilbernen Kaffeelöffeln und Kuchengabelchen aus den alten Beständen, und dann um 14:00 die beiden

Damen von der Frankfurter GEDOK empfing. Wir tranken Kaffee, aßen den Apfelkuchen, den meine Frau zubereitet hatte, und sahen uns die Fotoalben und Gästebücher von Tante Linchen an.

Die Damen waren in jeder Hinsicht begeistert. Von der Bewirtung mit Meißener Porzellan (ich zeigte Fotos auf denen genau dieses Porzellan bereits 1956 auf dem Tisch von Alice stand), aber vor allem von den gut 20 Hinweisen auf Aktivitäten der Frankfurter GEDOK, teilweise von vor bzw. aus dem 2. Weltkrieg von 1931 bis 1943, teilweise aber auch von nach dem Krieg, von 1956 bis ca. 1965.

Es waren Unterlagen, die von Aktivitäten der Frankfurter GEDOK berichten, in Zeiträumen, zu denen die GEDOK-Damen bisher keinerlei Belege oder Hinweise auf Veranstaltungen besaßen.

Wir kamen überein, dass ich den gesamten Bestand, immerhin ein mittlerer Koffer voll, für eine Zeit an die Frankfurter GEDOK auslieh zwecks Ablichtung der wichtigsten Unterlagen. Neben dieser Ausleihe habe ich seither einen sehr interessanten Kontakt mit der Vorsitzenden der Frankfurter GEDOK, Frau Sonja Sandvoß.

Zur Sprache kam auch mein anderes Rechercheprojekt, die Geschichte der Künstlerin Julia Virginia. Wir tauschten uns darüber aus, der Bestand an Recherche Unterlagen nahm zu, ich besuchte das Deutsche Literatur Archiv in Marbach, ich besuchte die Unibibliothek in Frankfurt, ich lieh Bücher aus, teilweise über Fernleihe, ich forderte von diversen Archiven Unterlagen an.

Schließlich kam von Frau Sandvoß die Information, es gebe da ab Oktober 2018 eine neue Staffel von Stadtteilhistorikern der Polytechnischen Gesellschaft in Frankfurt. Ob ich mit meinem Thema dort nicht einen Antrag stellen wolle.

Na gut, schaden kann es ja nix. Ich füllte ein Antragsformular aus, bestückte es mit einer Aufzählung meiner bisherigen Recherchen und wartete ab.

Jawohl! Ich wurde Stadtteilhistoriker der siebten Staffel (2018-2020) der Stadt Frankfurt zum Ortsteil Westend mit dem Projekt, das den Titel trägt:

„Im Schatten der Dame: Julia Virginia und Richard Laengsdorff (1877 bis 1942)“.

Mittlerweile, Stand März 2020, geht es mit diesem Ehrenamt dem Ende zu. In den nächsten Monaten wird diese Monografie fertig gestellt. Sie wird wohl online abgestellt werden in dem L.I.S.A.-Portal der Henkel-Stiftung, die hier mit der Polytechnischen Gesellschaft kooperiert. Einige Exemplare werden gedruckt werden, damit Nationalbibliothek, Uni Frankfurt, Stadtarchiv Frankfurt und Polytechnische Gesellschaft ordnungsgemäß ihre Ausgaben bekommen.

Und damit wird dieser Lebensabschnitt wohl demnächst ein hoffentlich gutes Ende finden. Die Recherchen werden dann nicht völlig enden, wahrscheinlich werde ich mein ganzes Leben noch nach Richard suchen...

Anhang 2 Ein wenig Familie

In der Monografie werden einige Personen aus meinem familiären Umfeld des Öfteren genannt. Die möchte ich hier kurz vorstellen.



Das Bild oben ist ca. 1917/ 18 aufgenommen, meine Mutter ist 4 bis 5 Jahre alt. Es sind folgende Personen zu sehen:

Ganz links: Alice Beyschlag (1884-1969) geb. Frischmann, spätere verh. Regent, meine Großtante, auch „Tante Alice“ oder „Tante Linchen“ genannt. **Vor ihr:** unbekannter Knabe
Ganz vorn: Jubilate Elisabeth Cornelia von Bezold (1913- 1989) später verheiratete Kiltz, meine Mutter. **Rechts dahinter:** Werner Beyschlag (1906-1979), Sohn von Alice, Patenonkel meiner Tochter Eva, Trauzeuge meines Bruders Hans Hermann, Testamentsvollstrecker meines Vaters Dr. Werner Kiltz (1910-1972). **Ganz rechts** im Trauerflor: Anna Cäcilie von Bezold (1878-1961), geb. Frischmann, Alices ältere Schwester, Mutter von Jubilate, also meine Großmutter, von Alice immer „Tanna“ genannt, bei den Treffen auch als „Frau Major von Bezold“ tituiert. Seit 1914 Kriegerwitwe.

Auf dem Bild oben sind die Damen entweder älter oder ganz jung. Deshalb hier noch zwei Bilder mit etwas frischer aussehenden Damen, nicht aus Kriegszeiten.



Links Tante Alice als sehr junge Frau ca. 1903, mit 17, man sieht ihr regelrecht an, dass sie vor Tatendurst strotzt. Sie hat auch eine Belobigung des Kaisers für ihre Verdienste um die Herrichtung der Saalburg erhalten und einen Orden für vorbildlichen Einsatz im Krieg in den Lazaretten. Sie war im Frankfurter Frauen Klub und sie war im hessischen Schriftstellerverband, sie führte in der Brentanoschule die Schulspeisung ein, war Mitbegründerin der Frankfurter GEDOK, war zeitweise deren Vorsitzende, sie schrieb für eine christliche Zeitung.



Rechts meine Mutter Jubilate von Bezold ca. 1933 mit 20 Jahren im Marlene Dietrich Look. Dieses und weitere Bilder meiner Mutter waren 2017 der Anlass, mich mit diesen Unterlagen neu zu beschäftigen. Denn meine Schwägerin Gerlinde, die zusammen mit meinem Bruder über 30 Jahre im Besitz dieser Fotoalben gewesen war, betrachtete sich diese Bilder zum ersten Mal und war erstaunt darüber, wie frisch und munter meine Mutter einmal gewesen war und wie adrett sie sich immer anzog, ein Sachverhalt, den ich selbst vorher nie mit Bewusstsein wahrgenommen hatte, hatte ich doch meine Mutter immer nur als verdrießliche Dame mittleren bis höheren Alters gekannt.

So, genug der Bilder. Wer mehr wissen will, muss zu mir kommen und sich die Fotoalben und Gästebücher ansehen.

Quellennachweis

Das Quellenverzeichnis ist in 5 Tabellen gegliedert. Die Nummerierung in jeder Tabelle beginnt mit einem anderen Buchstaben:

A = Institute, die ich persönlich besucht habe. Dort sind die Ortsadressen wichtig.

E = Institute, zu denen ich per Brief oder Mail Kontakt aufgenommen habe. Dort sind die Post- oder Mailadressen wichtig

G = Orte von geschichtlicher Bedeutung. Diese Orte habe ich weder aufgesucht noch angeschrieben, teilweise gibt es diese Orte auch nicht mehr.

W = Orte im World Wide Web. Diese Orte habe ich via Internet besucht

B = Bücher und Schriften in meinem persönlichen Besitz. Hier ist wichtig zu wissen, wo man diese Schriftwerke beziehen kann.

A = Institutionen mit Postadressen, die ich physisch besucht habe

A01	Deutsches Literatur Archiv Marbach	Schillerhöhe 8, 71672 Marbach am Neckar
A02	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden	Mosbacher Str. 55, 65187 Wiesbaden
A03	Johann Christian Senckenberg Bibliothek der Johann Wolfgang Goethe-Universität	Bockenheimer Landstraße 134-138, 60325 Frankfurt am Main
A04	Freies deutsches Jochstift im Goethehaus	Großer Hirschgraben 23-25, 60311 Frankfurt am Main
A05	Institut für Stadtgeschichte im Karmeliterkloster Frankfurt/ Main	Münzgasse 9, 60311 Frankfurt am Main
A06	Universitätsbibliothek Mainz – Zentralbibliothek	Jakob-Welder-Weg 6, 55128 Mainz
A07	Universitätsbibliothek Mainz – Bereichsbibliothek Philosophicum	Jakob-Welder-Weg 18, 55128 Mainz
A08	Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek	66123 Saarbrücken
A09	Deutsche Nationalbibliothek	Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main
A10	GEDOK Frankfurt ab 2012: Verband der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstfördernden e. V.	Rhönstraße 83, 60385 Frankfurt am Main
A11	Friedhofsverwaltung Frankfurt	Eckenheimer Landstraße 194, 60320 Frankfurt am Main

A12	Polytechnische Gesellschaft	Untermainanlage 5, D-60329 Frankfurt am Main
A13	<u>Universität Mainz, Fachbereich 04, Universitätsmedizin, Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin</u>	Am Pulverturm 13, 55131 Mainz
A14	Wissenschaftliche Stadtbibliothek	55116 Mainz

G = Geschichtliche Orte

G01	GEDOK Frankfurt 1932 (Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen)	Wiesenu 1 Frankfurt
G02	Lurgi Apparatebau Gesellschaft m.b.H. 1939	Lurgi-Haus Gervinusstraße 17/ 19, Frankfurt
G03	Konzentrationslager Buchenwald	auf dem <u>Ettersberg</u> bei <u>Weimar</u>

E = Institute, die via email oder Postbrief kontaktiert wurden

E01	Monacensia im Hildebrandhaus, Literaturarchiv der Stadt München	Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München https://www.muenchner-stadtbibliothek.de/monacensia-im-hildebrandhaus
E02	<u>Goethe- und Schiller-Archiv / Klassik Stiftung Weimar; Bestand Weimar / Nietzsche-Archiv Zeitungsausschnittsammlung</u>	Jenaer Str. 1, 99425 Weimar
E03	Theaterwissenschaftliche Sammlung / Institut für Medienkultur und Theater, Universität zu Köln	Burgallee 2, 51147 Köln
E04	Stadtverwaltung Hofheim, Archiv O.W.Roederstein	Frau M. Zabel MZabel@hofheim.de oder Herr M. Bartsch MBartsch@hofheim.de Stadtverwaltung Hofheim
E05	entfällt	
E06	entfällt	
E07	Historisches Museum Frankfurt	Saalhof 1, 60311 Frankfurt am Main
E08	Städel'sches Museum vor 1945	Neue Mainzer Straße, ehemaliges Palais des Thurn und Taxisschen Oberpostmeisters Freiherr von Vrints-Treuenfeld

E09	Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main e.V.	c/o Hartmut Schmidt, Mittelweg 9, 60318 Frankfurt http://www.stolpersteine-frankfurt.de/
E10	Deutsches Patent- und Markenamt (DPMA)	Zweibrückenstraße 12, 80331 München E-Mail: info@dpma.de Internet: https://www.dpma.de
E11	Internationaler Suchdienst Arolsen	Große Allee 5-9, 34454 Bad Arolsen https://www.its-arolsen.org/en/homepage/index.html
E12	Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek	Wall 47 /51, 24103 Kiel
E13	Stadt Museum Schrobenhausen	Ulrich-Peißer-Gasse 1, 86529 Schrobenhausen kultur@schrobenhausen.de
E14	Professor Charlotte Melin, Ordentliche Professorin "Chair" der Abteilung German, Scandinavian & Dutch im College of Liberal Arts der University of Minnesota	melin005@umn.edu
E15	Kunstverwaltung des Bundes (früher: Bundesvermögensamt)	https://kunstverwaltung.bund.de/Webs/KVD/B/DE/Bestandsverwaltung/bestandsverwaltung_node.html
E16	Lost Art Verzeichnis	http://www.lostart.de/Webs/DE/Datenbank/Index.html
E17	Provenienzdatenbank des Bundes	https://kunstverwaltung.bund.de/SiteGlobals/Forms/Webs/KVDB/Suche/Provenienzrecherche/Provenienzrecherche_Formular.html?nn=485748

W = Besuchte Webseiten

W01	Ahnenforschungssystem ancestry.de	URL: www.ancestry.de Mail: Ancestry-Support@ancestry.de
W02	Yad Vashem – Internationale Holocaust Gedenkstätte, Mount Herzl Jerusalem Israel	URL: https://www.yadvashem.org/ Mail: holocaust_res.crm@yadvashem.org.il
W03	Archives Nationales de Luxembourg, 2 Plateau du Saint-Esprit, 1475 Luxemburg	URL: anlux.public.lu Mail: archives.nationales@an.etat.lu

W04	United States Holocaust Memorial Museum, Washington DC	URL: https://www.ushmm.org/
W06	Encyclopedia of Modern Ukraine	URL: http://esu.com.ua/search_articles.php?id=34708
W07	Digitalisierten Beständen der SUB Hamburg	digitalisate.SUB.Uni-Hamburg.de
W08	Blouin Art Sales Index, Caravaggio Kopie von JVL	https://www.blouinartsalesindex.com/auctions/-Caravaggio-5511276/s
W09	Frankfurter Personenlexikon, Herausgeber Clemens Greve • Sabine Hock	https://frankfurter-personenlexikon.de/ Julia Virginia: https://frankfurter-personenlexikon.de/node/1041
W10	Donaukurier vom 29.12.2016 Lokales Schrobenhausener Zeitung „Ein runder Geburtstag“	https://www.donaukurier.de/lokales/schrobenhausen/jahresueckblick/Von-Jahresueckblick-Schrobenhausen-2016-Ein-runder-Geburtstag:art373296.3307618
W11	4 Sonette von Maria Groener	Als PDF erreichbar unter folgendem Link: https://www.schopenhauer.philosophie.uni-mainz.de/files/2019/02/N_01_Groener.pdf
W12	Katalog der grossen Berliner Kunstausstellung 1904	Der gesamte Katalog ist digitalisiert und einsehbar z.B. unter https://www.digishelf.de/objekt/71859374X-1900/3/
W13	Spiegelartikel „Salomon im Aufsichtsrat“	https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-49450878.html
W14	Autorenporträt „Lenore Kühn“ in der Zeitschrift „Sezession“ nr. 17 vom April 2007	Dieser Artikel ist als PDF herunterladbar auf folgender Seite: https://sezession.de/?s=lenore+k%C3%BChn&post_type=post
W15	Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus	Diese Mitteilungen liegen für die Jahrgänge 1893 bis 1933 vollständig digitalisiert vor beim MDZ Münchner Digitalisierungszentrum unter folgendem Link: https://www.digitale-sammlungen.de/ Dort suchen mit dem Stichwort „Mitteilungen“

B = Bücher, Schriften,...

B01	Karl Halbvogel: Maria Groener zu ihrem 50. Geburtstag am 23. März 1933 Druck von Baur und Schäufelen Ulm a. D.	Kleine Schrift in Karton geheftet Siehe Unibib Frankfurt [I03]
B02	Freiheit und Arbeit Kunst- und Literatursammlung	als Digitalisat erhältlich in [W07]
B03	Frauenlyrik unserer Zeit Herausgeber: Julia Virginia Scheuermann	Berlin ; Leipzig : Schuster & Löffler, 1907, eigener Bestand.
B04	Sturm und Stern Autor: Julia Virginia Scheuermann Erstausgabe Neuaufgabe Herausgegeben von Nikola Roßbach	Berlin ; Leipzig : Schuster & Löffler, 1907 Igel Verlag Hamburg 2017. Eigener Bestand
B05	"German Women's Poetry Circa 1900: A Forgotten Anthology": Autorin: Melin, Charlotte, In Zeitschrift The German Quarterly, 87.1 49-66, 2014.	melin005@umn.edu , siehe auch [E14]
B06	Der Hase mit den Bernsteinaugen Autor: Edmund de Waal	Verlag dtv 2017, limitierte, farbige Geschenkausgabe, eigener Bestand
B07	Wer ist's? Autor Hermann A.L. Degener	Verlag: Leipzig, H. A. Ludwig Degener, 1922, Bestand in [A13]
B08	Mitgliederliste Gesamt GEDOK 1932	Frau Sandvoß fragen
B09	Zeitschrift „Die christliche Kunst“, Ausgabe 1915	Verlag für Christliche Kunst GmbH, München
B10	Walter Rathenau Autorin: Shulamit Volkov	C.H. Beck Verlag, München 2012
B11	Schrift „Die Entstehung der Standesherrschaft Corvey“, Autor H. Joachim Brüning	Westfälische Zeitschrift 128, 1978 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte" URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org
B12	Humoristischer Hausschatz: Plisch und Plum, Autor Wilhelm Busch	Verlag Fr. Bassermann, München 1906, Siebzehnte Auflage
B13	Neunzehntes Jahrbuch der Schopenhauer Gesellschaft für das Jahr 1932, ausgegeben am 22. Feb. 1932	Carl Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg, eingesehen in [A06]
B14	Einundzwanzigstes Jahrbuch der Schopenhauer Gesellschaft für das Jahr 1934, ausgegeben am 22. Feb. 1934	Carl Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg eingesehen in [A06]

B15	Zweiundzwanzigstes Jahrbuch der Schopenhauer Gesellschaft für das Jahr 1935, ausgegeben am 22. Feb. 1935	Carl Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg eingesehen in [A06]
B16	Vierundzwanzigstes Jahrbuch der Schopenhauer Gesellschaft für das Jahr 1937, ausgegeben am 22. Feb. 1937	Carl Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg eingesehen in [A06]
B17	Neunundzwanzigstes Jahrbuch der Schopenhauer Gesellschaft für das Jahr 1942	Carl Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg eingesehen in [A06]
B18	Dreissigstes Jahrbuch der Schopenhauer Gesellschaft für das Jahr 1943	Carl Winters Universitätsbuchhandlung Heidelberg eingesehen in [A06]
B19	Buch „Schopenhauer im 20. Jahrhundert“, Auto: Dr. Andreas Hansert	Böhlau Verlag Wien, Köln, Weimar 2010 im eigenen Bestand
B20	Monografie: Die Lösung der Judenfrage : eine Rundfrage / veranst. von Julius Moses	Modernes Verlagsbüro Berlin-Leipzig Curt Weigand 19067 frei zugängliches Digitalisat in [A03]

Bildnachweis

Schwarzweiß-Fotos

Kap.	Abbildung	Herkunft/ Eigentum
Um-schlag	Richard Laengsdorff, Fotografie eines Porträts der Malerin Ottilie W. Roederstein von 1934	Eigentum des Stadtarchivs der Stadt Hofheim, Erlaubnis vorhanden
	Julia Virginia Laengsdorff, Fotografie eines Porträts der Malerin Ottilie W. Roederstein von 1933	Eigentum des Stadtarchivs der Stadt Hofheim, Erlaubnis vorhanden
Kap. 0	Foto der Gräber von Pauline und Albert Laengsdorff auf dem jüdischen Friedhof in der Rath-Beil-Straße, Frankfurt	Foto aus Eigenbesitz
	Stolpersteine von Julia Virginia und Richard Laengsdorff wie sie vor dem Haus Leerbachstraße 71 liegen	Foto aus Eigenbesitz
1.1	Bild von Hermann Sudermann	Bild aus dem Wikipedia Beitrag zu Hermann Sudermann
	Fotokopie aus dem Buch Wer ist's? von 1914	Foto aus Eigenbesitz
1.2	Foto Leerbachstraße 71	Foto aus Eigenbesitz
	NSDAP Haustafel, nur in der Printversion	Lebendiges Museum online https://www.dhm.de/fileadmin/lemo/suche/search/?q=Haustafel ,
1.3	Zeitungsausschnitt "Mezzofanti von heute"	aus einem Album von Frau Alice Regent, Copyright Sonja Sandvoß
	Titelbild zum Artikel "Die Roederstein" aus Westermanns Monatshefte	Westermanns Monatshefte 1929
1.4	Veranstaltungsübersicht Frankfurter Frauen Club	Stadtarchiv Frankfurt, Bestand Hagen-Treichel
	Abbildung "Frauenklub in Frankfurt a.M."	Baender_Th_Deutsche_Frauenklubs_Frauenklub_in_Frankfurt_a_M_Ueber_Land_0524a27e.jpeg Aus der Zeitschrift Über Land und Meer 1907
	Richard Laengsdorff, Fotografie eines Porträts der Malerin Ottilie W. Roederstein von 1934	Eigentum des Stadtarchivs der Stadt Hofheim, Erlaubnis vorhanden
	Foto von 5 Personen in Alsfeld	Foto aus einem Album von Frau Alice Regent
	Gruppenfoto 9 Personen	Foto aus einem Album von Frau Alice Regent, Copyright Sonja Sandvoß
	Gästebucheintrag Julia Laengsdorff	Aus dem Gästebuch Alice Regent
	Grabstätte Scheuermann	Foto aus Eigenbesitz
	Grabstätte von Eberhard	Foto aus Eigenbesitz
1.5	Schopenhauer Standbild	Vor dem Titel im Schopenhauer Jahrbuch von 1934
1.6	Lagerkarte Richard Laengsdorff KZ Buchenwald	Arolsen Archives, Erlaubnis liegt vor

	Gedicht "Dahin!"	Lyrikband "Das bunte Band" von Julia Virginia 1913 in Unibib. Saarbrücken
1.7	Schreiben Julia Laengsdorff an ESRA	Archives Nationales de Luxembourg
1.8	Internet: Hardcopy der "Encyclopedia of modern Ukraine"	Im Internet unter folgender URL: http://esu.com.ua/search_articles.php?id=34708
1.9	Porträt und Gedicht von Thilde Scheuermann	Buch "Freiheit und Arbeit" als Digitalisat erhältlich in den „Digitalisierten Beständen der SUB Hamburg“, Signatur LT 1.5
2.1	Skulptur "Herr F., Frankfurt" von Bildhauer Carl Ludwig Sand	Zeitschrift "Die christliche Kunst" 1915, Artikel zum Bildhauer Carl Ludwig Sand
	Foto der Skulptur "Goethe bei Betrachtung von Schillers Schädel" von August Eberlein	http://deutschsprachigedichtung.blogspot.com/2017/12/johann-wolfgang-von-goethe-bei.html
	Foto der Abbildung "Julia Virginia" von Franz von Lenbach	Ist heute noch antiquarisch als Postkarte erhältlich
	Foto vom Gemälde "Venustas" von Franz von Lenbach	Museum der Stadt Schrobenhausen, Erlaubnis vorhanden
	Foto Julia Virginia Scheuermann	Buch "Freiheit und Arbeit" als Digitalisat erhältlich in den „Digitalisierten Beständen der SUB Hamburg“, Signatur LT 1.5
	Foto Julia Virginia Scheuermann, ca 1900, nur in der Printausgabe	[A01], Sammlung Cotta
2.2	Eigenbildnis Julia Virginia Scheuermann, Postkarte von einer Fotografie der Skulptur	Postkarte aus einem Album von Frau Alice Regent
	Foto vom Bildnis Frau Dr.med. Friderica Gräfin von Geldern-Egmond angefertigt von Julia Virginia Scheuermann	Zeitschrift Frauen-Rundschau. VIII. Jg., Heft 13, 1907, Artikel „Frankfurt a.M. und seine Frauen“. Autorinnen Elisabeth Mentzel und Julia Virginia Scheuermann [A04]
	Foto eines Reliefs von Richard Wagner, erstellt von Julia Virginia Scheuermann 1910, Fassade Hotel Balmoral	Museum Bad Ems, Erlaubnis vorhanden
	Postkarte mit Motiv Skulptur Frauenkopf; am unteren Rand steht „Julia Virginia Scheuermann fec“. Auf der Rückseite klebt eine 5 Pfennig Deutsches Reich Germania Briefmarke,	Eigener Bestand; erworben im Antiquariat abebooks am 5.5.2020
2.3	Abbildung Ellen Key	Buch "Freiheit und Arbeit" als Digitalisat erhältlich in den „Digitalisierten Beständen der SUB Hamburg“, Signatur LT 1.5
	Abbildung Lenore Kühn	Artikel von Julia Virginia Laengsdorff zu Lenore Kühn in der Zeitschrift "Frau und Gegenwart" vom 15. März 1929

	Bildnis Maria Groener aus der Schrift "Maria Groener Betrachtungen zu ihrem 50. Geburtstag ..." Von Karl Hauptvogel 1933	Stadtbibliothek Frankfurt/ Unibibliothek Frankfurt
	Faksimile Gedicht "3. Glück"	Sonettensammlung zu Maria Groener www.schopenhauer.philosophie.uni-mainz.de › 2019/02 › N_01_Groener
	Stellungnahme Julia Virginia in Die Lösung der Judenfrage: eine Rundfrage / veranstaltet von Julius Moses 1907	Deutsche Digitale Bibliothek, Datengeber Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Anhang 1	Eigenbildnis Julia Virginia Scheuermann, Postkarte von einer Fotografie der Skulptur	Postkarte aus einem Album von Frau Alice Regent
	Julia Virginia Laengsdorff, Fotografie eines Porträts der Malerin Ottilie W. Roederstein von 1933	Foto aus einem Album von Frau Alice Regent
	Foto vom Kaffeekränzchen mit dem alten Meissener Porzellan	Foto aus einem Album von Frau Alice Regent, Copyright Sonja Sandvoß
Anhang 2	Gruppenfoto 5 Personen	Foto aus einem Album von Frau Alice Regent
	Foto von Alice Frischmann ca. 1902	Foto aus einem Album von Frau Alice Regent, Copyright Sonja Sandvoß
	Foto von Jubilate Elisabeth Cornelie von Bezold	Foto aus einem Album von Frau Alice Regent

Farbfotos.

Bei drei Abbildungen wäre eine kostenpflichtige Erlaubnis notwendig gewesen, um diese in der digitalen Version zu zeigen. Darauf wurde verzichtet. Stattdessen gibt es in der digitalen Version eine Leerstelle in Größe der Abbildung mit einem Vermerk, wie bzw. wo man sich diese Abbildungen ansehen kann.

Die Printversion wird vollständig in Schwarzweiß gedruckt. Farbige Abbildungen werden per Hand in die Printausgaben eingeklebt. Auch die drei oben genannten Abbildungen, die in der digitalen Version fehlen, werden eingeklebt

Es handelt sich insgesamt um folgende Abbildungen

Um-schlag	Foto Richard Laengsdorff vom Porträt O.W. Roederstein, Rechteinhaber Stadtverwaltung Hofheim (Roederstein Archiv)
Um-schlag	Foto Julia Virginia Laengsdorff vom Porträt O.W. Roederstein, Rechteinhaber Stadtverwaltung Hofheim (Roederstein Archiv)
Kap. 0	Foto der Gräber von Pauline und Albert Laengsdorff auf dem jüdischen Friedhof in der Rath-Beil-Straße, Frankfurt
1.2	Foto Leerbachstraße 71
1.2	NSDAP Haustafel, nur in 10 Exemplaren der Printausgabe vorhanden, in der digitalen Version nur Hinweis auf Link im Internet
1.3	Titelbild zum Artikel "Die Roederstein" aus Westermanns Monatshefte
2.1	Foto vom Gemälde "Venustas" von Franz von Lenbach

2.1	Foto von Julia Virginia um 1900, Original vergilbt schwarzweiß im DLA Marbach. Dieses Bild wird auch nur in der Printausgabe verwendet, in dem PDF wird nur der Aufenthaltsort in Marbach angegeben.
2.2	Foto vom Gemälde "Der junge Bacchus - Kopie zu Caravaggio" von JVL, dieses Foto entfällt, weil ich mit dem Rechteinhaber nicht einig geworden bin. Stattdessen verweise ich auf das Original Gemälde von Caravaggio, das im Städel in FFM hängt. Dazu gibt es einen Link im Internet.

Hinteres Umschlagblatt

